Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleissig sein, zu halten die Einigkeit im Geist

Erscheint woechentlich | Gegruendet im Jahre 1877 | Ein christliches Familienblatt

92. Jahrgang | Winnipeg, Manitoba, Mittwoch, 24. und 31. Dezember 1969 | Nummer 51 und 52

ASSOCIATED MENNONITE BIBLICAL INSTITUTES
JAN 2 '70
MENN. HIST. LIBRARY

Stille Nacht

Stille Nacht, heilige Nacht!
Alles schläft, einsam wacht
nur das traute, hochheilige Paar,
holder Knabe im lockigen Haar,
schlaf in himmlischer Ruh!

Stille Nacht, heilige Nacht!
Hirten erst kundgemacht,
durch der Engel Halleluja
tönt es laut von fern und nah:
Christ der Retter ist da!

Stille Nacht, heilige Nacht!
Gottes Sohn, o wie lacht
Lieb' aus deinem göttlichen Mund,
da uns schlägt die rettende Stund',
Christ, in deiner Geburt!

* * *

Das große Heilsgeschehen

„Fürchtet euch nicht; siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird; denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus, der Herr, in der Stadt Davids" (Luk. 2, 10. 11).

Das war die allergrößte Freudenbotschaft, die je auf Erden verkündigt worden war. Der eingeborene Sohn Gottes hatte sich seiner himmlischen Herrlichkeit entäußert, hatte sich einer menschlichen Mutter anvertraut, war als Mensch geboren. So nahe kam der heilige Gott dem sündigen Menschengeschlecht, um es zu retten, um es nach Hause zu bringen. Kein Wunder, daß sich darob der Himmel öffnete, die Engelwelt von dieser frohen, neuen Gottesoffenbarung im Fleisch überwältigt wurde und der dunklen Erde den Himmel und Erde umspannenden Gesang zuriefen. Diese Kunde klingt auch zu uns herüber. Wohl allen, welcher Ohren und Herzen für dieselbe geöffnet sind, die gläubig aufnehmen, was der Herr uns durch Engelmund kundgetan hat, ja für die Worte, die er seinem Volke schon durch Prophetenmund sagen ließ, als er sprach: „Er hat mich gesandt, den Elenden zu predigen, die zerstoßenen Herzen zu verbinden, zu verkündigen den Gefangenen die Freiheit, den Gebundenen, daß ihnen geöffnet werde, zu verkündigen ein gnädiges Jahr des Herrn und den Tag der Rache unseres Gottes, zu trösten alle Traurigen" (Jes. 61, 1. 2).

J.B.W.

Radiomission „Stimme des Evangeliums"

Prediger C. D. Toews, Ansager und Redner der „Stimme des Evangeliums", einer Radiosendung der MB-Konferenz von British Columbia, die jeden Sonntag, um 3.30 Uhr nachmittags über den Sender KARI, Blaine, Washington, ausgestrahlt wird. Sein Vorgänger als Direktor und Ansager der Sendung war der Schriftleiter dieses Blattes.

Es mag vielleicht nur wenigen unserer geschätzten Leser bekannt sein, daß die MB-Konferenz von B.C. hier im Westen schon vor einigen Jahren eine halbstündige deutsche Radiosendung organisierte. Schon seit dem 5. August 1962 ist diese Sendung, „Stimme des Evangeliums", in viele Heime eingedrungen. Der Sender KARJ, Blaine, Washington, USA, hat der Konferenz damals die Sendezeit an jeden Sonntagnachmittag, um 3.30 Uhr, zur Verfügung gestellt. So sind diese Dienste seit 1962 ohne Unterbrechung an vielen lieben Hörern fortgesetzt worden.

Das Radio-Personal ist heute allenfalls ein anderes. Damals bestand ein Radio-Chor unter der Leitung von Rudy Boschman und später von Br. Helmut Janzen. Ansager war Br. E. Ratzlaff, gegenwärtig Editor der „Mennonitischen Rundschau". Techniker war Br. H. Wiebe und Redner Prediger H. H. Janzen.

Heute dienen uns verschiedene Sängergruppen mit passenden Liedern. Der verantwortliche Techniker ist Grant Töws, Sohn von Br. J. H. Töws, Lehrer am MEJ. Ansager und Redner ist Prediger C. D. Töws.

Wie die vielen Briefe es bestätigen, wohnen die meisten unserer Hörer im

Grant Toews ist der Techniker der Sendung.

Frasertal, in der Stadt Vancouver, im Staate Washington und auf der Vancouver Insel. Gott bekennt sich segnend zu diesem Werk.

Ich möchte noch hinzufügen, daß ich seit dem 1. Juli 1969 die volle Verantwortung für diese Sendung trage. Es ist das ein passender Uebergang in den Ruhestand. Wegen eines vorgeschrittenen Alters und auch aus Gesundheitsrücksichten habe ich die volle Verantwortung als Pastor niedergelegt. Weil mein Nachfolger aber erst am 1. August 1970 antreten kann, trage ich bis dann nur noch teilweise die Verantwortung als Gemeindeleiter der MB-Gemeinde zu East Aldregrove.

Wir schätzen die Fürbitte aller Gläubigen. Grüßend,

C. D. Töws

Fröhliche Weihnacht
und ein gesegnetes Neues Jahr

wünschen

Die Schriftleitung | The Christian Press

Die Publikationsbehörde

Ein Kind

„Denn uns ist ein Kind geboren, ein Sohn ist uns gegeben, und die Herrschaft ist auf seiner Schulter; und er heißt Wunderbar, Rat, Kraft, Ewig-Vater, Friedefürst" (Jes. 9, 6).

Mitten in der Nacht klingelte das Telefon. Aus tiefem Schlaf erwacht, begab ich mich zu dem Apparat, nahm den Hörer ab und hörte am anderen Ende die freudig erregte Stimme meines Sohnes, der mir mitteilte, daß ihnen ein Sohn geboren worden war. Wir hatten schon einige Tage auf diese Nachricht gewartet, und wir waren mit den jungen Eltern hocherfreut, daß alles gut abgegangen war und daß sie nun stolze Eltern eines Söhnchens waren.

Unwillkürlich wurde ich an die Geburt eines Kindes erinnert, die sich vor fast zweitausend Jahren . . . „wohl zu der halben Nacht", in einem Stall in dem Städtchen Bethlehem, in Judäa ereignete. Damals gab es noch kein Telefon und auch keine Lautsprecheranlagen, um dieses Ereignis zu verkünden. Doch Gott hatte seine Boten bereit, diese Geburt denen zu verkünden, die auf sie warteten. Die Hirten auf dem Felde, die ihre Herde bewachten, waren gläubige Menschen, die auf den verheißenen Messias warteten, der nach den Prophezeiungen in ihrem Städtchen geboren werden sollte. Nun offenbarte ihnen der himmlische Bote die frohe Kunde: „Fürchtet euch nicht; siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird; denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus, der Herr, in der Stadt Davids."

Für die Hirten gibt es nach dieser Botschaft keine langen Beratungen, ob sie das eben Gehörte glauben könnten. Sobald die Himmelsboten verschwunden waren, kommt Leben in die vom Schreck erstarrten Glieder. Sie sprachen untereinander: „Laßt uns nun gehen gen Bethlehem und die Geschichte sehen, die da geschehen ist, die uns der Herr kundgetan hat." Es gibt keinen Zweifel bei ihnen. Die Geschichte ist geschehen! Sie wollen nicht erst untersuchen, ob sie geschehen sei, ob die Botschaft auf Wahrheit beruhte, nein, sie wußten, daß dieselbe wahr sei. Sie wollten mit ihren eigenen Augen das Kindlein sehen! Laßt uns gehen!

Und sie finden die Geschichte bestätigt. Die Engelsboten hatten ihnen ein Zeichen gegeben: „Ihr werdet finden das Kind in Windeln gewickelt und in einer Krippe liegen." Die Krippe war den Hirten bekannt. Sie hatten in dem Stall wohl selbst gewirkt. Und nun finden sie alles genau so, wie es ihnen der Himmelsbote gesagt hatte!

Damit ist bei den Hirten die Sache noch nicht erledigt. Dieses wunderbare Ereignis können sie unmöglich für sich behalten: „Da sie aber gesehen hatten, breiteten sie das Wort aus, welches zu ihnen von diesem Kinde gesagt war." Ihre einfachen Hirtenherzen konnten das Wunderbare nicht für sich behalten, das sie erfahren hatten. Sie sprudelten über und teilten allen die Engelsbotschaft und ihre Erfüllung mit.

Und die Reaktion bei denen, die von den Hirten diese wunderbare Geschichte hörten? „Und alle, vor die es kam, wunderten sich der Rede, die ihnen die Hirten gesagt hatten." Hirten sind auch heute nur einfache, ungebildete Leute. Was konnten die schon Wichtiges zu erzählen haben? Man betrachtete ihre Erzählungen als Aberglauben, über den ein gebildeter Mensch nur lächelt oder mit den Achseln zuckt. Es wird uns nicht berichtet, daß sie in Scharen zu dem Stall hinströmten, um sich von der Wahrheit der Geschichte zu überzeugen. Sie nahmen die Geschichte nicht ernst, sie wunderten sich nur darüber.

Würde es heute anders sein? Ist es heute anders? Die Botschaft wird heute klarer denn je verkündet. Ueber das Radio kann jeder Mensch auf Erden die Botschaft von dem Kinde vernehmen. Sind wir, denen Gott heute die Aufgabe der Hirten zugedacht hat, so fest davon überzeugt, daß die Geschichte wirklich geschehen ist? Gehen wir zu dem Kind in der Krippe, um es zu sehen, um mit ihm Gemeinschaft zu haben? Für uns ist er als Kind auf die Erde gekommen. In dieser Geburtsstunde hat er sich so tief erniedrigt, daß er uns gleich ward, an Gebärden als ein Mensch erfunden. Wenn wir zu ihm kommen, dann sind wir uns dessen bewußt, daß er nicht in der Krippe blieb, sondern daß er wuchs, lebte und lehrte, dann für uns ans Kreuz ging, starb, aber nicht im Tode blieb, sondern den Tod besiegte. Zu einem siegreichen Heiland können wir kommen, der einst als Kind zu uns kam!

Sind wir zu ihm gekommen, dann sind unsere Herzen übervoll, und wir können das nicht für uns behalten, was wir gesehen und gehört haben. Wir müssen es anderen mitteilen, ganz gleich, ob sie uns glauben oder nicht. Ein stummer Christ, der nie von Jesus spricht, ist kein Christ! „Wer nun mich bekennet vor den Menschen, den will ich bekennen vor meinem himmlischen Vater. Wer mich aber verleugnet vor den Menschen, den will ich auch verleugnen vor meinem himmlischen Vater" (Matth. 10, 32—33).

Laßt uns nun gehen! Möchte dieses unsere Losung zu dem bevorstehenden Weihnachtsfest und für das neue Jahr 1970 sein!

Erich L. Ratzlaff

MCC-Nachrichten

Konsultation über Gewissensentscheidung und Wehrpflicht

(Von Ernie Dyck)

Die Jahresversammlung des MCC-Friedenskomitees brachte auf seiner Sitzung vom 20.—22. November 1969 in Chikago zirka 200 Mennoniten verschiedener Gruppen zusammen.

Die Aufmerksamkeit konzentrierte sich auf das amerikanische Einberufungsgesetz für Wehrdienstpflichtige. Dies und andere Themen, wie z.B. Militarismus, wurden in beachtenswerter Zielstrebigkeit diskutiert.

Wenn auch vielleicht gewisse mennonitische Gruppen, wie zu.B. die Mennoniten-Brüdergemeinde, nicht entsprechend ihrer Mitgliederzahlen vertreten waren, so kann man dennoch von einer guten durchschnittlichen mennonitischen Interessenvertretung berichten. Die aktive Beteiligung einer großen Anzahl Jugendrichter sollte als ein gesundes Zeichen angesehen werden.

Die gemeinsamen Tage waren gut genutzt. Die Hälfte Zeit war für Vorträge und allgemeine Diskussionen vorgesehen, während die restliche Zeit für kleinere Diskussionsgruppen zur Verfügung stand. Die Teilnehmer waren offen und ehrlich miteinander, was ich zumindest von meiner Gruppe behaupten kann.

Am letzten Tag wurde eine Resolution in bezug auf das Wehrdienstpflichtigengesetz erarbeitet. Es bedurfte einigen Mutes, die Ablehnung des Einberufungsgesetzes für Wehrdienstpflichtige als ein glaubwürdiges, christliches Zeugnis zu akzeptieren. Es hatte keine Polarisation ergeben, wie mancher erwartete, sondern es kam zu einem lebhaften Ideenaustausch.

Neben dieser Beobachtung fühlte ich ein gewisses Unbehagen über das, was in Chikago geschah. Zunächst wäre es vielleicht von Bedeutung und auch notwendig, daß die kanadischen Mennoniten zu ähnlichen Gesprächen zusammenfinden würden, nicht, um eine „kanadische Erklärung" abzugeben, sondern vielmehr, um dem „Amerikanismus" einer solchen gemeinsamen Zusammenarbeit vorzubeugen.

Die amerikanischen Mennoniten dominieren sehr schnell auf Tagungen dieser Art. Diese Vorherrschaft hat aber wenig mit der Tatsache zu tun, daß sie die größeren Mitgliederzahlen haben, sondern ist durch die unvergleichbaren Umstände gegeben, mit denen sie und wir der Situation begegnen.

Mir schien es, als ob ein starker Widerspruch vorhanden war. Auf der einen Seite die Bejahung der technischen Errungenschaften der modernen Welt und auf der anderen Seite das strenge Festhalten an der Bibel. Die Bemühungen, biblische Theologie mit unserer Welt in Einklang zu bringen, war unrealistisch und künstlich. Nicht, daß ich die theologischen Beschlüsse ablehnen müßte, im Gegenteil, ich stimme mit der Theologie von Chikago durchaus überein, nur kann ich die angewandte Methode nicht gutheißen. In der heutigen Welt kann ich mich weder mit einer wörtlichen Bibelbetrachtung noch mit dem Verständnis der Sozialwissenschaften identifizieren. Ich sehe einige ernste Gegensätze zwischen der Sache für die Christus kam und der „blinden Begeisterung" für die Sozialwissenschaft.

Die endgültige Resolution, die am Sonnabendvormittag erarbeitet wurde, hinterließ bei einigen von uns ein Unbehagen, auch wenn klare Schritte, die viel Mut erfordern, gezeigt wurden. Was uns auffiel war, daß viele der Teilnehmer die Resolution als einen passenden Abschluß der vorangegangenen Auseinandersetzungen betrachteten. Es war merkwürdig, daß keiner der Jugendlichen, deren Meinung diese Resolution überwiegend zum Ausdruck brachte, aktiv an der Erarbeitung dieses Papiers teilnahm. Vielleicht waren sie von dem Vorgang befremdet, ich war es jedenfalls, vielleicht zu Recht, obwohl man es nicht beschreiben könnte.

Vielleicht kamen die Jugendlichen, um zu sehen, ob die Mennoniten bereit sind, ihr Zeugnis (trotz eines anderen Lebensstils, anderer Kleidung und Ablehnung des Einberufungsbefehls) zu akzeptieren. Bis zu einem bestimmten Grad, meine ich, mag dieses geschehen sein. Wenn es so war, dann entsprach die Erarbeitung der Resolution nicht der Atmosphäre. Die Vorstellung, daß vielleicht diese Wesensmerkmale die Prophetie von heute sind, hat mit dem Christentum weit mehr zu tun, als eine Resolution, deren Worte einen großen Teil der mennonitischen Bruderschaft befremden könnten.

Alles in allem war es eine gute Tagung. Man hörte einmal aufeinander.

*

Weihnachten einmal anders

(Von Jörg Ifert)

Wie sehr wir Menschen von unserer Umwelt geprägt werden, erleben wir in diesen Wochen besonders auffällig.

Anfang Oktober kamen meine Frau und ich unter dem Trainee-Programm des MCC für sechs Monate nach Winnipeg, um einige Erfahrungen in der Administration mennonitischer Einrichtungen (Konferenz der Mennoniten in Kanada und „Mennonite Central Committee Canada") zu sammeln, die mir bei meiner zukünftigen Arbeit mit der Vereinigung der deutschen Mennonitengemeinden zugute kommen sollen.

Wir kamen in den letzten Herbsttagen nach Manitoba, zeitig genug, um den wachsenden „Weihnachtsrummel" beobachten und miterleben zu können. Schon bei unserem ersten Stadtbummel sahen wir Weihnachtsauslagen, die den Passanten auf das kommende Fest aufmerksam machen, besser noch zum Kaufen anregen sollten.

Als zu Hallowe'en die verkleideten Kinder von Haus zu Haus zogen, wurden wir an ähnliche Bräuche in verschiedenen Gebieten Deutschlands erinnert, in denen kostümierte Kinder zwischen Weihnachten und Neujahr singend von Tür zu Tür ziehen und Lebkuchen sowie andere Süßigkeiten empfangen.

Mennonitische Rundschau
wöchentlich herausgegeben von
The Christian Press
in Winnipeg, Manitoba, Canada
Erich L. Ratzlaff, Schriftleiter
Telefon am Tage: 533-4749
abends: 339-3762

Jahresabonnement im voraus zahlbar: $5.00
Anzeigen: Spalte — Inch $2.00. Weitere Auskunft auf Anfrage erhaeltlich.
Alle Korrespondenz richte man an:

„Mennonitische Rundschau"
The Christian Press
159 Henderson Highway, Winnipeg 5
Manitoba, Canada

Second class mail registration number — 1107

Die Tage bis Weihnachten werden nach Einkaufstagen gezählt, und für den Adventskalender, an dem die Kinder jeden Tag vom 1.—24. Dezember eine Tür öffnen, hinter der sich ein Bild oder Symbol verbirgt, mag der Geschäftsmann nur ein bemitleidendes Lächeln übrig haben oder vielleicht einen neuen Verkaufsschlager wittern.

Es mutet einen etwas befremdend an, in einem kanadischen Warenhaus deutsche Weihnachtslieder, von Heintje gesungen, zu hören. Nicht, daß es bei uns keinen Weihnachtstrubel gäbe, im Gegenteil, wir sind bemüht, das schnelle amerikanische Leben nachzueifern, aber die Atmosphäre scheint eine andere zu sein. Es erscheint so widersprüchlich, liebliche Weihnachtsmusik in dem Wirrwarr von bunten elektrischen Lichterketten, glitzernden Dekorationen und mit künstlichem Schnee übersprühten Tannenbäumen zu hören. Die Adventsarrangements und Kränze aus Plastik, die man während dieser Zeit an die Türen hängt, mögen für den kanadischen Winter angebracht sein, sie untermalen aber nur noch stärker die kalte Atmosphäre. Der aufklappbare Tannenbaum, der alle Jahre wieder neu aussieht, ist zwar auf die Dauer billiger, es ist aber so gar nichts Lebendiges und Frisches an ihm. Vielleicht denken wir etwas wehmütig an den grünen Tannenbaum zu Hause. Er wird in den meisten Familien erst am 24. Dezember hinter verschlossenen Türen mit Strohsternen, vielleicht auch mit roten Aepfeln und Lametta (schmal geschnittene Streifen aus Gold- oder Silberfolie) geschmückt und dazu mit gelben oder weißen Kerzen besteckt, die dem Weihnachtsbaum am Heiligen Abend einen Glanz verleihen, der diesem Tag zugedacht ist.

Christus wird uns immer wieder als Licht geschildert. Das bunte unterbrochen aufflackernde Licht vermag vielleicht nur wenig von der Helle und Wärme, die Christus an diesem Tage in die Welt gebracht hat, zu symbolisieren, aber die Bedeutung von Weihnachten bleibt hier und zu Hause die gleiche, Christus kam, um zu versöhnen.

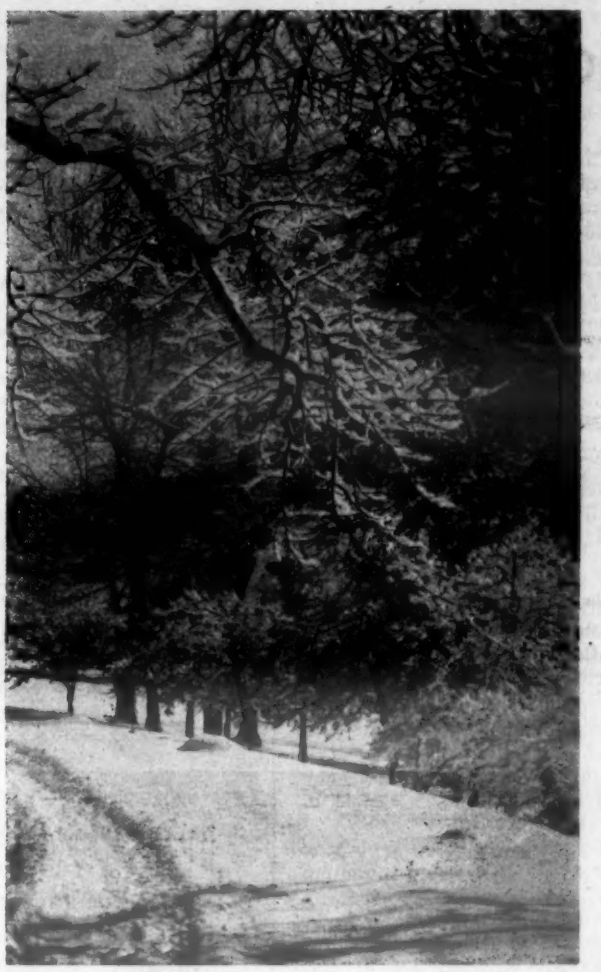
Blick nach drüben

Eines muß man den Männern, die jetzt in Prag das große Wort führen, und ihren Moskauer Souffleuren lassen, sie verstehen sich auf Dosierung. Im November vergangenen Jahres, drei Monate nach der militärischen Intervention, entzog man Alexander Dubcek bereits einen beträchtlichen Teil seiner Macht — durch die Errichtung des sog. tschechischen Parteibüros unter Lubomir Strougal und die Etablierung eines Exekutivausschusses innerhalb des Präsidiums —, beließ ihn jedoch vorerst auf dem Posten des Ersten Sekretärs. Diesen mußte er dann im April 1969 räumen, doch durfte er, wiederum einstweilen, seinen Platz im Parteipräsidium behalten und daneben den Vorsitz im Parlament übernehmen. Hier trat er öffentlich kaum mehr in Erscheinung, bis auf eine Ausnahme: Seine Unterschrift zierte neben derjenigen Svobodas und Cerniks das Notstandsgesetz vom 22. August — eine Amtsleistung, bei welcher Dubceks Widersacher dessen Namen nicht ungern gesehen haben dürften. Auf dem jüngsten Plenum des Zentralkomitee nun versetzten sie ihn wieder einige Stufen zurück: Während der Ende September angeborchenen Etappe seines Niedergangs wird er zwar nicht mehr dem Präsidium angehören und auch nicht mehr an der Spitze der Nationalversammlung stehen, aber immerhin bleibt er vorerst noch Mitglied des Zentralkomitees und des Parlaments. Nicht anders erging es Josef Smrkovsky, dem anderen Idol des Nachjanuar, nud daß er Dubcek im Fallen immer jeweils eine Stufe voraus war. Er hat mittlerweile die Phase des Ausschlusses aus dem Zentralkomitee erreicht, nnd beinahe wäre ihm, wie Kriegel im April, auch die Parteimitgliedschaft aufgekündigt worden. Wie Parteisekretär Alois Indra nach dem ZK-Plenum den Delegierten des Parteibezirks Mittelböhme nerläuterte, haben Smrkovkys Aeußerungen auf dem Plenum „ganze Gruppen von Genossen" so erbittert, daß sie seine sofortige Entlassung aus der Partei forderten. Erst nach „sorgfältiger Ueberlegung", in die auch Smrkovskys „ganzes Leben" einbezogen wurde, entschloß man sich zu einem Akt der „Großherzigkeit", wie Indra es nannte, und nahm von einem Parteiausschluß Abstand.

Die Degradierung Dubceks und Smrkovskys stellt nur die Spitze des Eisbergs von Säuberungen dar, die gegenwärtig in der Tschechoslowakei auf allen Ebenen und in allen Institutionen vorgenommen werden. Husak nennt das „Konsolidierungsarbeit", und in seinem Referat vor dem ZK hielt er sich viel auf die seit seinem Amtsantritt erzielten Fortschritte zugute. Presse, Rundfunk und Fernsehen gingen nun wieder ihren eigentlichen Aufgaben nach — nämlich den Willen der Parteiführung zu verdeutlichen —, und das Volk kehrte immer mehr zu Ruhe und Ordnung zurück. Dabei darf man annehmen, daß Husaks vielgerühmter „Realismus" ihn davor bewahren wird, sich falschen Vorstellungen über die Art dieser Ruhe hinzugeben. Und was die Ordnung anbetrifft, so gibt es ja auch da verschiedene Arten, z.B. eine, die auf Freiwilligkeit und Bürgertugend beruht, und eine andere, wie sie im züchtigenden Strafvollzug gepflogen wird. Die von Husak an seinen Landsleuten beobachtete Ordnung ist ohne Zweifel von letzterer Art; auch darüber dürfte er sich im klaren sein.

Falls Gustav Husak das bisher „Erreichte" wirklich so gewollt hat — und es gibt keinen Anlaß, das zu bezweifeln —, dann ist es jetzt an der Zeit, aus seinen Worten und Taten Rückschlüsse auf seine politische Persönlichkeit zu ziehen. Seit einem halben Jahr ist er im Amt. Während dieser Zeit kannte er nur eine Aufgabe, nämlich diejenige, die Sowjets davon zu überzeugen, daß er in der Lage und Manns genug ist, der widerstrebenden Bevölkerung das „Maul zu stopfen". Man muß es so drastisch ausdrücken, denn anders läßt sich weder der Zielsetzung noch den Methoden beikommen. Es ist viel davon die Rede gewesen — namentlich im Anschluß an das Aprilplenum —, Husak sei im Grunde ein verhinderter Reformer und er besorge die jetzt notwendige „Dreckarbeit" aus purem Verantwortungsgefühl. Zum Beweis wird auf das Maßvolle seiner jeweiligen Säuberungsaktionen hingewiesen, das aber genausogut und viel eher auf taktische Erwägungen zurückgeführt werden kann. Solche Erwägungen über das Ausmaß des dem Volk Zumutbaren sind augenscheinlich auch jetzt noch angebracht. Sogar eingefleischte Konservative wie Oldirch Svestka und Alois Indra warnten in letzter Zeit die Morgenluft witternde Meute von Januargeschädigten vor unbedachten Rache- und Strafaktionen; die Partei müsse prinzipientreu, aber gerecht und objektiv den Fall jedes einzelnen prüfen. Husaks taktische Linie hat offensichtlich bislang auch die Zustimmung der Sowjets gefunden. Sie stößt indes nicht bei allen Mitgliedern des Präsidiums auf Gegenliebe. Begreiflicherweise eignet sich der Gegenstand vorzüglich für die Austragung von Rivalitäten zwischen potentiellen Anwärtern auf Husaks Stuhl. Strougal, der überdies die kompromittierenden Folgen eines die Invasion verurteilenden Briefes an Präsident Svoboda zu kompensieren hat, sucht sich durch Scharfmacherei auf den unteren Parteirängen beliebt zu machen. Indra hinwiederum paßt sich der Psyche der derzeitigen Moskauer Führung an, die „harten" Entscheidungen am liebsten aus dem Wege geht (die Invasion vom 21. August ist da kein Gegenbeispiel). Für Husak sind solche Rivalitäten eigentlich ein Segen. Sie können ihm, der außerhalb der Slowakei über ko gut wie keinen persönlichen Anhang verfügt, unter Umständen helfen, dem Schwebend-Vorläufigen seiner Position eine gewisse Dauer zu sichern, zumal wenn es ihm gelingt, das Wohlgefallen der Moskauer Götter zu erringen.

Bis vor kurzem ging die allgemeine Ansicht unter westlichen Beobachtern dahin, unter Husaks Regiment werde es wenigstens keine gerichtlichen Verfolgungen der Reformkräfte geben; als „gebranntes Kind" werde Husak sich allen derartigen Ansinnen widersetzen. Nach dem letzten ZK-Plenum ist auch das nicht mehr so sicher. Es mag schon stimmen, daß niemand unter „falscher" Anklage vor Gericht gestellt und verurteilt werden wird. Insofern wird Husak sich immer darauf berufen können, daß alles mit rechten Dingen zugehe und kein Rechtsbruch — wie seinerzeit in seinem persönlichen Fall — vorliege. Aber was heißt „falsche" oder „richtige" Anklage? Husak hat auf dem Plenum eine geschichtliche Darstellung der 16 Monate vom Januar 1968 bis April 1969 geliefert, die auf geradezu markerschütternde Weise die Tatsachen verdreht. Die Logik dieser Interpretation, in der von „praktischer Partnerschaft" der Rechtsopportunisten mit antisozialistischen und konterrevolutionären Kräften, von „objektiver" Konterrevolution sowie von der Zusammenarbeit der Antisozialisten und Rechtskräfte sowohl untereinander wie mit „ausländischen Zentren" die Rede ist, steuert ziemlich eindeutig auf die Feststellung von Strafbeständen wie Landes- und Hochverrat zu. Und wenn dann noch durch den Mund des Ersten Sekretärs angekündigt wird, man werde all dies untersuchen und die Verantwortlichen zur Rechenschaft ziehen, so verdichtet sich die Ahnung zur Gewißheit — es sei denn, man hofft auf ein Wunder.



Aus dem Inhalt

Ein Kind ..... S. 2
MCC-Nachrichten ..... S. 2
Nachrichten ..... S. 4
Mission und Dienst ..... S. 5
So sah ich den Mittleren Osten
Von Js. Tießen ..... S. 6
Predigt von G. D. Hübert .... S. 8
Wir ringen und überwinden S. 14
Neujahrsgedanken ..... S. 16
Nachrufe ..... S. 17
Aus aller Welt ..... S. 21
E.T.C. Fallingbostel ..... S. 22

Nachrichten

— In der Vorweihnachtszeit fehlt es nicht an musikalischen Darbietungen höchster Qualität. Solche Leistung war auch das Weihnachtsprogramm des Gemeindechores der Elmwood-MB-Gemeinde, Winnipeg, unter der Leitung des Dirigenten Peter Braun. Die Darbietungen wurden durch ein Orchester begleitet, dessen Leistung auch auf einer sehr hohen Ebene war. Nach einigen recht innig vorgetragenen Weihnachtsliedern in Deutsch folgte ein Streichquartett. Die Hauptdarbietung des Abends war die Kantate „Gloria" von Vivaldi.

— Br. J. Hübner, Elmwood-MBG, möchte allen Verwandten und Bekannten mitteilen, daß seine geliebte Gattin Katharina Hübner, geb. Koop, am 5. Dezember abends heimgegangen und nun beim Herrn ist. Bruder Jacob P. Hübner grüßt mit Offb. 14, 13. Ein Nachruf folgt später. Er möchte sich auch recht herzlich für erwiesene Teilnahme und Beileidskarten bedanken.

— In der Redaktion der „Mennonitischen Rundschau" verweilte Br. Nikolai Dück, St. Catharines, Ontario, der hier zum Begräbnis der Schwägerin, Frau J. Hübner, war, die am 9. Dezember beerdigt wurde.

— Ab 1. Februar 1970 tritt Prediger David A. Dyck von der Leitung der MB-Gemeinde zu Newton, Manitoba, zurück. Er ist 14 Jahre Leiter dieser 120 Glieder zählenden Gemeinde gewesen, und als Prediger hat er dort seit 1943 gedient. Die Gemeinde plant, die Wahl eines Leiters durchzuführen.

— Br. Peter A. Riediger, Coaldale, ist im Alter von 97 Jahren heimgegangen. Er hatte schon am 3. September einen Schlaganfall und ist bei seiner Tochter Margarete verstorben. Es überleben ihn zwei Söhne und sieben Töchter. Die Beerdigung fand am 15. Dezember von der Kirche der MB-Gemeinde zu Coaldale aus statt.

— Die King-Road-MBG, Abbotsford, taufte am 7. Dezember neun junge Seelen und nahm sie in die Gemeinde auf. Es war ein Tag reichen Segens. Andere sechs Geschwister wurden auf ihr Zeugnis hin angenommen. Somit ist das Häuflein im steten Wachstum begriffen und zählt schon über 160 Glieder. Die Namen der Täuflinge sind: Elfrieda Quapp, Gertruda Janzen, Gertruda Friesen, Helen Unruh, Adelheid Janzen, Peter Quiring, Linda Janzen, Ewald Unruh und Heinrich Rahn.

— Br. Harold D. Jantz legte der „Provincial Commission on Lotteries" eine Stellungnahme vor, in der er sich entschieden gegen die Einführung von Lotterien in der Provinz Manitoba ausspricht. Das würde dem Glücksspiel Tür und Tor öffnen. Seine Ausführungen fanden weiteste Beachtung. Am Abend desselben Tages wurde er von der Radiostation CKY eingeladen, auf Anrufe der Hörer über dieses Thema zu antworten. Es entwickelte sich eine recht lebhafte Diskussion.

— Die Leiter von acht Büros des Menno Travel Service kehrten unlängst von einem zehntägigen Aufenthalt in Israel zurück. Sie waren Gäste der israelischen Regierung. Das Ministerium für Fremdenverkehr veranstaltete eine ausgedehnte Tour durch das Heilige Land, um die Büroleiter mit demselben besser bekannt zu machen.

— Die Jahressitzung des Rates der Komissionen der Generalkonferenz der Mennoniten-Gemeinden, die vom 3. bis 5. Dezember in der Ersten Mennonitengemeinde zu Newton, Kansas, stattfand, bestätigten in Budget von über 2 Millionen Dollar für das kommende Jahr. Die Bescheinigung des Budgets war eine schwere Arbeit, doch sahen sich die Komiteeglieder vor die nackte Tatsache gestellt, daß es zu viel zu tun gibt und zu wenig Geld da ist, um es zu tun.

— Peter Klassen, Queenston, Ontario, verließ Kanada anfangs Dezember, um vorläufig die Redaktion der Zeitschrift „Bibel und Pflug" zu übernehmen, die von den südamerikanischen Mennonitengemeinden herausgegeben wird. Br. Klassen, der früher in Südamerika gewohnt und das Blatt redigiert hat, hat die Verantwortung für die Zeit übernommen, die Bruo Epp in Nordamerika im Urlaub verlebt, der sich auf drei Monate belaufen soll.

— Die „Mennonite Historical Societies of Ontario and Manitoba" hielten am 22. November im Conrad Grebel College in Waterloo, Ontario, eine gemeinsame Sitzung ab. Die Gesellschaft hat es unternommen, in fünf Jahren eine umfassende Geschichte der Mennoniten in Kanada zu schreiben. Die Arbeit des ersten Jahres ist planmäßig verlaufen. Zwölf Vertreter aus fünf verschiedenen Konferenzen nahmen an der Sitzung teil. Der Hauptredakteur der Arbeit, Dr. Frank H. Epp, berichtete über den Fortschritt der Forschungsarbeit. Mit besonderer Besorgnis bemerkte man die Abwesenheit der Vertreter der Mennoniten-Brüderkonferenz bei der Forschungsarbeit und den Sitzungen. Das Komitee hält die Tür für zukünftige Beteiligung weit offen. Die Ausgaben für Forschungsarbeit beliefen sich im verflossenen Jahr auf $7,800, während man im nächsten Jahr ein Budget von $7,000 angenommen hat.

— Die Jahresversammlung der mennonitischen Fortbildungsschule — M&J Gretna, Man. — fand hier am 15. November statt.

— James Zacharias aus Clavet, Sask., Glied der Pleasant Point Mennonite Church, wird ab 5. Dezember im Rahmen der Freiwilligengruppe in Gulfport, Miss., einen neunmonatigen Dienst tun, und zwar wird er auf dem Gebiet des Wiederaufbaus von Häusern und bei anderen Projekten tätig sein.

— Pred. Waldemar Regier, Saskatoon, Sask., bisheriger Pastor der Mount-Royal-MG in Saskatoon, wird ab Januar 1970 auf drei Jahre die Leitung der Rostherner Mennonitengemeinde übernehmen.

Wegen plötzlicher Erkrankung mußte der Saskatchewaner Straßenbauminister Dave Boldt beim Beginn einer Kabinettssitzung ins Krankenhaus gebracht werden. Den letzten Nachrichten nach befindet er sich auf dem Wege der Besserung.

— In Rosemary, Alta., starb plötzlich am 22. November Br. Heinrich Ratzlaff sen. Das Begräbnis fand am 26. November in der Mennonitenkirche statt.

— Edward D. Janzen, Rosemary, Alta., wird sich am 5. Dezember der Freiwilligengruppe in Gulfport, Mississippi, für einen neunmonatigen Dienst auf dem Gebiet des Wiederaufbaus von Häusern und anderen Projekten anschließen.

— Die Anfang 1967 von Amischen aus Arkansas gegründete Siedlung Pilgrimage Valley, British Honduras, macht gute Fortschritte. Die Neusiedler züchten mit Erfolg Schlachtvieh, und im vergangenen Sommer konnten sie Wassermelonen zum Markt bringen. Vor kurzem wurde ein Bulldozer zum Wegebau und zum Anlegen von Viehtränken gemietet. Die Siedler haben ihre eigenen Schulen.

Uruguay

— Das Mennonitische Bibelseminar in Montevideo hat am 5. November das Schuljahr mit einem Programm in der Methodistenkirche abgeschlossen. Als Gastredner war John Koppenhaver von der Universität in Hesston, Kansas, eingeladen worden.

Paraguay

— Vier Lehrer und 23 Schüler des MB-Bibelinstituts in Asuncion haben vom 6. bis zum 10. November die Gemeinden im Chaco besucht. An fünf verschiedenen Stellen wurden Programme gebracht, die aus spanischen Liedern, Gedichten, Zeugnis und einer deutschen Ansprache bestanden.

Administrator
gesucht

für ein Pflegeheim von 81 Betten — Donwood Manor, North Kildonan. Antritt zwischen Februar und April 1970. Das Heim dient Gliedern mennonitischen Glaubens, wie auch anderen aus der Umgebung und ist ein Project der MB-Gemeinden von Winnipeg. Administrative Erfahrung, besonders in einem Hospital, ist erwünscht.

Schreiben Sie an oder rufen Sie einen der Folgenden an:

H. W. Redekop, 1126 Henderson Hwy, Winnipeg 16, 339-1961
abends 334-7386

Neil Fast, 78 Princes Street, Winnipeg 2, 943-4555

Jake Suderman, 320 Sherbrook St., Winnipeg 10, 786-5726

Weihnachten 1969

(Winkler, Manitoba)

Die Erde hatte am 9. Dezember eine tiefe Decke weißen Schnees. Die Schwestern versammelten sich mit ihren Gästen im Kellerraum der Kirche. Diesmal hatten sie ihre Männer dabei und die Witwen und ledigen Schwestern luden eine Freundin ein. Orangen, Kerzen, Sträucher und rote Servietten schmückten die reichlich gedeckten Tische. Schade, daß einige krankheitshalber nicht da waren.

Der Abend fing mit einem Mahl an. Br. Heinrich Kuhl las die Weihnachtsgeschichte und dankte, daß Jesus geboren war, und auch für die Speise.

Die Leiterin, Schwester J. J. Peters, bat alle, frei zu sein und es sich gut schmecken zu lassen. Ihr Gruß war: „Fürchtet euch nicht!" Und sie sagte, daß das Thema für den Abend „Christus, der Retter der Welt" sei.

Schwester G. G. Enns leitete den Frauenchor, der das Lied „Stille Nacht" vortrug. Br. Schmidt fühlte sich nicht sehr gut. Er war heiser, aber er brachte doch eine kurze Ansprache. Er las Lukas 1, 30—33. Auch wir haben Gnade bei dem Herrn gefunden, und jetzt soll er aber auch König in unserm Leben sein. Als Gemeinde haben wir viel Gnade erfahren, da sich viele in diesen Tagen bekehrt haben.

Eine spezielle Nummer war ein Duett von Geschwister J. J. Peters.

Darauf folgte ein Deklamatorium. Dieses hat Br. Johann G. Wiens vor Jahren geschrieben. Die Schwestern sagten langsam und betonungsvoll auf. Sie hatten keine Mühe gespart und waren tapfer in ihrer Arbeit.

Beim Aufsagen nahmen folgende Personen teil: Mrs. A. J. Suderman, Miß Mary Löwen, Mrs. George J. Brown, Mrs. J. J. Peters, Mrs. G. G. Enns, Mrs. John H. Janzen, Mrs. Aron Dyck und Mrs. G. D. Pries. Sie taten alle ihr Bestes. Zwischen den Gedichten sangen sie Lieder.

Ein besonderes Lied war „Das Kind von Bethlehem" mit einem Solo.

Zu einem Weihnachtsabend gehören auch Geschenke, und so wurde eine Kollekte für Notleidende gesammelt.

Br. Pries, der den Schluß machte, meinte, daß das gute Programm eine Gebetserhörung war. Die MB-Gemeinde zu Winkler hatte den ersten Schwesternverein. Der besteht schon 60 bis 70 Jahre. Der ist stets aufrecht erhalten geblieben, denn der Herr war in der Sache. Br. Pries zollte den Schwestern Anerkennung für das schöne Programm. Er schloß den Abend mit Gebet.

MBG-Mission und Dienst

Mennoniten-Brüder-Mission computerisiert

Achtzig Prozent der Mennoniten-Brüder, die im November auf der Pazifik-Distrikt-Konferenz waren, empfanden, daß jeder Christ sich mit der Mission befassen solle.

Zwei Drittel sagten, daß sie ihre Kinder dazu anhalten würden, sich damit zu befassen.

Neunundsiebzig Prozent deuteten an, daß eine Mission, die den ganzen Menschen betont, heute am dringendsten gebraucht wird.

Diese Antworten wurden durch einen Missionsfragebogen festgestellt, den Dr. Paul Hiebert, Forschungsdirektor der MBG-Mission und Dienst, und Ted Nickel, Computer-Berater und Absolvent der Universität von Kalifornien in Los Angeles, vorbereitet und durchgeführt hatten. Insgesamt 248 Personen (211 Männer und 37 Frauen) aus Kalifornien ,Oregon und Washington, beantworteten die 33 Auswahlfragen.

Die Fragebogen wurden am Freitagmorgen in Sacramento ausgefüllt. Am Freitag nachmittag wurden sie von Nickel in Fresno in einen Computer eingefügt. Am Sonnabend nachmittag wurde das Resultat auf der Konferenz in Sacramento ausgeteilt.

In zwei Minuten hatte der Computer die Antworten gelesen und sie auswendig gelernt. In einer Minute zählte er alle Antworten zusammen und verwandelte sie in Prozente, und in zweieinhalb Minuten druckte er alle diese Zusammenstellungen. Ueber zwei Millionen Kalkulationen waren in diesen fünf Minuten gemacht worden.

Die Operation dieses Computers kostet 60 Dollar die Stunde. Diese Computation wurde als ein Dienst frei gebracht durch „Fresno Guaranteed Savings and Loan Affiliation" in Fresno.

Die Fragebogen wurden auch von Besuchern der MB-Zentral- und Süd-Distrikt-Konferenz ausgefüllt, und die Resultate werden bekanntgegeben werden, sobald sie computerisiert sind. Die Studenten des Pacific College in Fresno und des Tabor Coellge in Hillsboro werden diesen Fragebogen ebenfalls ausfüllen.

*

Probleme werden in Brasilien mutig angegriffen

(Von Jacob J. Töws)

Während meines letzten Aufenthalts in Brasilien im Juli dieses Jahres hatte ich das Vorrecht, mit den Missionsgeschwistern auf diesem Felde Gemeinschaft zu haben. Ich wurde mir klar, daß diese Missionare sich ihrer Verantwortung vor Gott und der Konferenz bewußt sind, die ihnen aufgelegt worden ist. Während der Bibelstudien und Gebetsstunden sowie der nachfolgenden Diskussion empfanden wir, daß diese Missionare sich großen Problemen gegenüber sehen. Als jedoch diese Probleme besprochen wurden, zeigte niemand Unwilligkeit, sondern Mut, da sie an den Herrn glaubten, der jede Lage meistern kann.

Geschwister David Nachtigal haben die Arbeit in Joinville aufgebaut. Dieses ist eine große Industriestadt, hauptsächlich von Leuten deutscher Herkunft bewohnt. Es liegt einige Stunden Fahrt von Curitiba entfernt.

Nachdem sie 13 Jahre über die Radiostation HCJB in Quito, Ekuador, gewirkt hatten, empfanden sie das Bedürfnis, die Arbeit unter den Hörern der Sendung aufzufolgen.

Die Leute in Joinville sind sehr empfänglich für das Evangelium. Einige haben schon den Herrn Jesus angenommen. Das Ziel der Geschwister Nachtigal ist es, dort eine Kirche zu bauen. Diese Menschen finden es ziemlich schwierig zu verstehen, warum die Taufe und die Mitgliedschaft in einer Gemeinde für ihr geistliches Leben erforderlich sind. Sie lernen öffentlich zu beten, was ihnen bisher fremd war. Vier Leute wurden im Juni getauft. Die Gottesdienste sind zweisprachig, indem Deutsch und Portugiesisch übersetzt wird. Die Radioarbeit ergänzt sehr effektiv die Gemeindearbeit.

Für die Gottesdienste haben Geschwister Nachtigal die Halle der Heilsarmee gemietet, die oft mit über hundert Besuchern gefüllt ist. Unter den Neubekehrten sind solche, die mit Musikinstrumenten und im Gesang mithelfen.

Die Gründung einer Gemeinde ist eine delikate Sache. Geschwister Nachtigal nehmen die Aufgabe mutig in Angriff, sogar dazu bereit, ihren Urlaub aufzuschieben, um erst einen guten Grund in Joinville gelegt zu haben.

Joinville hat keine Schule, die den Bedürfnissen der Kinder der Geschwister Nachtigal entsprechen, deshalb besuchen die älteren Kinder die Schule in Curitiba. Die Eltern holen sie übers Wochenende nach Hause und diskutieren Pläne, die Ausbildung ihrer Kinder fortzusetzen. Manchmal bleibt Schwester Nachtigal eine Woche bei den Kindern in Curitiba, während der Bruder allein wirkt. Die Kinder verrieten mir, daß sie in den Wochen, in denen Mutter nicht da ist, mit Vater in der Zubereitung der Mahlzeiten abwechseln.

In Sao Paulo versammeln Geschwister Victor Arndt die portugiesischsprechende Gemeinde in einem alten Gebäude, das wir als einen verfallenen Maschinenschuppen bezeichnen würden. Die Decke versackt, und die Holzwände sehen sonderbar aus inmitten der Beton- und Backsteingebäude in der Großstadtumgebung von Sao Paulo. Sie haben die ganze Zeit fleißig gearbeitet und sind willens, bis Ende 1969 fortzufahren. Sie werden dann zur „World Radio Missionary Fellowship" übergehen, um das portugiesische Departement von HCJB, Quito, Ekuador, zu übernehmen.

Geschwister James Wiebe arbeiten mit einer neuen Gruppe einige Straßenblocks von der Santo-Amaro-Kirche, wo die Geschwister Arndt arbeiten. Hier, in Campo Belo, haben Geschwister James Wiebe in ihrem Heim eine Sonntagsschule und Gottesdienste, in denen ihnen Henry Thießens mithelfen, die im Christlichen Dienst stehen und die andere Hälfte des Zweifamilienhauses bewohnen. Zur Sonntagsschule werden beide Wohnungen mit Menschen gefüllt. Unter diesen Umständen kann ihre Besucherzahl kaum zunehmen, und sie hat einige Zeit nicht zugenommen, denn die Bedingungen sind nicht für Gemeindebau geeignet.

Linda Banman hilft beiden Gruppen in Sao Paulo mit Hausbesuchen, besonders unter den Frauen. Lehrerin Agatha Bock, die im Christlichen Dienst wirkt, hat eine bemerkenswerte Art der Verständigung in portugiesischer Sprache in der kurzen Zeit ihrer Anwesenheit erworben.

Augenscheinlich sind diese Gemeinden nicht in der Lage ein Gotteshaus zu errichten, doch denken die Missionare nicht daran, aufzugeben. Sie fragen uns: „Wann werden wir vorangehen können?" Die Begeisterung unserer Arbeiter in Sao Paulo hat mich tief beeindruckt. Sie stellen sich diesen überwältigenden Schwierigkeiten mutig entgegen.

In Curitiba haben wir Geschwister John Klassen und Geschwister Paul Kliewer im portugiesischen Bibelinstitut, unter Mithilfe einiger Brüder aus der Südamerikanischen Konferenz: Dietrich Reimer und Heinrich Esau. Die Zahl der Studenten, die aus den neugegründeten portugiesischen Gemeinden kommen, ist nicht groß. Eine beträchtliche Anzahl derer, die zur Schule gehen sollten, können ihren Arbeitsplatz nicht aufgeben. Die Notwendigkeit der Ausbildung ist jedoch augensichtlich.

Geschwister Floyd Born haben Verwaltungsprobleme (er ist Vorsitzender der Missionsgesellschaft) bei der Mithilfe für die Missionsarbeiten und bei der Erledigung der rechtlichen Angelegenheiten, die mit dem Besitz verschiedener Grundstücke verbunden sind, die die Mission dort eignet. Die Behörde verhandelt wegen des Verkaufs alles Eigentums, das nicht direkt für die Arbeit gebraucht wird.

Br. Born ist der Typ eines „Wanderprofessors" in dem Korrespondenzkursus des Bibelinstituts. Jeden Monat besucht er zehn Tage die portugiesischsprechenden Gemeinden, Studenten werbend und ihnen Bibelkurse vermittelnd. Die bei solchem Programm erforderlichen Anpassungen sind erschütternd. Doch sind die Brüder nicht entmutigt. Sie sind begierig, voranzugehen.

Erna Block, Arbeiterin des Christlichen Dienstes in Curitiba, unterrichtet in der amerikanischen Schule. Einige Missionare, die Kinder in der Schule haben, sagten mir, wie dankbar sie für ihren verständnisvollen Dienst an den Kindern seien.

Edna Thießen ist alleine in dem Evangelischen Hospital, wo sie mit der Ausbildung von Krankenschwestern und deren Aufsicht tätig ist. Die Gelegenheiten, ein Zeugnis zu sein, sind begrenzt, doch empfindent sie einen inneren Drang, ein Zeugnis abzulegen.

Geschwister Frank Peters und John Boldt sind im deutschsprachigen Bibelinstitut zum großen Segen, indem sie junge Menschen zum Dienst ausbilden. Die Brüder beider Institute sehen die Notwendigkeit ein, sie zu vereinigen doch stellen sich dieser Vereinigung verschiedene Probleme entgegen. Doch auch sie sind nicht entmutigt. Sie haben sich das Ziel gesetzt, dieses in der baldigen Zukunft zu erreichen.

Während ich unsere Missionsarbeiter in Brasilien beobachtete, empfand ich den Drang, wenn möglich jede Gemeinde in Nordamerika zu besuchen und ihnen zu sagen: „Eure Arbeiter begegnen großen Problemen mit viel Mut." Betet für sie und laßt uns unser Teil dazu beitragen, damit sie für Gott vorangehen können, um verlorene Seelen zu retten.

Dalmeny, Sask.

Will mal etwas von hier berichten. Obzwar wir hier in unserem Städtchen eine große geräumige Kirche haben, so ist unsere Gemeinde nur klein. Doch wollen wir den Namen des Herrn verehren. Wie wird das Herz so voll von dem Weihnachts- und Friedensgruß der Engel an die Menschen, von den himmlischen Heerscharen an die armen Hirten (Luk. 2, 10-14).

In den letzten Tagen, am 23. November, hatte unsere Jugend ein Gesang- und Musikprogramm eingeübt und Prediger H. Gossen aus Borden als Redner eingeladen.

Am Mittwoch, dem 26. November, war ein besonderer Tag im Altersheim, den die Schwestern der MB-Gemeinde veranstalteten. Alle Gäste und Arbeiter waren eingeladen. Aus dem Altersheim ist am 4. Dezember Frau Isaak Block an Gallensteinen operiert worden. Am 5 .November wurde eine Frau H. Schulz operiert, und Frau Jake Peters erhielt medizinische Hilfe.

Wir haben uns als Gemeinde noch jeden Sonntag versammeln dürfen, und am Mittwoch haben wir Gebetstunde, und mit den Kindern Unterricht und Unterhaltung. Wir sind dem lieben Gott so dankbar für unsere Predigerfamilie. Wir haben schon sehr viele Segensstunden mit ihnen und durch sie gehabt. Donnerstag und Freitag hatten wir Jahresschlußberatungen.

Zum Schluß möchte ich noch bemerken, daß unsere Schwestern sehr emsig in der Missionsarbeit und für das MCC sind. Noch einen schönen Gruß an alle Rundschauleser,

Jacob und Helena Krause.

Neue Zinsraten in Kraft

ab 1. Oktober 1969

für den

"TRUST-FUND"

des Direktoriums der Generalkonferenz der Mennoniten Brüdergemeinden

*

Kurzfristige Depositen 6%
Dreijährige Depositen 6½%
Fünfjährige Depositen 7%

*

Warum sich nicht den vielen Investoren anschließen, die jetzt an dem Missions- und Dienstprogramm teilnemen, indem sie ein Trustkonto eröffnen?

Um Auskunft schreibe man an:

BOARD OF TRUSTEES
General Conference of MB Churches
81 Henderson Highway
Winnipeg 5, Manitoba

So sah ich den Mittleren Osten

(Von J. Tießen)

Vom 8. bis zum 28. Juni, 21 Tage, machte eine Gruppe von 21 Mennoniten eine von dem MCC geplante Tour nach dem Mittleren Osten. Dr. Frank Epp, Ottawa, war unser Leiter. Der Zweck der Reise war, den Konflikt zwischen Arabern und Israel an Ort und Stelle zu studieren, um dann den Gemeinden und Konferenzen daheim darüber berichten zu können. Es war unser Gebet, irgendwie, in bescheidener Weise, zum Frieden beizutragen. Mein Leitspruch war Jes. 52, 7: „Wie lieblich sind auf den Bergen die Füße derer, die da Frieden verkündigen . . ."

Folgende Länder waren auf unserem Plan: Italien, Aegypten, Jordanien, Libanon, Israel und Griechenland. Viel Schönes, Interessantes, Begeisterndes, Ergeifendes, aber auch manches Traurige, Bedrückende haben wir gesehen und gehört. Da aber der Zweck unserer Reise Studium war, galt unsere Aufmerksamkeit weniger den Sehenswürdigkeiten, als den Begegnungen mit führenden Persönlichkeiten auf politischem, sozialem und religiösem Gebiet. 35 solcher Begegnungen hatten wir in den drei Wochen. Wir hörten Vorträge und hatten anschließend Besprechungen.

Per KLM-Flugzeug ging es von New York über Amsterdam nach Rom. Leider kam das Treffen mit dem Priester P. Duprey, Sekretariat für christliche Einheit, eines Mißverständnisses wegen nicht zustande. Was wir hier in zwei kurzen Tagen sahen, wo jeder Schritt geschichtschwanger ist, war zuviel zum Aufnehmen. Historische Bauten, Ruinen, Statuen, Denkmäler, Gemälde und anderes erinnerten uns, daß es in der Menschheitsgeschichte viel Wandel, Unglück und Krieg, aber auch viel Edles, Hebendes gegeben hat.

Mit „Air France" ging unser Weg mit kurzem Halt auf der Insel Rhodus nach Kairo. Schon beim Herunterkommen auf dem Flugplatz merkten wir den teilweisen Kriegszustand; Abwehrgeschütze mit Besatzung, Schützengräben, Militär und Wachen bei Brücken und wichtigen Gebäuden. Vor den Türen vieler Geschäfte sind auf den Straßen kurze 3—4 Fuß hohe Barrikaden von Ziegeln oder Sandsäcken errichtet zum Schutze gegen etwaige Bombensplitter. Freudig stimmte uns die Begegnung mit Dr. John Wiebe und Herrn Franklin Wiebe mit ihren Frauen. John Wiebe aus Vineland hat zwei Jahre in einem landwirtschaftlichen Programm in Aegypten gedient. Franklin Wiebe aus Saskatoon hat Anstellung in der kanadischen Botschaft in Kairo. Unser Hotel, El Borg, lag auf einer größeren Insel im Nil. Ein längerer Besuch am nächsten Tag im National-Museum zeigte uns eine 6000jährige Geschichte und soviel Gold, wie ich noch nie in meinem Leben gesehen habe. Nationalstolz sprach aus den Worten des lokalen Führers. Auf den Straßen sieht man ein Gemisch altertümlicher Tracht und moderner Kleidung. Im allgemeinen behandelte man uns freundlich, aber auf den Straßen begegneten wir auch Gesichtern, die den Touristen vom Westen nicht zu wohlgesonnen schienen. Auf Kamelen ging es zu den Giza-Pyramiden und zur Sphinx. Vor Mittag kamen wir zur kanadischen Botschaft. Es war angenehm in dieser Umgebung unsere heimatliche Fahne mit dem „Maple Leaf" zu sehen. In einer Audienz gab uns der Botschafter, Mr. Carter, mit seinem Gehilfen einen Einblick in den Araber-Israel-Konflikt, wie sie ihn sahen. Abends hatten Mr. und Mrs. Carter für unsere Gruppe und eine Anzahl führender Persönlichkeiten der Stadt einen Empfang. Mit den beiden Wiebe-Familien hatten wir ein Mittagessen im Hotel und ein Zusammenkommen in Dr. Wiebes Quartier mit einem reichen ägyptischen Abendbrot. Als wir aufbrachen, waren zwei Polizisten auf Fahrrädern vor der Tür. Sie waren recht freundlich.

Um Einzelheiten zu vermeiden, möchte ich im allgemeinen anführen, was die verschiedenen Redner in Kairo zu uns sagten. Die Führer der drei christlichen Denominationen in Aegypten konnten es nicht verstehen, daß die Touristenindustrie, die in Aegypten gegenwärtig sehr niedrig steht, zu heben. Die jüdische Synagoge und den Rabbiner besuchten wir auch. Da er nicht Englisch sprach, mußte er durch einen Dolmetscher übersetzen lassen. Bei einigen Fragen schien er ausweichend zu antworten, z.B.: „Warum waren anfangs dieses Jahrhunderts 20 000 Juden in Aegypten und heute nur 2000?" Antwort: „Es ziehen auch viele andere Menschen von Aegypten weg." Aus anderen Quellen erfuhren wir, daß die Juden nicht einen leichten Stand haben und gerne auswandern würden, wenn sie es nur könnten.

Von Kairo flogen wir über das Mittelländische Meer, über Libanon und Syrien nach Amman in Jordanien. Dort wurden wir von den MCC-Arbeitern empfangen, die ein recht interessantes Programm für unsere Tage in Jordanien ausgearbeitet hatten. In der 500 000 Einwohner zählenden, an steilen Bergabhängen liegenden Stadt bezogen wir das Hotel Philadelphia. Hier hatten wir mehr Gelegenheit eine Anzahl Männer zu hören, die uns die arabische Seite des Konfliktes schilderten. Darunter waren ein kristlicher arabischer Arzt, ein Kommandoführer im Hauptquartier der „El Fatha", der Kommandos, der jordanische Gesundheitsminister, der Leiter der Hilfsaktion der Vereinten Nationen in Jordanien und andere. Die Araber sprachen darüber, wie ihnen das Vertrauen zu den westlichen Völkern geschwunden ist. Besonders ungehalten waren sie über England, das ihnen im Ersten Weltkrieg Palästina versprochen und es dann in der Balfour-Deklaration auch den Juden gegeben habe. „Ihr protestantischen Christen des Westens mit Eurer eschatologischen (prophetischen) Sicht unterstützt Israel. In den arabischen Ländern hatten die Juden bisher verhältnismäßig Frieden. Ihr Christen habt sie verfolgt mit Euren Pogromen und Eurem Antisemitismus, und wir Araber müssen die Suppe, die Ihr gekocht habt, ausessen." Besonders leidenschaftlich sprachen die Kommandoführer. Auf unsere Frage: „Warum wollt Ihr es auf einen weiteren Krieg ankommen lassen, durch den Ihr womöglich in eine noch schlimmere Lage kommen könntet? Warum braucht Ihr nicht Verstand und verhandelt mit Israel?" sagte einer: „Wie würdet Ihr empfinden, wenn Banditen Euch aus Eurem Haus vertrieben und dann großzügig zu Euch sagten: Kommt, wir wollen verhandeln und sehen, was wir in der Lage tun können. Nein, 20 Jahre haben wir vergeblich auf Verständnis und Hilfe gewartet. Jetzt wollen wir uns selber mit Gewalt helfen. Wir wollen lieber auf palästinensischem Boden sterben als in Flüchtlingslagern schmachten. Und hierin habe ich meinen Lebenszweck, meine Identität gefunden." So sprach er mit glühenden Worten. Nach der Besprechung sprach ich noch persönlich zu ihm: „Weißt du, daß es eine größere Macht gibt als Gewalt?" „Nein, was ist das?" „Die Liebe." „Ja", sagte er, „ich liebe meine Frau und Kinder, darum kämpfe ich." Für die Liebe Jesu zeigte er kein Verständnis. Das Flüchtlingsproblem, auf das ich in einem späteren Artikel näher kommen will, wiegt sehr schwer in dieser Einstellung der Araber. Diese Männer haben selber schwere Erfahrungen gemacht. So auch der frühere Bürgermeister des arabischen Jerusalems, der während des Krieges im Jahre 1967 nicht geflüchtet war und der anfänglich von den Juden sogar in der Stadtverwaltung gehalten wurde. Aber in einer Nacht kamen jüdische Soldaten, nahmen ihn von seiner Familie und setzten ihn an der Ostseite des Jordans ab. In Jordanien besuchten wir drei Flüchtlingslager. Ueber die Not und über die Hilfe des MCC und anderes später. Nahe an dem einen Lager wurden wir in ein Rotes Halbmondzelt (ihr Rotes Kreuz) eingeladen, das für die Kommandos arbeitet. Als wir dort waren, sahen wir uns plötzlich umringt von schwerbewaffneten Kommandos. Aber es war nichts Gefährliches. Sie luden uns nur freundlich ein, in ihr nahes Feldzelt zu kommen, wo sie uns in echter morgenländischer Gastfreundschaft willkommen hießen und mit durstlöschendem Tee traktierten. Sie waren etwas verblüfft, daß wir die Zigaretten, die sie uns anboten, nicht annahmen. Aber niemand von uns war ein Raucher. Die ganze Situation war sehr reell.

Nach zwei Tagen flogen wir nach Beirut, Libanon. Libanon ist die Schweiz des Mittleren Ostens und Beirut das Paris. Die Bevölkerung ist gut zu 50 Prozent christlich. Das Land versucht ernsthaft, neutral zu bleiben. Es bezahlt sich ihnen. Sie haben viele Banken, und die Millionäre aus Arabien und aus Kuwait legen dort gerne ihr Geld ein. Auch ist das Klima mäßig, und manche der Oelprinzen wohnen dort. Der lokale Führer zeigte uns solch eine Wohnung, hoch auf einem Hügel gelegen. Sie hatte fünf Abteilungen. In vier wohnen seine vier Frauen und in der fünften seine Diener. Beirut ist im Vergleich zu den anderen Städten recht modern. Hotel, Essen und alles ist etwas besser. Auch hier hörten wir eine Reihe von Vorträgen, einige von Libanesen, andere von amerikanischen Professoren, die in den verschiedenen Universitäten dort unterrichten. Dr. A. C. Forest aus Toronto sprach zu uns über seine „Zehn Monate im Mittleren Osten". Die Araber sprechen überall fast dieselbe Sprache. Ein Professor, der über Zionismus sprach, ihre Feindschaft gehe gegen die Zionisten, nicht gegen die Juden. Der Führer der Juden in Libanon hatte eine ähnliche Einstellung und Antworten wie der Rabbiner in Kairo. In Libanon wohnen etwa 4000 Juden. Nach drei Tagen bestiegen wir ein libanesisches Flugzeug, das uns in 45 Minuten nach Zypern brachte. Von dort ging es nach Tel Aviv, Israel. Direkte Verbindung zwischen den arabischen Ländern und Israel gibt es nicht.

(Fortsetzung auf Seite 20—1)

Fröhliche Weihnachten
und ein
gesegnetes Neues Jahr
wünschen wir
allen unseren Kunden, Arbeitern und Angestellten,
sowie den Lesern der "Rundschau".
A. A. DE FEHR FURNITURE MANUFACTURING LTD.
55 Vulan Avenue, Winnipeg 16, Man.

CHRISTLICHER JUGENDFREUND

WEIHNACHTSZAUBER

Es kam der Rauhreif leise über Nacht
und streute Flimmersternchen aus gelind,
nun stehn die Bäume stumm in weißer Pracht
und wissen selber nicht, wie schön sie sind.
Die Welt ist wie ein weiter Wundergarten,
so feierlich, so rein und märchenstill,
sie schmückten sich, den König zu erwarten,
der heute seinen Einzug halten will. Marga Karl

Streit um Pelle

Erzählung von Astrid Lindgren

Es war beinahe grausam, daß Pelle nie einen Hund bekommen hatte. Er hatte darum gebettelt, seit er groß genug war, „Wauwau" sagen zu können. Goldfische hatte er besessen und Schildkröten und weiße Mäuse, aber nie einen Hund.

Armer Pelle! Und dann nach Saltkrokan zu kommen und hier einen Hund zu finden wie Bootsmann. In Pelles Augen war Tjorven das glücklichste Geschöpf unter der Sonne.

„Ich wäre aber schon zufrieden, wenn ich überhaupt nur ein Tier hätte", erklärte er ihr. „Ich habe ja meine Wespen, aber ich möchte so gern ein Tier haben, das man streicheln kann."

Pelle tat Tjorven leid, und sie war großzügig.

„Du kannst ein kleines Stückchen von Bootsmann als deins haben. So zwei Pfund, die kannst du kriegen."

„Tss, das eine Hinterbein, was?" sagte Pelle, und er ging zu seinem Vater und beklagte sich.

„Einige Wespen und das eine Hinterbein von einem Hund, findest du wirklich, daß man damit zufrieden sein kann?"

Melcher saß in der Mädchenkammer und schrieb und wollte gerade jetzt über seine Kinder und deren Wünsche unter keinen Umständen nachdenken müssen. „Ach, du, wir reden ein andermal darüber", sagte er und winkte Pelle ab.

Pelle ging mit finsterer Miene wieder weg. Da fiel sein Blick auf seine Angelrute, die an die Wand des Schreinerhauses gelehnt stand. Er hatte sie in der vergangenen Woche zu seinem Namenstag bekommen. Man kann auch eine Angelrute als Wunder erleben, und dies war keine x-beliegibe Angelrute. Es war die erste seines Lebens, daher würde es späterhin nie wieder eine so feine Angelrute geben wie gerade diese. Pelle hob sie an. Der Bambus fühlte sich in seiner Hand weich und gut an, und ein Glücksgefühl durchströmte ihn. Er beschloß, zur Brücke hinunterzugehen und zu angeln. Ach, wie lieb war Papa gewesen, daß er ihm diese Angelrute geschenkt hatte. Ejorven hatte ebenfalls eine von ihm bekommen, denn an dem Tag war zufällig auch ihr Namenstag. Und dabei dachte Pelle immer, sie hieße nur Tjorven und nichts weiter! Das war ein großer Irrtum.

„Ich heiße Petra Eleonora Josefina", sagte Tjorven. „Wenn ich auch mehr wie Tjorven aussehe, sagt Mama."

Dann schaute sie Pelle erwartungsvoll an.

„Und du, wie heißt du?"

„Per", sagte Pelle. Es war typisch, daß Tjorven vier Namenstage hatte, an denen sie Geschenke bekommen konnte, und er nur einen.

„Bald setzen sie auch noch Tjorven in den Kalender, damit du noch einen dazu kriegst", sagte Pelle. Nicht daß er etwa mißgünstig gewesen wäre, nur wenn es sich um Bootsmann handelte, war es schwer, nicht wenigstens ein bißchen neidisch zu werden.

Jetzt aber nahm Pelle seine Angelrute und ging zum Steg hinunter. Hier fand ihn Stina zu ihrer großen Freude. Sie durfte ja so selten mit Pelle allein sein. Tjorven regierte und bestimmte, wer mit wem spielen sollte. Wie sie das machte, wußte kein Mensch. Sie drückte es nicht etwa in klaren Worten aus, trotzdem kam es aber so, wie sie es haben wollte. Sie selbst, Saltkrokans Tjorven, konnte spielen, mit wem sie Lust hatte, entweder mit Stina oder mit Pelle, ganz wie es ihr in den Sinn kam. Zuweilen, wenn ihr die Laune danach stand, spielten sie auch alle drei zusammen. Eins aber durfte nie geschehen, und zwar, daß Pelle und Stina zusammen und ohne sie spielten.

Und nun kam sie an diesem warmen Augustmorgen, nichts Böses ahnend, den Weg zum Schreinerhaus daher und entdeckte eben diese beiden unten auf der Brücke. Ihr Fuß stockte. Mitten zwischen Kälberkropf und Steinbrech stand sie still und sah zu ihnen hinunter, und sie wußten nichts davon. Sie unterhielten sich nur miteinander, und Stina lachte und fuchtelte lebhaft mit den Händen. O ja, jetzt war sie gut im Zug, aber das sollte ein Ende haben!

„Du, Stina, hör mal", rief Tjorven böse, „du darfst nicht auf der Brücke sitzen! Kleine Kinder dürfen nicht auf Landungsbrücken, sie können ins Wasser fallen!"

Stina zuckte zusammen, wendete aber nicht den Kopf. Sie konnte so tun, als hätte sie nichts gehört. Wenn sie keine Antwort gab, dann war dort vielleicht keine Tjorven, und wenn sie dort war, dann ging sie vielleicht wieder — hoffen konnte man schließlich immer.

Stina rutschte etwas näher an Pelle heran und sagte mit leiser Stimme: „Da beißt sicher bald einer an, Pelle!"

Bevor aber Pelle noch antworten konnte, schrie Tjorven von neuem: „Kleine Kinder dürfen nicht auf der Landungsbrücke sitzen! Bist du taub?"

Jetzt wußte Stina genau, daß es Streit geben würde, und kann man sich dem Unangenehmen nicht entziehen, dann stürzt man sich am besten gleich mitten hinein.

„Dann darfst du aber auch nicht auf der Brücke sein", sagte sie, denn jetzt stand Tjorven dicht hinter ihnen.

Tjorven schnaubte. „Tss, zwischen mir und dir ist wohl ein Unterschied."

„Ja, besonders zwischen dir, finde ich", sagte Stina patzig. Sie hatte ja Pelle neben sich, da konnte sie Dinge sagen, die zu sagen sie sich sonst nie im Leben getraut hätte.

Pelle aber saß da und sah aus, als wollte er am liebsten ganz woanders sein, und Tjorven sagte:

„Übrigens ist Pelle nicht mit dir hier, sondern mit mir."

„Nein, Pelle ist mit mir hier", entgegnete Stina böse.

Jetzt war es Pelle klar, daß er sich dazu äußern müsse. „Tss. ich bin mit mir hier, möchte ich nur bemerken!"

Er wünschte Tjorven wie auch Stina dorthin, wo der Pfeffer wächst, doch jetzt hatte sich Tjorven an seiner anderen Seite niedergelassen, und nun saßen sie alle drei schweigend da und starrten auf den Schwimmer. Schließlich sagte Stina wieder:

„Jetzt beißt bald einer an, Pelle."

Das genügte für Tjorven, um in Harnisch zu geraten. „Das ist schließlich nicht deine Sache. Pelle gehört ja schließlich nicht dir."

Stina neigte sich vor und blickte ihr herausfordernd ins Gesicht. „Und dir auch nicht, basta!"

„Nee, denn ich gehöre mir ganz allein", sagte Pelle. „Denkt mal, so ist es!"

Jetzt hatten Tjorven und Stina eins draufgekriegt, daß sie beide verstummten. Pelle gehörte sich ganz allein, und er fühlte, wie schön das war. Von ihm sollte keiner auch nur ein Hinterbein kriegen!

Aber Tjorven meinte trotzdem, daß sie eigentlich über Pelle zu bestimmen hatte, und das wollte sie ihm auf feine Art klarmachen. Deshalb sagte sie zutraulich, genau wie Stina:

„Da beißt sicher gleich einer an, Pelle!"

Das war aber offenbar nicht das richtige.

„Stellt euch vor, das geschieht nicht", sagte Pelle ungeduldig. „Hört auf, immerzu davon zu faseln! Es kann keiner anbeißen, ich habe nämlich gar keinen Wurm am Haken."

Tjorven starrte ihn an. Sie war ein Kind der Schären, und so etwas Verrücktes wie jetzt das von Pelle hatte sie noch nie gehört.

„Weshalb denn nicht?" fragte sie

Pelle erklärte es ihr. Er hatte es mit einem Wurm versucht, aber er konnte ihn nicht auf den Haken spießen, ihm tat der Wurm so leid. Der hatte sich gewunden, sagte Pelle, und ihm grauste es bei dem Gedanken. Übrigens konnte der Fisch einen ebenso dauern, der vielleicht den Haken verschluckte. Und daher . . .

„Aber wieso sitzt du dann hier und angelst?" fragte Tjorven.

Pelle erklärte es ihr in noch ungeduldigerem Ton. Hatte er nicht etwa eine Angelrute bekommen? Und wahrhaftig, er war durchaus nicht der einzige, der hier saß und angelte, ohne etwas an den Haken zu kriegen. Er hatte Leute von früh bis spät und tagelang sitzen und angeln sehen, ohne daß auch nur einmal etwas angebissen hätte. Der Unterschied war nur der, daß sie die ganze Zeit einen armen Wurm ganz umsonst quälten. Und das tat er nicht, sonst aber angelte er genau wie alle anderen. Ob sie das nun verstehe?

Tjorven sagte, sie verstehe es. Und nun beteuerte Stina, sie verstehe es ebenfalls.

Dann saßen sie lange beieinander und starrten auf den Schwimmer, und Tjorven wußte, es war gelogen, wenn sie gesagt hatte, sie verstehe es. Aber die Sonne schien, und auf der Brücke war es schön, und wenn sie auf irgendeine Weise Stina loswerden könnte, dann wäre es noch schöner.

„Stina wird kalte Mamsell, wenn sie groß ist", sagte Pelle. Stina hatte ihm das gerade erzählt.

„Ich nicht", sagte Tjorven mit Nachdruck. Sie wußte nicht, was eine kalte Mamsell zu tun hatte, aber er klang kühl und garstig, und wenn Stina es auch noch so sehr werden sollte! Stinas Mutter war kalte Mamsell. Sie wohnte in Stockholm, und manchmal kam sie nach Saltkrokan heraus. So etwas Hübsches wie sie hatte Tjorven noch nie gesehen. Außer Malin. Aber kalte Mamsells mochten noch so hübsch sein — wurde Stina kalte Mamsell, so wollte Tjorven es unter keinen Umständen werden.

„Was willst du machen ,wenn du groß bist?" fragte Pelle.

„Ich will dick werden und Bücher schreiben, genau wie Herr Melcher."

Pelle hob erstaunt die Augenbrauen. „Papa ist doch nicht dick?"

„Hab' ich das denn gesagt?" erwiderte Tjorven.

„Doch, das hast du gesagt", behauptete Stina.

„Bist du schwerhörig?" fragte Tjorven. „Ich sagte, ich wollte Bücher schreiben wie Herr Melcher und ich wollte dick werden, aber das war eine Sache für sich."

Stina war nach und nach immer dreister geworden. Sie befand sich in dem irrigen Glauben, daß Pelle zu ihr hielte, und jetzt erklärte sie kurzerhand, sie finde Tjorven dumm. Da versicherte Tjorven, Stina sei ganz schön viel dümmer als Jansons Schwein.

„Das erzählte ich Großvater, was du da gesagt hast", rief Stina, aber Tjorven überschrie sie.

„Petze, Petze, ging in'n Laden, wollt' für'n Sechser . . ."

Pelle stöhnte vor Unbehagen.

„Kann man denn nicht ein bißchen Ruhe haben", brummelte er vor sich hin. „Immer und ewig Zank."

Da schwiegen sie, Tjorven und auch Stina. Lange Zeit sagte keine von beiden etwas, bis es Tjorven schließlich zu langweilig wurde. „Was willst du werden, wenn du groß bist, Pelle?" fragte sie, um die Unterhaltung wieder in Gang zu bringen.

„Nichts", sagte Pelle. „Ich will nur eine Menge Tiere haben."

Tjorven starrte ihn an.

„Irgend was mußt du doch aber werden?"

„Nein, ich will nichts werden."

„Und dann brauchst du auch nicht", sagte Stina schmeichlerisch.

Jetzt hatte es von neuem geschnappt. Tjorven wurde böse.

„Das hast du doch wohl nicht zu bestimmen!"

„Hab' ich das denn gesagt", fragte Stina.

„Geh nach Hause!" rief Tjorven jetzt. „Kleine Kinder dürfen nicht auf Landungsbrücken sitzen, habe ich doch gesagt!"

„Das hast du schließlich auch nicht zu bestimmen", sagte Stina.

Da schüttelte sich Pelle, als ob er in einem Ameisenhaufen gesessen hätte.

„Nein, jetzt gehe ich aber", sagte er. „Hier kann man es ja nicht aushalten."

Wahre Weihnachtsfreude

(Prediger G. D. Hübert, Winnipeg)

Es begab sich aber zu der Zeit, daß ein Gebot von dem Kaiser Augustus ausging, daß alle Welt geschätzt würde. Und diese Schätzung war die allererste und geschah zu der Zeit, da Cyrenius Landpfleger in Syrien war. Und jedermann ging, daß er sich schätzen ließe, ein jeglicher in seine Stadt. Da machte sich auf auch Joseph aus Galiläa, aus der Stadt Nazareth, in das jüdische Land zur Stadt Davids, die da heißt Bethlehem, darum daß er von dem Hause und Geschlechte Davids war, auf daß er sich schätzen ließe mit Maria, seinem vertrauten Weibe, die war schwanger. Und als sie daselbst waren, kam die Zeit, da sie gebären sollte. Und sie gebar ihren ersten Sohn und wickelte ihn in Windeln und legte ihn in eine Krippe; denn sie hatten sonst keinen Raum in der Herberge.

Und es waren Hirten in derselben Gegend auf dem Felde bei den Hürden, die hüteten des Nachts ihre Herde. Und siehe, des Herrn Engel trat zu ihnen, und die Klarheit des Herrn leuchtete um sie; und sie fürchteten sich sehr. Und der Engel sprach zu ihnen: Fürchtet euch nicht; siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird; denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus, der Herr, in der Stadt Davids. Und das habt zum Zeichen: Ihr werdet finden das Kind in Windeln gewickelt und in einer Krippe liegen. Und alsbald war da bei dem Engel die Menge der himmlischen Heerscharen, die lobten Gott und sprachen: Ehre sei Gott in der Höhe, und Friede auf Erden, und den Menschen ein Wohlgefallen!

Und da die Engel von ihnen gen Himmel fuhren, sprachen die Hirten untereinander: Laßt uns nun gehen gen Bethlehem und die Geschichte sehen, die da geschehen ist, die uns der Herr kundgetan hat. Und sie kamen eilend und fanden beide, Maria und Joseph, dazu das Kind in der Krippe liegen. Da sie es aber gesehen hatten, breiteten sie das Wort aus, welches zu ihnen von diesem Kinde gesagt war. Und alle, vor die es kam, wunderten sich der Rede, die ihnen die Hirten gesagt hatten. Maria aber behielt alle diese Worte und bewegte sie in ihrem Herzen. Und die Hirten kehrten wieder um, priesen und lobten Gott um alles, was sie gehört und gesehen hatten, wie denn zu ihnen gesagt war (Lukas 2, 1—20).

Weihnachten ist wahrlich ein Freudenfest. Bei keinem andern Fest kommt so viel Freude zum Ausdruck wie bei diesem. Große und Kleine, alle Altersgruppen freuen sich auf dieses Fest. Es gibt jedoch bei dieser festlichen Gelegenheit Ausschreitungen, die von den Ungläubigen auch als Freuden bezeichnet werden, in Wirklichkeit aber das Gegenteil davon sind. Im Blick darauf, laßt uns das Thema „Wahre Weihnachtsfreude" in Augenschein nehmen.

I. Welches sind die Vorbedingungen zu einer wahren Weihnachtsfreude?

1. Kindlicher Glaube an Gott, an Jesum Christum und an die Heilige Schrift. Es ist nicht dankbar, daß ein Mensch, der den biblischen Glauben und seinen Inhalt ablehnt, eine wirkliche Weihnachtsfreude erleben kann. Wir lesen in der Bibel von keinem Ungläubigen, der sich über die Geburt Jesu, das heißt zur ersten Weihnacht freute, aber es fanden sich manche Gläubige, die eine überschwengliche Freude über das Wunder der Menschwerdung Jesu zum Ausdruck brachten.

Das ist auch heute der Fall. Wahre Gläubige haben eine wahre Weihnachtsfreude, bei den Ungläubigen aber fehlt es daran, denn sie haben den Kern der Weihnachtsbotschaft in ihrem Herzen nicht aufgenommen und auch nicht persönlich erlebt.

2. Eine tiefe Frömmigkeit in seiner Herzenseinstellung. Noch nie hat jemand mit Recht die Frömmigkeit der Maria bestreiten können. In ihrer gottergebenen Frömmigkeit sagte sie zu dem himmlischen Boten: „Siehe, ich bin des Herrn Magd; mir geschehe, wie du gesagt hast" (Lukas 1, 38). Ihre Freude über die Geburt des Heilandes, besonders auch, weil sie die Mutter des Kindes war, ist kaum zu beschreiben, denn sie war unsäglich groß. Wäre sie selbst ungläubig und nicht fromm gewesen, so wäre das Wunder nicht durch sie geschehen und, von ihrer Freude wäre keine Rede gewesen.

Auch der bejahrte Simeon (Lukas 2, 25) und die Prophetin Hanna (Lukas 2, 36—38) hätten keine Weihnachtsfreude haben können, wenn sie nicht wahrhaft fromm gewesen wären. Ihre Herzenseinstellung offenbarte sich darin, daß sie auf den verheißenen Messias gewartet hatten und mit dem Herrn in beständiger Gemeinschaft standen.

Auch heute bedarf es einer Herzensfrömmigkeit, um eine wahre Weihnachtsfreude erleben zu können.

3. Eine Willigkeit, die Weihnachtsbotschaft in die Tat umzusetzen. Die Weihnachtsbotschaft besteht darin, daß Gott der Menschheit die größte und beste aller Gaben gegeben hat. Gott gab, und die Menschen empfingen die Gabe. Auch wir sollen die Einstellung zum Geben und zum Empfangen haben, zum Segnen und sich segnen lassen. Andernfalls sind wir nicht im Stande, eine volle und wahre Weihnachtsfreude zu erlangen und zu genießen.

II. Welches sind die Ursachen der wahren Weihnachtsfreude?

1. Die Geburt Jesu. Ohne die Geburt Jesu wäre der Menschheit kein Weihnachtsfest gegeben worden. Im Laufe der Zeit ist der Weihnachtsfeier so viel Nebensächliches, Ablenkendes und Entstellendes angehängt worden, daß vielen Leuten dadurch der wahre Sinn des Weihnachtsfestes abhanden gekommen oder sogar nie zugänglich geworden ist. Ist das geschehen, so wollen wir aufs neue daran denken und es stark betonen, daß Jesus und seine Menschwerdung der Kern und die Hauptursache der Weihnachtsfreude sein soll. Es ist wirklich eine unbeschreiblich große und wichtige Tatsache, daß Jesus als Mensch und als Kind geboren wurde, um die Menschen zu Gotteskindern machen zu können. Sollte das nicht eine Ursache der großen Freude sein? Ja, bestimmt! Möchten wir sie nur nicht dämpfen oder ersticken!

2. Eine weitere Ursache der wahren Weihnachtsfreude ist die Verbindung zwischen Himmel und Erde. Als Maria die Verheißung erhielt, daß sie die Mutter des Messias werden sollte, sprach der Engel Gabriel zu ihr. Dieser war von Gott gesandt. Der Himmel nahm [illegible] daran, was geschehen sollte, und der große Engelfürst Gabriel mußte Maria diese wichtige Botschaft bringen. Als Jesus aber geboren wurde, vermehrte sich die Zahl der himmlischen Teilnehmer. Es war da bei der Weihnachtsszene „die Menge der himmlischen Heerscharen, die lobten Gott und sprachen: Ehre sei Gott in der Höhe, und Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen" (Lukas 2, 13b. 14).

Es hat Zeiten in der Menschheitsgeschichte gegeben, in denen die Gottlosigkeit der Leute so groß war, daß der Himmel sich beim Blick auf das gewissenslose Treiben der Menschenkinder verschloß. Jetzt aber war eine rege Verbindung zwischen Himmel und Erde, und das verursachte bei den Gläubigen eine unsäglich große Freude.

Auch heute muß eine Verbindung zwischen Himmel und Erde sein, wenn eine wahre Weihnachtsfreude bestehen soll, doch ist dieses eine innere Herzensverbindung mit dem Herrn.

3. Noch eine Ursache der wahren Weihnachtsfreude ist, daß die damals schon längst gegebene Verheißung eingelöst wurde. Schon gleich nach dem Sündenfall gab Gott den Menschen seine erste Verheißung auf den kommenden Erlöser (1. Mose 3, 15). Viele Jahre vergingen, in denen die Gläubigen der alttestamentlichen Zeit sehnsüchtig auf das Kommen des Erlösers warteten. Es wurden viele zusätzlichen Verheißungen gegeben, dadurch verstärkte sich die Sehnsucht nach dem kommenden Heiland. Endlich brach der langersehnte Tag an, an dem die göttliche Verheißung in Erfüllung ging u. die Worte aus dem Munde des Engels erklangen: „. . . euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus, der Herr, in der Stadt Davids" (Lukas 2, 11). Die Erfüllung brachte große Freude mit sich. Auch heute freuen die Gläubigen sich über die damals eingelöste Erfüllung der Verheißung.

III. Worin besteht das Wesen der wahren Weihnachtsfreude?

1. Die wahre Weihnachtsfreude über die Menschwerdung Jesu ist nicht oberflächlich, denn sie ist in Gott gegründet und sie ist auch nicht kurzfristig, denn sie trägt den Kern der Ewigkeit in sich. Die Menschwerdung des Heilandes stand von Ewigkeit her auf dem Erlösungsplan Gottes für die Menschen. Gottes Wesen verträgt sich nicht mit einer Oberflächlichkeit. Alles, was der Herr tut, hat Zweck und Ziel, denn es entspringt seiner göttlichen Weisheit. Gott hat noch nie einen Fehler gemacht, und Mißgriffe werden von Menschen gemacht, aber nicht von Gott.

Es ist auch nicht des Herrn Absicht gewesen, den Menschen zur Abwechslung eine kurze Freude zu bereiten. Gleich nach Eden begann die Freude über den Messias, der da kommen sollte, und nach seiner Geburt freute man sich über den gekommenen Heiland. Diese Freude besteht heute noch und sie wird bis in alle Ewigkeit hinein bleiben, denn durch die Menschwerdung Jesu und dem darauf folgenden Erlösungsplan, der ausgeführt wurde, werden die Heiligen dem Herrn ewig für sein Wunderwerk der Erlösung danken.

2. Die wahre Weihnachtsfreude ist eine sinnige, echte und volle Freude. In weltlichen, aber auch leider in manchen kirchlichen Kreisen strebt man nach äußerlichen Freuden. Diese haben oft eine leere Tasche, ein zerschlagenes Auto, einen verdorbenen Magen, einen verlorenen Ruf vor den Leuten und ein böses Gewissen zur Folge. Sinnlose, leere und sündige Freuden bringen Herzeleid und oft auch viele Tränen mit sich. Man lasse sich nicht von einem vermeintlichen Glanz der weltlichen Lustbarkeiten verblenden, dagegen aber trachte man nach Freuden, die einen Sinn und bleibenden Wert haben. Läßt man sich in dieser Sache von den biblischen Wahrheiten und vom biblischen Glauben bestimmen, so kann man eine wahre Weihnachtsfreude erleben. Möchten doch viele Leute diesen Glauben annehmen, um wirklich glücklich werden zu können.

3. Die wahre Weihnachtsfreude ist für alle Menschen bestimmt. Der Ausspruch: „. . . siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird" ist ein starker Beweis dafür. Es wäre wirklich eine getrübte Freude, wenn der Herr Jesus nur für eine gewisse Klasse von Leuten gekommen wäre. Nun aber können Knechte und Mägde Gottes den Ruf zur Annahme des Heils überall und für jedermann erschallen lassen. Gott sei Dank, daß viele denselben bereits angenommen haben und nun aus eigner Erfahrung wissen, was es bedeutet, eine wahre Weihnachtsfreude zu haben.

IV. Welche Wirkung hat eine wahre Weihnachtsfreude?

1. Sie verscheucht die Furcht. Als die Hirten auf den Gefilden Bethlehems ihre Herden hüteten und ihnen vom Engel die Nachricht von Jesu Geburt gebracht wurde, wurden sie von der Klarheit des Herrn umleuchtet. Durch die heilige Szene wurden sie in einen solchen Schrecken versetzt, daß sie vom Engel beruhigt werden mußten.

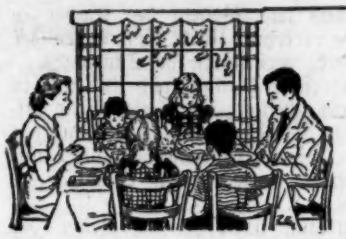
Müssen sogar gottesfürchtige Leute vom Boten Gottes getröstet und beruhigt werden, wieviel mehr werden dann die Ungläubigen, die Unbekehrten noch einmal in einen Schrecken versetzt werden, wenn der Herr einmal als Richter kommen wird, um Rechenschaft zu fordern. Sie werden sich dann in den Klüften und Hügeln verstecken und zu den Bergen und Hügeln schreien: „Fallet über uns und verberget uns vor dem Angesichte des, der auf dem Stuhl sitzt, und vor dem Zorn des Lammes" (Offenbarung 6, 16).

Entscheiden sich die Leute aber schon hier für den Heiland, so verscheucht er ihre Furcht und füllt ihr Herz mit Freude und Zuversicht. Die wahre Weihnachtsfreude ist ein Vorgeschmack der ewigen Freude, die im seligen Jenseits, in der himmlischen Herrlichkeit besteht.

2. Die wahre Weihnachtsfreude treibt auch zur Anbetung. Die Männer aus dem Morgenland kamen aus einem weitentlegenen Ort nach Palästina, um den neugeborenen König Jesus Christus anzubeten. Ihr Trieb dazu war so groß, daß sie willig waren, einen etwa 800 Meilen langen Weg zurückzulegen, um ihre Anbetung des Messias möglich zu machen. Das war ein heiliger Ernst, der es wert ist, ihn als Beispiel zu befolgen. Wie ernst ist heute unser Anbetungstrieb? Werden wir durch die Weihnachtsbotschaft aufs neue auf die Knie getrieben? Gott gebe es!

3. Die wahre Weihnachtsfreude spornt auch an für den Herrn und von ihm zu zeugen. So war es bei den Hirten der Fall. Nachdem sie die Engelsbotschaft gehört und das Jesuskind gesehen hatten, breiteten sie das Gehörte und Gesehene aus, um auch andre mit ihrer Freudenbotschaft zu beglücken und um ihrer eignen Begeisterung und Freude freien Lauf zu gewähren. Sie vergaßen auch nicht, Gott für alles zu loben und zu danken, denn der segensreiche Tag der Geburt Jesu war ein Tag, den sie nie vergessen wollten.

Ebenso erging es der Maria. Auch für uns soll der Weihnachtstag ein Tag wahrer Freude sein, der uns stets in guter und gesegneter Erinnerung bleiben soll. (Amen.)



Frauen- und Familiendienst

Wer die Gnade annimmt — gibt Liebe weiter

Am Heiligen Abend sitzt Mutter Hansen allein im dunklen Wohnzimmer. Sie hat schon den Hut auf und den Mantel zugeknöpft. Die Tanne an ihrer Seite duftet. Aber niemand wird heute die Kerzen anzünden. Sie hört Schritte im Flur. Das ist der Vater. Nun geht auch die Tür auf.

„Mutter?"

„Ja, ja, ich komme ja schon." Sie steht auf und tastet sich durch die Finsternis am Tisch vorbei zu ihrem Mann.

„Ich habe nur noch die Bibel von meinem Nachttisch geholt", sagt Vater Hansen. „Bist du angezogen?"

„Ja, Vater." Die alte Frau seufzt. „Es will mir immer noch nicht in den Kopf . . ."

„Komm, komm, es wird Zeit!"

Sie verlassen das Haus. Der Vater verschließt sorgfältig die Tür. Dann nimmt er den Arm seiner Frau und führt sie durch den Vorgarten zum Bürgersteig. Die verschneite Straße ist menschenleer.

Die Mutter sieht bekümmert vor sich hin. „Immer haben wir den Heiligen Abend bei uns verbracht. Immer ist es schön und friedlich gewesen, — auch als Ernst schon verheiratet war und seine Familie mitbrachte. Ich verstehe dich nicht, Friedrich. Du hängst doch sonst so sehr an unseren lieben, alten Gewohnheiten. Wie konntest du so schnell auf Ernsts Vorschlag eingehen, den Abend drüben bei ihnen zu verleben? Eine richtige Weihnachtsandacht wird das bei Ernst doch nicht. Wenn sie zu uns kamen, hatte ich wenigstens immer das Gefühl . . ."

„Ach Mutter —", der Vater schüttelt traurig den Kopf. Sie schweigen und biegen in die Hauptstraße ein. Glockengeläut von den vielen Kirchen der Stadt begleitet die beiden auf ihrem stillen Weg. Aus tiefem Nachdenken heraus nimmt der Vater den Gesprächsfaden wieder auf.

„Du hattest immer das Gefühl, daß unser Junge in seinem christlichen Elternhaus mal für ein Weilchen fromm wurde oder wenigstens Andacht und Respekt zeigte. Dabei weißt du selbst genau, daß das nichts gilt. Er nimmt nur Rücksicht. In seinem Herzen ist er immer der große Zweifler."

*

Mutter Hansen hängt schwer an ihres Mannes Arm. „Vielleicht wäre Ernst längst ein Gotteskind. Vielleicht sind wir beide schuld, Friedrich. Wir hätten ihn nicht studieren lassen sollen. Wieviel Mühe hat es uns damals gemacht, das Geld zum Studium zusammen zu bekommen. Wir hatten es so gut gemeint mit dem Jungen. Nun war's wohl doch verkehrt. Er war immer schon schnell bereit mit dem Kritisieren und zerrte alles ans Licht, was ihm nicht gefiel. Jetzt hat das Studieren und Wissen ihm den Weg zum Glauben ganz versperrt. Es friert mich immer bei dem Gedanken, daß er nun Staatsanwalt ist und die Verfehlungen armer, verirrter Menschen bis ins Kleinste aufzählen und anprangern muß."

Die beiden Alten haben keinen weiten Weg. Da ist die hellerleuchtete Villa. Die Außenlampe brennt und wirft ihr Licht auf die Treppenstufen. Vater Hansen faßt fester nach seiner Bibel, die er in der Manteltasche trägt.

*

Da geht die Tür auf. Ernst! Er kommt seinen Eltern entgegen und begrüßt sie heiter. Aber Mutter Hansen entgeht nicht, daß ihr Junge anders ist als sonst, verhaltener, vielleicht ein bißchen feierlich. Aber das macht wohl die allgemeine Weihnachtsstimmung. Aus dem Wohnzimmer kommt ihnen Ilse entgegen. Sie trägt den kleinen Rolf auf dem Arm. Auch auf ihrem Gesicht liegt der Widerschein stiller, innerer Freude. Die vierjährige Annelie umspringt die Großeltern und will sie in die große Stube ziehen.

Vater und Mutter Hansen hängen die Mäntel an die Garderobe. Vater greift noch einmal in die Manteltasche und nimmt die Bibel heraus. Er wird auch hier im Hause seines Sohnes Andacht halten, und er erwartet von seinem Jungen, daß er ihn nicht daran hindern wird. — Dann sitzen sie alle um den hohen Lichterbaum. Die alte Mutter hält die Hände im Schoß und schaut still darauf nieder. Gleich wird der Vater in der Schrift lesen und danach beten. Und dann wird sich Ernst räuspern und heimlich aufatmen. Er wird eine seiner langen, großen und klugen Reden beginnen, wird über die Fehler der Menschen, der Verhältnisse, der Politik, der Gottesdienste sprechen — und alles wird einleuchtend sein, was er sagt. Die Einwände des Vaters wird er schnell und nachsichtig lächelnd widerlegen. Schließlich wird man gar nichts mehr sagen, sondern ihm nur noch zuhören können, weil er soviel weiß und Einblick in viele Dinge hat, die den Eltern und seiner Frau verschlossen bleiben. Nur — glücklich machen diese langen, eifernden Reden niemanden —.

Vater blättert in der Bibel. Seine alte, faltige Hand streicht glättend über eine Seit des Lukasevangeliums. Er liest die Weihnachtsgeschichte. Es knistert ein wenig im Tannenbaum. Der kleine Rolf brabbelt ein paar unverständliche Worte vor sich hin. Aber Mutter Hansen schaut nicht auf. Sie lauscht auf die vertraute Stimme ihres Mannes und wünscht, sie wäre jetzt mit ihm daheim und nicht zu Gast in einem Haus, in dem das Wort „Jesus" seltsam klingt.

*

Wie der Vater endet und bedächtig die Bibel schließt, beginnt Ernst zu sprechen. „Ehe wir beten ,möchte ich euch etwas sagen." Erstaunt und abwartend schauen die Eltern auf. Ilse zieht das Kind näher an die Brust und sieht mit glänzenden, ruhigen Augen auf ihren Mann.

Ernst hebt das Gesicht seinem Vater entgegen. „Vater — zum Frühjahr scheide ich als Staatsanwalt aus dem Amt."

Ganz still wird es zwischen den Menschen. Vater Hansen fragt nichts, er blickt nur forschend mit leicht angehobenen Brauen zu seinem Sohn hinüber.

„Ich weiß, daß ich in meinem Leben viel falsch gemacht habe", fährt Ernst fort. „Denkt nicht zu schlecht über mich. Ich war immer von einer großen Wahrheitsliebe besessen. Ich wollte immer alles sehen, wie es wirklich ist. Ich machte immer von meinem Verstand Gebrauch. Nur mit einem Begriff habe ich nie etwas anfangen können: mit dem Wort Gnade!"

Er unterbricht sich und streicht mit beiden Händen langsam über das Gesicht. „In den letzten Tagen stand eine Frau vor den Schranken. Ich konnte ihr eine ganze Reihe von Verfehlungen nachweisen. Es gab daran nichts zu deuteln. Der Verteidiger redete sich in Hitze, aber was geschehen war, konnte auch er nicht ungeschehen machen. Wieder trumpfte ich mit den Tatsachen auf und — sah die Augen der Angeklagten und des Verteidigers auf mich gerichtet. Es war weiter nichts Besonderes dabei. Ich habe das hundertmal erlebt. Sie sahen eben nur still zu mir herüber. Das Gesicht der Angeklagten zeigte Hoffnungslosigkeit und tiefe Reue. Da geschah es dann. Mein eigenes Reden und Eifern widerte mich an — zum erstenmal im Leben." Erregt steht Ernst auf. Er beginnt im Zimmer auf und ab zu wandern und bleibt zuletzt abge-

Das Bibelcollege
der Mennoniten - Brüdergemeinde
grüßt die Leser, Freunde des College und Eltern der Studenten mit 2. Korinther 5, 19a
„Denn Gott war in Christo und versöhnte die Welt mit ihm selber und rechnete ihnen die Sünde nicht zu . . ."

GESEGNETE WEIHNACHTEN
und ein
FRÖHLICHES NEUES JAHR
wünscht Ihnen
CANADIAN MENNONITE BIBLE COLLEGE
600 Shaftesbury, Tuxedo, Winnipeg

Gesegnete Weihnachten
und ein frohes Neues Jahr
wünscht Ihnen
WESTGATE MENNONITE COLLEGIATE
86 Westgate Street, Winnipeg 1, Manitoba

GESEGNETE WEIHNACHTEN
und ein
FRÖHLICHES NEUES JAHR
wünschen Ihnen die Lehrer, das ganze Personal und die Schüler des
MENNONITE BRETHREN COLLEGIATE INSTITUTE
173 Talbot Avenue, Winnipeg 5, Manitoba

Frohe Weihnachten
und ein
gesegnetes Neujahr
wünschen allen Kunden und Freunden
Dr. B.J. Froese u. Dr. G.J. Froese
Northdale Shopping Centre
963 Henderson Hwy., Winnipeg 15
Telefon: 338-9331

wandt vor dem Fenster stehen. Seine Stimme wird heiser.

„Zum erstenmal erkannte ich, daß ich von Jugend auf ein Rechthaber war und daß Rechthaberei nicht aufbaut, sondern zerstört, was die — Liebe wachsen lassen will. Zum erstenmal wußte ich, was Gnade bedeuten kann, für andere und — — für mich selbst. Ich hatte immer in dem Glauben gelebt, alles richtig zu machen. Aber es war alles falsch. Mich ekelte es plötzlich vor meinem unnachgiebigen Besserwissenwollen, vor meinem hitzigen Kritisieren. Was brachte es mir ein? Ein kaltes, unfruchtbares Leben."

„Und?" kommt Vater Hansens Stimme leise. „Hast du die Gnade angenommen?"

Der junge Staatsanwalt wendet sich. Sein Gesicht ist tiefbewegt, aber fest sieht er seinem alten Vater in die Augen. „Ja, Vater. Ich brauchte sie doch."

Ruhig geht Ernst an seinen Platz zurück und setzt sich. Er läßt die Hände zwischen den Knien hängen und sieht vor sich auf den Teppich. „Wer die Gnade annimmt, gibt Liebe weiter. Ich habe in meinem Leben viel versäumt und muß darum viel nachholen. Ich kann das für mein Teil am besten, wenn ich — Verteidiger werde."

„Verteidiger?" Vater Hansen hebt den Kopf. „Du willst also auf deine Beamtenrechte verzichten?"

„Ja, das werde ich wohl müssen", nickt Ernst, und ein feines Lächeln geht über sein offenes Gesicht.

Des Vaters aufleuchtender Blick wandert vom Sohn zur Mutter, von der Mutter zur Schwiegertochter. Es zuckt um seinen Mund. „Ja, Junge, wenn du das tust, wenn du das tust . . ."

Mutter Hansens alte Augen sind verwirrt und glücklich, sie stehen voller Tränen. „Hast du dir das auch alles gut überlegt, mein Junge?"

„Ja, Mutter. Es wurde ja auch Zeit, nicht wahr?" lächelt Ernst. Dann faltet er die Hände und spricht das erste Gebet in seinem Hause im Kreis der Familie.

Elli Kobbert

Wohl zu der halben Nacht

Es war in Königsberg, einige Tage vor dem Christfest 1946. Da kam ein Kind aus unserer Elendsgemeinde weinend zu mir: „Die Mutter ist schon seit drei Tagen nicht mehr heimgekommen." Sie pflegte zweimal in der Woche mit ihrem Handwagen bis fünfzig Kilometer aufs Land hinauszugehen, um allemal zwei bis drei Zentner Korn heimlich in die hungernde Stadt hereinzuholen. Sie mußte wohl unterwegs „geschnappt" worden sein. War sie noch am Leben? In einem Keller oder in einem Straflager? Gott allein wußte es. Für deutsche Menschen gab es damals keine irdische Instanz, die ihnen helfen konnte. So hatten wir es uns zur Gewohnheit gemacht, in allen Nöten uns gleich an die höchste Instanz zu wenden. So sagte ich zu dem Kind: „Gott weiß, wo die Mutter ist. Er allein kann sie beschützen. Wir wollen für die Mutter beten." Als wir gebetet hatten, ging das Kind still nach Hause.

Am nächsten Tag kam es freudestrahlend wieder und sagte: „Ich hab' die Mutti gefunden. Sie ist im Kommandanturkeller. Ein kleines Kellerfenster geht hinten auf den Hof heraus. Dort habe ich leise mit ihr gesprochen. Sie hat nichts zu essen und zu trinken.

Wie gut, daß das Kind ihr heimlich durch das Fenster etwas Brot und schwarzen Kaffee reichen konnte. Aber am nächsten Tag kommt es traurig wieder: „Die Mutter ist nicht mehr da — der Keller ist leer — und keine Stimme antwortet."

Es bleibt uns wieder nichts als die Fürbitte. Beruhigt geht das Kind heim.

Der Heilige Abend kommt und noch ist keine Spur von der Mutter gefunden. In der großen Sommerlaube, die jetzt unsere Kapelle ist, drängt sich Kopf an Kopf zur Christvesper, eine Schar von etwa hundert elenden Deutschen. In den Jubel der Weihnachtslieder dringt das Schluchzen der zwei Kinder. Noch immer haben sie von ihrer Mutter keine Spur gefunden. Nach der Predigt rufe ich die Gemeinde zur Fürbitte für die zwei auf, in deren Herz voll Sorge und Not die große Weihnachtsfreude nicht hinein kann, und bitte, daß der Herr sein Licht in dies Dunkel fallen lasse und das Weinen der Kinder in Freude verkehre. Unter dem Beten der Gemeinde verstummt ihr Schluchzen.

Am ersten Freitag früh sind wir in Ponarth. Mitten im Gottesdienst öffnet sich die Kirchentür. Am Arm des älteren Kindes kommt die Mutter mit strahlenden Augen herein. Was war geschehen?

Tagelang hatte sie im Keller der Nachkommandantur gesessen. Ohne Verhör, ohne Nahrung. Jetzt am Heiligen Abend gab es kein Verhör, keine Hoffnung auf Freilassung. Sie denkt an ihre weinenden Kinder daheim. Müde vor Hunger und Traurigkeit schläft sie auf dem kalten Zementboden ein.

Es muß um Mitternacht gewesen sein, da erwacht sie plötzlich am Knarren der Kellertüre. Ein Lichtschein fällt in den dunklen Raum. Ein Russe leuchtet mit seiner Laterne auf sie hin. „Warum du Frau hier? Heute roshestwo" (Weihnachten)!

„Ich bin gefangen!"

„Nix gefangen! Heute roshestwo! Du nach Hause!"

„Ich kann nicht nach Hause, ich habe keinen Passierschein!"

Er war ihr bei der Verhaftung abgenommen worden und ohne Passierschein durfte man sich nicht auf der Straße sehen lassen.

„Nix Passierschein! Passierschein saftra (morgen)! Kinder weinen! Pascholl (geh)! Heute roshestwo!"

Sie erzählt weiter: „Ich stand auf wie im Traum und wie eine Träumende stolperte ich die dunkle Kellertreppe hinauf und hinaus in die kalte Winternacht. Unter mir leuchtete der Schnee und über mir wie ein großer Lichterbaum der klare, sternenübersäte Himmel. Ich weiß nicht, wie ich nach Hause kam. Auf einmal stand ich vor der Tür unserer Stube. Die Fenster waren dunkel, drinnen hörte ich leises Sprechen, dazwischen Schluchzen. Ich rief die Namen meiner Kinder. Mit einem Schrei: ‚Mutter, Mutter!' stürzten sie mir entgegen. Wir dankten Gott aus vollem Herzen für dieses menschlich unbegreifliche Wunder mitten in der Heiligen Nacht und feierten späte, aber selige Weihnacht."

Käthe Sendner

Aus: Martin Haug, Am ewigen Quell

Herzliche Weihnachtsgrüsse

und ein gesegnetes neues Jahr

wünscht allen Kunden und Freunden die

J. H. UNRUH AGENCY

182 Henderson Highway, Winnipeg 5, Man. — Tel.: 533-8618

VEGA OVERSEAS PARCEL SERVICE LTD.

950 MAIN ST., WINNIPEG 4, MAN., PHONE 582-4744

Edmonton, Alta., 10343 — 97. St., Phone: 422-3685

Calgary, Alta., 815 A, 1st St. S.E. Phone 269-6895

wünscht allen Kunden frohe Weihnachten

und viel Erfolg im Neuen Jahr

Gesegnete Weihnachten

und ein glueckliches Neues Jahr!

MENNO TRAVEL SERVICE

377 Henderson Highway, Winnipeg 15, Man., Tel.: 339-5954

Frohe und gesegnete Weihnachten!

J. J. REIMER
Insurance

330 Somerset Bldg., Wpg.
Office WH 2-2583
Res. SUnset 3-5353

Wir wünschen allen unsern Mitgliedern und Freunden

Gesegnete Weihnachten
und ein
glueckliches Neues Jahr!

CROSSTOWN CREDIT UNION SOCIETY LTD.

171 DONALD ST., WINNIPEG 1, MAN.

1109 HENDERSON HWY. WINNIPEG 16, MAN.

Gesegnete Weihnachten
und ein
glückliches neues Jahr
wünscht Ihnen

WALTER J. KEHLER
B.A., L.L.B.

Rechtsanwalt und Advokat
274 Garry St., Winnipeg, Man.

Theodor Storm

Am Weihnachtsabend 1851

Ich bin in diesen Tagen ein rechtes Weihnachtskind gewesen; darum wollt Ihr, lieben Freunde, Euch nicht wundern, wenn dieser Brief zum Teil von einem Kinde geschrieben wird. Ich sitze hier in unserm Saal, der das Wohnzimmer für die Festtage ist, und vor mir steht der Weihnachtsbaum — und welch einer! Die schönste Tanne meines Gartens, mit der Spitze fast an die Decke reichend, mit den unteren dicklaubigen Zweigen die Bütte (aus der Setzerschen Haushaltung durch Detlef entlehnt) überhängend. Zuckerzeug von Meier aus Altona, Schlesw.-Holst. Dragoner, Trommelschläger, Frösche in natürlicher Größe, Eisele und Beisele, Affen und gelbe Wurzeln, usw. usw., kleine nackte Wachskinder, die jedes Mädchenherz entzücken müssen, schweben auf den Tannenspitzen, unzählige Glaskugeln, goldene Eier, goldene Walnüsse und Pflaumen, denen ich die Arbeit dreier Feierabende widmete, während Propst Feddersen uns Arnims Appelmänner vorlas, Rosinengirlanden, Rauschgoldstreifen, buntgefüllte weiße Netze, über deren richtige Konstruktion eine ganze Ratsversammlung gehalten wurde; und auf diesen wunderschönen Baum hatten wir außer der Hohlen Gasse den alten Propsten Feddersen (Käte ist bei uns auf Besuch), den würdigen kleinen Doktor und Detlef eingeladen, der im schönsten Staat anhero erschien; unsre alte Großmutter, die ein paar schlagartige Zufälle gehabt hat, war doch auch wieder so weit, um in der Kutsche erscheinen zu können. Nachdem fünf Personen sechs Stunden damit zugebracht hatten, nur um die Sachen in diesem ungeheuren Baum zu befestigen, wurden denn gestern abend um 5 Uhr 60 Wachslichter angezündet, und ich konnte mir mit aufrichtiger Befriedigung sagen: ein solcher Weihnachtsbaum brennt vielleicht heut abend in ganz Schleswig-Holstein nicht mehr. („Germania, das große Kind, erfreut sich wieder seiner Weihnachtsbäume.") Übrigens war ich doch eigentlich nicht hochmütig auf meinen Baum, die letzte Phase ist mir heut so nachträglich aufs Papier gekommen. Ein eignes Gefühl war es aber, daß der Baum noch lebendig ist und nach Neujahr wieder in die Erde soll . . . Was wird er den Vögeln zu erzählen haben! Hans, der bis der ersehnte Ruf erscholl, wie eine Stahlfeder, sooft die Tür aufging, gar nicht in der Vorstube zu halten war, wurde denn so mit Spielzeug von allen Seiten überhäuft, daß er eigentlich zu keinem einzelnen ein rechtes Interesse fassen konnte, er bekam zwanzig verschiedene, zum Teil größere Sachen, darunter vier Bilderbücher, und in der Tat die Creme vom diesjährigen Kinderbilderbüchermarkt Glasbrenners Marzipan, Bürkners Fibel, Deutsches Weihnachtsbuch von Heger und ein älteres, Speckters Fabeln. Der kleine Ernst hatte an allem die unaussprechlichste Freude, er saß auf der Diele und trommelte auf einer kleinen Trommel, und dann hielt er wieder still und brach in lauten Triumph und Bewunderung aus und rief Papa oder Mama oder sonst einen entzückenden Laut aus seiner kleinen Kinderkehle. Der Baum in seinen Lichtern machte die Luft in dem großen Saal fast glühend, so daß wir die Saaltüren öffnen mußten. Die alte Großmutter saß ganz selig im Sofa bei diesem Kinderschein, sie wünschte uns, daß wir noch viele so schöne Abende verleben möchten, aber es sei wohl ihr letzter, sie habe sich darauf gefreut, noch einmal das Fest mit uns zu verleben, daß sie in den letzten Tagen jede Stunde bis zu diesem Abend gezählt habe. Nachdem der Baum etwa anderthalb Stunden gebrannt hatte, wurden die Lichter ausgetan, wogegen Hans freilich aufs energischste protestierte, und nun gab es in dem ganzen verfinsterten Saal Schattenspiele an der Wand und Transparentkasten. Nach sieben Uhr fuhr dann die Hohle Gasse nach Haus, und die Kinder wurden zu Bett gebracht; der Rest der Gesellschaft besah nun die Bilderbücher, die 24 ersten Münchner Bilderbogen und die Schiefertafelbilder, die ich für Weihnachtsabend angeschafft hatte. Wir saßen in der angenehmsten Wolke von Tannenbaum- und Weihnachtskuchenduft, dann kam noch das unerläßliche Festgericht. Fische und Futjen (so schreib ich diese Lieben), und dann war die Polizeistunde und die vollständige Müdigkeit da. Für ein kleines Mädchen unserer Waschfrau hatten wir auch einen Weihnachtsteller ausgerichtet; die war auch unser Gast, und wahrscheinlich der seligste. — Das war unser Weihnachten.

Frohe Weihnacht
und Segen im
Neuen Jahr 1970
wünschen wir
unsern werten Kunden

BROWN'S
DRUG STORE

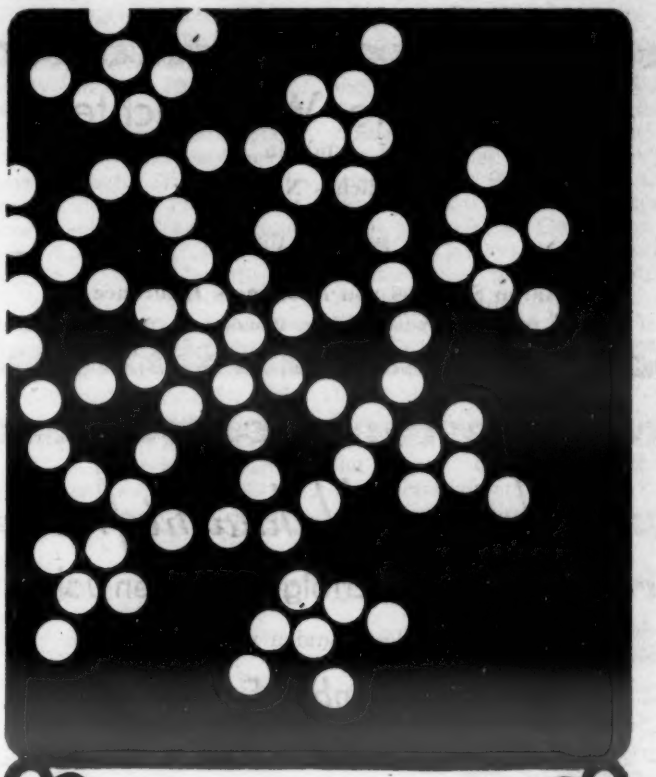
Rezepte und Medikamente
Postversand und C.O.D.-
Lieferungen werden
prompt ausgeführt.

J. Kerr Brown Ltd.
DROGISTEN

239 Henderson Hwy.
Winnipeg 5, Manitoba
Tel 533-5775 u. 533-2619

Fröhliche Weihnachten
und ein
gesegnetes Neues Jahr
wünschen allen ihren Kunden
William Martens & Associates
Deutschsprechende Rechtsanwälte
Advokaten und Notare
301 Power Bldg., 428 Portage Ave.
Winnipeg 1, Man. Tel.: 942-7247

Fröhliche Weihnachten
und ein gesegnetes Neujahr
wünscht allen Kunden und
Freunden
JANZEN & SONS ELECTRIC
278 Edison Ave., Winnipeg 16
Phone: 338-0450



Frohe
Weihnacht,
Gluecksliches
Neues Jahr
Manitoba Hydro

Wir verkündigen das frohe und herrliche Evangelium!
Gesegnete und frohe Weihnachten

wünschen wir den vielen Hörern, Betern und treuen Einsendern von Gaben für
Gospel Light Hour (Englisch)
Licht des Evangeliums (Deutsch)
Светлый Луч Евангелия (Russisch)
Gospel Light Hour (für Kinder)
Licht vom Evangelium (Plattdeutsch)

The Gospel Light Hour
Station F, Winnipeg, Manitoba

Eine verstärkte Unterstützung durch Fürbitte und Gaben für diese Radiomission ist unentbehrlich!

Gesegnete Weihnachten
und ein
glückliches Neues Jahr
wünscht Ihnen
Aaron Siemens von Abstainers Insurance Co.
1079 Dorchester Avenue, Winnipeg 9, Manitoba

Wahre Weihnachtsfreude,
Segen und Erfolg im Neuen Jahr
wünscht allen Kunden und Bekannten
Redekopp Lumber & Supply Co.
1126 HENDERSON HWY., WINNIPEG 16, MAN.
— Phone 334-4311 —
Schreiben Sie oder telefonieren Sie um Ihre
BAUMATERIALIEN
Kostenlose Hilfe beim Bauen mit Planen und Berechnen

Gesegnete Weihnachten
und viel Freude
im Herrn
im Neuen Jahr
wünschen wir allen unsern lieben Verwandten und Freunden in Nord- und Südamerika und in Europa.
Liese und C. A. De Fehr,
360 Bredin Dr., Winnipeg 15, Man.

Wir wünschen unsern werten Kunden und
der ganzen Rundschau-Leserfamilie recht
Frohe Weihnachten und
Gottes Segen im Neuen Jahr!
Allen Kunden, denen wir im verflossenen Jahre dienen durften, bringen wir bei dieser Gelegenheit unsern wärmsten Dank zum Ausdruck.
Riediger's Supermarket
188 Isabel St., ★ Winnipeg, Man.

Fürchtet euch nicht,

denn ich verkündige euch große Freude; . . . . denn ein Retter und Helfer ist für euch am heutigen Tag geboren in der Stadt Davids: der Christus, der der Herr ist.

Luk. 2, 10-11 nach Jörg Zink

Dieser Ruf klingt wie eine helle Fanfare in unsere durcheinandergeratene Welt hinein und will über allen lauten Stimmen, die uns bedrängen und verwirren, von uns aufgefangen werden, wie ein Rettungsseil, das uns zugeworfen wird.

Und doch scheint es so, als gewinne die Furcht immer mehr Gewalt über uns. Das kleine Kind hat Angst vor dem Zahnarzt. Dahinter steckt die Furcht vor dem Ausgeliefertsein an den körperlichen Schmerz.

Die Mutter, die um das Leben ihres kranken Kindes bangt, ist von der Furcht vor der unentrinnbaren Macht des Todes ergriffen, die eine der innigsten menschlichen Glücksbeziehungen zu zerstören droht.

Eine Frau, die von der Erkenntnis überfallen wird, daß es für sie wahrscheinlich nur Beruf und allgemeine Geselligkeit geben wird, fürchtet sich vor der Einsamkeit, auf die sie zulebt. Und das allmählich auf uns zukommende dritte Jahrtausend scheint sich eher mit Sirenen als mit Glockengeläut (Tielicke) anzukündigen.

Ein Gespräch zu zweit gerät ins Stocken. Nach langem Zögern: „Es ist da noch etwas, und ich fürchte mich so sehr, es zu sagen, die große Schuld quält mich schon lange . . . "

Und es gibt noch eine ganz andere Furcht, sie erschüttert den Menschen, wenn er plötzlich hineingestellt wird in den heiligen Bezirk des erhabenen und ewigen Gottes und mit ihm Berührung bekommt.

Das haben die Hirten auf dem Felde vor Bethlehem mitten in der Nacht erlebt, und keine Erfahrung ähnlicher Art hat sie auf diese Begegnung vorbereiten können. Das Licht, „das in der Finsternis leuchtet", umstrahlt die blendende Lichtgestalt des Engels und zugleich die Hirten. Die Herrlichkeit des Herrn bricht hinein in diese Welt, zunächst in die arme, kleine Welt der Hirten. Fürchtet euch nicht! Geboren wurde euch allen heute in der Stadt Davids ein Retter. Er ist Christus, der Herr! Diese große Freudenbotschaft galt damals den Hirten. Und wirklich, alle Furcht fiel von ihnen ab. Sie gilt heute uns, und sie wird auch in der uns schon bedrängenden Zukunft ihre Gültigkeit behalten.

Aber dennoch ist die Furcht in der Welt geblieben. Wir sehen Menschen umkommen und Hunger erleiden. Wir sehen und hören von Katastrophen. Wir bangen weiter um unsere Kinder. Manch einer muß sich mit einer todbringenden Krankheit in seinem Körper abfinden.

Dennoch: Fürchtet euch nicht; denn euch wurde ein Retter geboren!

Was aber soll uns ein Retter, wenn er uns nicht aus den katastrophalen Lebensumständen herausrettet? Ach, da liegt ja unsere große Täuschung! Nicht die Umstände erzeugen die Furcht, sondern unser Herz ist voller Furcht, und es projeziert seine Angst ständig in die uns umgebenden oder auf uns zukommenden Verhältnisse hinein. Das wird an dem Beispiel vom Kind zum Zahnarzt deutlich: Das Kind ist voller Abwehr gegen den Arzt, der ihm ja helfen will, weil sein Herz voller Angst vor den Schmerzen ist.

Die Furcht übt eine böse Herrschaft über uns aus. Wie kommt das? Seitdem wir Menschen von Gott los sind, müssen wir in der Furcht leben. Und je weiter wir uns von Gott entfernen, um so mehr gewinnt die Furcht Gewalt über uns. Das ist so, seit dem Sündenfall im Paradies. Furcht ist im Letzten Folge von Sünde. Das Gegenteil von Angst und Furcht ist Geborgenheit und Liebe in Gott.

Da beginnt die große Freudenbotschaft sich in deinem und meinem Leben auszuwirken, wo wir durch die große Barmherzigkeit Gottes uns hineinretten lassen in seine Liebe. Christus, der Herr, will uns Ferne zurückholen in den Frieden Gottes und unser zerstörtes Herz von Grund auf neu gestalten, damit die Liebe in uns Raum gewinnt, die alle Furcht austreibt.

In Gott geborgene Menschen haben keine Furcht mehr, weil sie ja bei Gott zu Hause sind. Sie haben Vertrauen zu dem Vater, der genau weiß, was ihnen in ihrem Leben not und gut ist. Es ist das Ziel seiner Rettungsaktion, daß wir in unserer Zeit und unserer Welt, die voller Bedrohung ist und bleibt, ihm dienen ohne Furcht unser Leben lang.

Höre den Weihnachtsgruß Gottes an dich, der dir wie ein Rettungsseil von dem Verkündigungsengel zugeworfen wird: Fürchte dich nicht mehr, denn dir ist heute der Heiland, dein Retter, geboren.

M. Sippel

H. Loewen & Sons Motors Ltd.
309 STANLEY ST. on HENRY AVE., WINNIPEG
Telefon: WH 2-4690

grüßen alle werten Kunden
und wünschen ihnen
frohe, gesegnete
Weihnachten
und
Glueck und Erfolg
im Neuen Jahr!

Die Weihnachtsbotschaft

Es war am 8. Dezember des Jahres 1933. Es dämmerte schon. Ich erinnere mich genau dieses Tages, obwohl ich damals noch ein kleines Mädchen war. Draußen war es bitterlich kalt. Meine Eltern hatten sich angeregt unterhalten; darüber drohte der Herd auszugehen. Mein Vater erbot sich, ein paar Scheite Holz im Hof kleinzuhacken, damit sich das Feuer wieder schneller entfache. Meine Mutter, die ein Kindchen erwartete, ging derweil mit mir zur Großmutter, die auf der anderen Straßenseite wohnte.

Da klingelte es. An das, was dann kam, kann ich mich nur noch bruchstückweise erinnern. Große Aufregung! Mein Vater stand im Flur, Blut rann ihm durch die Finger, die er vor das linke Auge hielt. „Mir ist ein Holzsplitter ins Auge geflogen", stöhnte er. Ein Krankenwagen fuhr vor. Man brachte meinen Vater in die 60 km entfernte Augenklinik nach Göttingen. Ach, was wurde das für eine Nacht. Dauernd ging die Tür. Ich hörte Stimmen eines Sanitäters, auch die von Oma und anderen Verwandten. Dann brachte man auch meine Mutter ins Krankenhaus. Ich war ganz verwirrt. Erst als ich erfuhr, daß ich ein Brüderchen bekommen hätte, verlor sich meine Angst. Es hieß, daß Vaters linkes Auge nicht mehr zu retten wäre. Mutters Gesundheitszustand war durch die verfrühte Geburt und die Aufregungen so angegriffen, daß sie über Weihnachten im Krankenhaus bleiben mußte. Damit ich bängliches Gemüt aber bei ihr sein konnte, luden mich die Schwestern des Krankenhauses zu ihrer Christfeier ein.

Von Erwartung erfüllt betrat ich den kerzenerleuchteten Weihnachtssaal und nahm in der ersten Reihe Platz, um den bis zur Decke reichenden Christbaum ja recht gut sehen zu können. Ich starrte ihn wie ein Wunder an. Eine Diakonisse hielt meine Hand, weil ich sehr lebhaft war. Allmählich gewöhnte ich mich an die beruhigende Atmosphäre des Festraumes. Nach dem Lied des Schwesternchores sprach der Herr Pastor über die große Freude, die in der Christnacht allem Volke wiederfahren sei: „Denn euch ist heute der Heiland geboren!" Ja, der Engel des Herrn habe diese Botschaft eingeleitet mit den Worten: „Fürchtet euch nicht!" Dabei sah der Geistliche meine Mutter an, die im Hintergrund in einem Sessel saß. Sie wischte sich über die nassen Augen; denn sie hatte die ganze Zeit nur an ihren fernen Mann gedacht, dessen Gedanken in dieser Stunde gewiß bei uns weilten, und dem das Schlimmste, die Augenoperation, jetzt bevorstand. Sie betete für ihn und nahm sich vor, die Furcht aus ihrem Herzen zu verbannen, auch die Besorgnis, wie dieser gesunde, lebenssprühende Mann die Zukunft meistern würde. In seinem Beruf als Gärtner dienten ihm gerade die Augen dazu, alles Schöne in der Natur voll erfassen zu können.

Da sah ich einen Puppensportwagen unter dem Weihnachtsbaum stehen, in dem zwei Puppen saßen. Ich strecke die Hände aus. Der Geistliche rief mich nach vorn und redete freundlich mit mir. Doch jedes seiner Worte hatte soviel Gewicht, daß es auch für meine Mutter gesprochen sein konnte, die aufmerksam zuhörte.

Zum Jahreswechsel durfte Mutter mit dem kleinen Gerhard nach Hause zurückkehren. Mir entging nicht, daß sie gefestigt und zuversichtlich ins Neue Jahr blickte. Ein paar Tage später war mein Geburtstag. Bei Schnee und Eis wurde er fröhlich gefeiert. Mit meinen kleinen Gästen rodelte ich unweit des Hauses. Da sah ich einen Mann des Weges kommen. Er trug eine schwarze Augenklappe über dem linken Auge und winkte mir zu. „Vater", ich stürzte jubelnd in seine Arme. Mutter ahnte ebenfalls nichts von Vaters Kommen. Sie war vor Ueberraschung nur weniger Worte fähig, doch ihr Blick sprach aus, was sie dachte. Nach einer Weile meinte sie: „Willst du deinen Sohn nicht auch begrüßen?" In der Wiedersehensfreude hätten wir bald vergessen, daß wir nun „Vier" waren.

„Vater, kannst du mich mit dem einen heilen Auge noch genau so sehen wie früher mit beiden Augen?" vergewisserte ich mich. „Doch", erwiderte er dankbar, „vielleicht werde ich nicht einmal eine Brille zu tragen brauchen." Tatsächlich hat er erst mit 60 Jahren zur Brille greifen müssen. Durch das künstliche Auge durften wir ihn im Krieg bei uns daheim haben. Zwar wurde er auch immer wieder beruflich für die Ernährung der Bevölkerung gebraucht.

Meine Mutter hat es oft zu uns heranwachsenden Kindern gesagt, daß sie sich in den Weihnachtstagen des Jahres 1933 besonders von der Engelsbotschaft tragen und trösten ließ: Fürchtet euch nicht!

Christel Looks-Theile

Unser Bruder.

Ihr lieben Christen freut euch nun,
bald wird erscheinen Gottes Sohn,
der unser Bruder worden ist,
das ist der lieb Herr Jesus Christ.

Draußen leuchtet die Herbstsonne in wahrer Pracht und vergoldet den mächtigen Kastanienbaum von unserem Fenster. Wirklich, helleuchtendes Gold! Etwas greift nach dem Herzen und öffnet es: Wie ist das Leben doch schön! Aber dann ist die Sonne verschwunden, und ein halbkahler Riese mit gelben Blättern steht nur noch da. So nüchtern alles, und die Seele, die eben noch Flügel hatte, wird müde. — wie schnell in unserer Freude gelähmt. Warum? Weil wir so abhängig sind von dem bißchen Sonne, von dem bißchen Liebe, die uns einer gibt oder uns auch vorenthält. —

Bald ist Weihnachten. Mir war, als könnte ich heute noch keine Weihnachtsgedanken fassen, und bin doch schon mitten drin. Gott, der uns so sonnenhungrig schuf, hat auch für die Sonne gesorgt, die den Hunger stillt. „Die Sonne, die mir lachet, ist mein Herr Jesus Christ, das, was mich singen machet, ist, was im Himmel ist."

Gott schenkte uns seinen Sohn und spricht durch Ihn die Weihnachtssprache, die Sprache der Liebe. — Nun wollen wir auch die Weihnachtssprache zu uns reden lassen, die uns aus aller Einsamkeit, aus allem Dunkel herausnehmen will, die unser Herz berühren und frohmachen möchte, die alle Armut beheben kann, die allein imstande ist, unser Leben hell, ja leuchtend hell zu machen, ohne daß wir bald wieder ernüchtert und enttäuscht dastehen müssen. Welch eine wunderbare Sprache, die Sprache der Liebe! Billy Graham, der große Evangelist unserer Tage, versuchte sie in einem Bild zu dolmetschen: Ein Wanderer ist achtlos über einen Ameisenhaufen gestolpert. Sein Fuß hat damit das Wunderwerk der fleißigen Tiere vernichtet. Sie laufen ängstlich durcheinander, große Verwirrung herrscht. Da steht nun der Mensch hilflos. Wie gerne möchte er den kleinen Wesen die Arbeit des Aufbaues erleichtern. Wieviel schneller würde er es schaffen. Aber er kennt ihre Sprache nicht. Er kann sich ihrer Not, die sich vor seinen Augen auftut, nicht annehmen. Sie verstehen ihn nicht. Er muß sie allein zurücklassen, so gerne er geholfen hätte. Ihm fehlt die Sprache der Liebe. Und wem fehlt sie nicht? Aber einer beherrscht sie vollkommen. Er hat unsere Not gesehen, unseren Hunger nach Sonne der Liebe, unser Hin- und Herrennen, um irgendwo einige Strahlen einzufangen und doch immer neu enttäuscht zu werden. Gott, der allmächtige Gott, der Herr aller Herren, hat, weil Er die Liebe ist, eine Sprache gefunden, die unsere Herzen und Sinne erreicht, und ist damit unser Vater geworden. Die Sprache der Liebe des Vaters offenbart sich im Geschenk des Kindes von Bethlehem, in Jesus Christus, der die himmlische Herrlichkeit verließ und ein Mensch wurde wie wir. Er wollte unsere Sprache sprechen, unsere Not sehen, uns den Weg aus dem Dunkel der Schuld und Sünde ins Licht zeigen.

Das ist die große Liebestat Gottes, die uns Weihnacht beschert hat. Und der feiert Weihnacht recht, der diese Sprache der Liebe erkennt und darauf antwortet! Und darauf antwortet? Ja, gerade darum geht es. Jesus Christus, der zu uns auf die Erde kam, kam nicht als ein kalter Gott, der uns eben noch mit kühler Hand eine Lebenschance bieten wollte. Im Lied heißt es: der unser Bruder worden ist!

Dein Bruder, das Kind von Bethlehem, Jesus Christus, will gerade zu dir kommen. Deine Not kennt Er schon längst, deinen Hunger nach wirklichem Leben, dein Verlangen, als Mensch in der Sonne zu leben, nicht im Dunkel der Schuld. Darum öffne Ihm weit dein Herz! Nimm Ihn auf mit Freuden, deinen großen Bruder von hoher Herkunft. Damit gibst du Ihm die Antwort, die Ihm die größte Freude macht und der größte Lohn ist für Seinen Weg voller Opfer.

Er gibt ein weihnachtliches Schnitzwerk von Tilman Riemenschneider. Maria und Joseph schauen verklärt und anbetend auf das Wunder in der Krippe. Aber wo ist das Kind? Es lag einmal zu Füßen Marias. Die Schleppe ihres Kleides hatte sich wie eine Windel über das Stroh in der Krippe gebreitet. Heute fehlt das Kind. Irgendeiner hat es gestohlen. Nur noch die leere Stelle ist da. Ist das nicht ein Symbol unserer Zeit? Feiern so nicht viele Weihnacht? Alles ist vorhanden, was Freude geben könnte, selbst Maria und Joseph und das Singen in der Familienfeier. Und doch fehlt die Hauptsache: das Kind in der Krippe. –

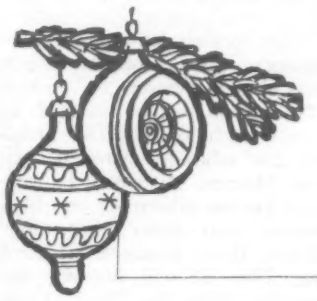
„Er sollt mein Bruder werden", singt Martin Luther. Sein Zeitgenosse, Nikolaus Hermann, sagt noch ein wenig mehr: „Der unser Bruder worden ist, das ist der lieb Herr Jesus Christ!"

Du darfst des großen Bruders Schwester sein! Das halte fest als Weihnachtsgabe!

H. Philipps

RECHT FRÖHLICHE WEIHNACHTEN
UND EIN GESEGNETES NEUES JAHR

wünscht allen Lesern der „Mennonitischen Rundschau"
das Direktorium der Generalkonferenz der MBG



Wir möchten allen recht herzlich danken für die Unterstützung des "Missionary Endowment Fund" in der Form von Schenkungen, sowie für die uns anvertrauten Gelder für den "Trust Fund", wodurch die Arbeit der Behörde für Mission und Dienst gefördert wird.

Die Glieder der Kanadischen Sektion des Direktoriums:
Mr. Henry J. Block, Vancouver,
Mr. J. V. Friesen, Vancouver,
Mr. A. A. DeFehr, Winnipeg,
Mr. H. W. Redekopp, Winnipeg,
Mr. J.J.Klassen, Clearbrook, B.C.

sowie die Angestellten, Mr. J. J. Riediger, Winnipeg,
Sekretär und Schatzmeister

WIR RINGEN UND ÜBERWINDEN

ERZÄHLUNG VON K. NOREL

(15. Fortsetzung)

Als er dann schärfer beidreht, gehorcht der Duck doch. Der Turm steht wieder vor dem Bug, aber die querlaufenden Wellen lassen ihr Boot jetzt sehr gefährlich rollen. Der Motor heult, die Wogen brausen, immer wieder schlagen Sturzseen über Bord. In der Back steht das Wasser jetzt sicher zwei Fuß hoch. Aber sie kommen voran. Hellevoetsluis wird kleiner. Von einem neuen Wellenkamm aus sieht Freek, daß die grünen Deiche von Flakkee viel näher herangerückt sind.

Konny wird die Luft in der Kabine zu eng. Er dreht ein Fenster an der Leeseite herunter. Ah — frische Luft! Ein bißchen hilft das, aber nicht viel. Das Schlingern ist schlimm! Sie werden gerollt wie Butter im Faß. Konny spürt ein sonderbares Gefühl im Magen. Da —!

„Was machst du jetzt wieder für Sachen!" ruft Konny Freek zu. Das Boot tanzt quer, das Steuerrad dreht sich wie toll in Freeks Händen. „Bruch!" sagt er. „Ich glaube achtern. Sieh mal nach!"

Konny fühlt sich eigentlich zu elend, um aufzustehen, aber er tut es doch. Er gelangt aus der Kabine in die Back. Donnerwetter, wie eisig! Das Wasser reicht ihm bis über die Knie. Vor Schreck und Kälte vergeht ihm seine Seekrankheit, obwohl das Boot, das jetzt steuerlos im Kreise treibt, noch viel stärker schlingert als vorher. An der Bordseite entlang hantelt er sich nach hinten. Zweimal schlägt eine Welle über ihn hinweg. Dann kriecht er unter das Achterdeck. Er kann da nicht viel sehen, aber tastend entdeckt er sehr bald den Schaden. Einer der Stahldrähte, die das Steuerrad mit dem Ruder verbinden, ist gerissen. Das kommt davon, wenn man mit rostigem Kram fährt. Ersatzdraht ist nicht vorhanden, reparieren läßt sich der alte nicht.

Der Duck rollt schrecklich in der Quersee, und jede Welle schlägt über Bord. Schnell steigt das Wasser in der Back. Die Strömung treibt das führerlose Fahrzeug auf das Bokkegat zu. An der Ribben tobt die Brandung. Wenn sie dort nicht scheitern, führt der Strom sie auf das offene Meer hinaus.

Freek ruft etwas, Konny kann es beim Tosen der Wogen nicht verstehen. Er sieht nur nach den ausgefaserten, verrosteten Enden des gebrochenen Drahtes. Kann man die Stücke wirklich nicht wieder zusammenkriegen?

Zum —! Er selbst ist ja da! Seine Fäuste können den Draht wohl halten!

Der versteht ihn nicht, begreift die Sache aber bald, denn er merkt, daß das Ruder wieder auf das Steuerrad reagiert. Es kann weitergehen. Wie Konny die Geschichte da hinten in Ordnung gebracht hat — was kommt es darauf an? Nur weiter! Er bringt das Boot wieder auf Kurs.

Konny liegt der Länge nach im Wasser. Wenn der Bug des Duck emporgehoben wird und das Achterschiff tief liegt, spült es ihm über den Kopf. Dann erstickt er beinahe, und manchmal ist er dicht davor, die Stahldrahtenden loszulassen, weil er Luft holen muß. Aber dann taucht der Bug wieder nach unten, das Achterschiff hebt sich, und er hat wieder Luft. Er zittert vor Kälte und zugleich schwitzt er. Seine Hände werden zu Eis und zugleich brennt das rostige Eisen in seinen fest gespannten Fäusten. Seine Arme werden lahm und schmerzen. Gern möchte er einmal loslassen, einen Augenblick nur, um seine Finger zu recken, seine Hände zu reiben; er müßte seine Arme zusammenschlagen und für seinen Körper, der heftig schmerzt, eine bessere Lage finden. Aber er darf nicht. Er muß wie ein Stück Stahldraht sein, ebenso hart und ebenso stark.

In der Kabine muß Freek nun allein fertigwerden. Es gelingt ihm wirklich, den Wellenschlag etwas abzufangen. Aber wie lange dauert diese Fahrt nun schon! Und wieweit mögen sie aus dem Kurs geworfen sein in der Zeit, als das Ruder nicht zu brauchen war? Und wie breit ist doch das Haringvliet! Vom Ufer aus scheint es ein Katzensprung zu sein. Das Fährschiff braucht noch keine halbe Stude dafür. Wie lange sie unterwegs sind, weiß Freek nicht. Seine Uhr steht, er hat vergessen sie aufzuziehen. Aber es beginnt wirklich schon zu dämmern. Einen Tag haben sie gebraucht, um von Delft nach Flakkee zu kommen, und sie sind noch nicht da. Er ist müde. Und Konny hinten im Duck, der den Stahldraht ersetzt, ist noch viel übler dran als er in seiner Kabine.

Jetzt taucht Flakkee doch auf. Sie gelangen in den Windschutz der Insel, wo das Meer zum Glück etwas ruhiger ist. Der Duck nimmt kein Wasser mehr über. Nun kommen sie auch schneller vorwärts. Das ist der Deich! Da. Leute! Sie winken mit den Armen. Sind sie hier so glücklich, daß sie mit dem Duck kommen?
Freek steuert genau auf den Deich zu.

Der Bug prallt mit solcher Gewalt gegen den Basalt, daß Konny hinten der Strahldraht aus den erstarrten Händen gleitet. Erschrocken richtet er sich auf. Ein Unglück? Nein, der Deich! Hurra, sie sind da!

Aber sie sind doch noch nicht ganz da. Der Duck stößt mit seinem eisernen Kopf gegen die besaltene Böschung. Die Räder fassen keinen Grund. Der Abhang ist zu steil.

„Weiter oberhalb am Ufer!" zeigen die Männer. „Da geht es wohl, ein paar Meilen weiter!"

Konny muß wieder im Heck untertauchen und noch einmal Stahldraht spielen. Sie fahren den Deich entlang. Vier Kilometer weiter versuchen sie es von neuem. Auch hier haben sie kein Glück. Der Steven prallt wieder gegen den Basalt, die Räder finden immer noch keinen Grund.

„Noch ein paar Meilen weiter!" wird vom Ufer her gerufen. Aber Freek ist es leid um Konny auch; er kann nicht ewig Stahldraht bleiben.

„Könnt ihr uns gebrauchen?" ruft er, während er, aus dem Heck auftauchend, versucht, seinen verkrümmten Körper aufzurichten.

„Und ob! Hunderte können mit so einem Duck gerettet werden!"

„Dann holt uns an Land!"

Die Bauern am Ufer lachen darüber. Mit ihren Händen können sie einen Duck nicht aus dem Wasser ziehen.

„Habt ihr denn keinen Trecker?" ruft Konny.

Das ist eine Idee! Trecker, die haben sie, wenn sie auch nicht gleich da sind. Sie sollen geholt werden.

Die Jungen warten. Konny kriecht zu Freek in die Kabine. Er ist eiskalt geworden. Das Brot, das sie in Hellevoetsluis bei ihrem hastigen Aufbruch wieder eingewickelt haben, essen sie jetzt auf. Inzwischen wird es dunkel. Schon wieder ist ein Tag vergangen, während die Menschen auf Böden und auf Bäumen auf sie warten. Wo bleiben denn nun um alles in der Welt die Trecker? Da nähern sich Lichtbündel dem Deich, da knattern Motoren. Trecker rattern heran, vier, sechs — noch mehr!

Zwei genügen. Ein paar starke Drahtseile werden festgemacht, die Trecker setzen an, der Bug des Duck schiebt sich rumpelnd und knirschend den Deich hoch. Jetzt fassen die Räder Grund. Der Duck hilft selbst mit, und nach wenigen Minuten steht er oben auf dem Deich. Endlich sind sie auf Flakkee.

In der Dunkelheit kann man nicht viel erkennen. Ihre Lampen gleiten über strudelndes Wasser an beiden Seiten. Nach dem ersten Eindruck ist Flakkee nur noch Wasser. Der Deich liegt wie ein schmaler Streifen zwischen zwei Meeren. Mit einem Bauernjungen als Lotsen fahren sie erst über den Außen- und dann über einen Binnendeich. Dann kommen sie nach Dirksland. Hier ist viel Betrieb, und Wasser steht nicht im Dorf. Freek fühlt sich erleichtert. Sind etwa die Polder auf Flakkee vollgelaufen, die Dörfer jedoch trocken geblieben? Seine Eltern wohnen in einem Dorf. Vielleicht sind sie und die Geschwister also in Sicherheit.

Nur zu schnell erfährt er, daß es anders aussieht. Dirksland und Umgebung bilden eine trocken gebliebene Fläche auf der überfluteten Insel. Weiterhin steht alles unter Wasser, die Dörfer wie die Polder, und die Zahl der Opfer ist nicht zu schätzen, geschweige denn zu zählen. Stellendam hat ungefähr zehn Tote, Middelharnis ein Dutzend. Im Südosten soll es aber noch viel schlimmer stehen. Da seien Hunderte ertrunken. Der Bürgermeister hat um Amphibienfahrzeuge gebeten, um dem Südosten zu helfen. Wagen können über die zerschlagenen Deiche nicht fahren; mit Booten kann man auch nicht hingelangen — eben wegen dieser Deiche. Nur mit einem Fahrzeug, das zu Wasser und zu Lande fahren kann, ist das Notgebiet zu erreichen. Ein Glück, daß der Duck da ist!

Der Bürgermeister selbst versichert dies den Jungen.

Freek möchte stehenden Fußes fort. Es wäre möglich, denn das Ruder ist wieder in Ordnung. Der Schmied des Dorfes hat es im Umsehen repariert. Als man ein Stückchen Stahldraht hatte, war es nur eine Kleinigkeit. Nun will Freek sofort aufbrechen, denn die Gerüchte über Hunderte von Toten im Südosten haben ihn tief erschreckt.

Der Bürgermeister erklärt jedoch, man könne die Fahrt im Dunklen nicht wagen.

„In Hellevoetsluis behaupteten sie auch, es ginge nicht", antwortet Freek darauf. „Und wir sind doch über das Haringvliet gefahren. Wir haben Scheinwerfer auf dem Duck; es geht sehr gut, es muß gehen."

Der Bürgermeister erkennt Freeks Eifer an. Aber er bleibt bei seiner Meinung. „Es geht nicht, Freund. Eure Scheinwerfer zeigen euch die Hecken und Sträucher unter Wasser nicht und die gefährlichen Kuhlen in den zerschlagenen Deichen. Ihr würdet euren Duck zugrunde richten — und was dann?"

„Ich muß meinen Vater und meine Mutter retten", ruft Freek aus. „Die sind bereits seit Sonntag in Not, und morgen ist Mittwoch. Vielleicht kommen sie diese Nacht um!" Er ist verzweifelt.

„Morgen, Freek", sagt der Bürgermeister, „sobald es hell wird, fahrt ihr ab. Ich gebe euch einen Mann mit, der den Weg gut kennt. Und — im übrigen das Leben deiner Eltern und deiner Geschwister steht in Gottes Hand. Wenn wir tun, was wir können, dürfen wir alles andere Ihm überlassen."

Freek nickt. Der Bürgermeister hat recht. Er muß bis morgen früh Geduld haben. Aber es fällt schwer, zu warten, wenn die nächsten Angehörigen in Todesnot auf Hilfe hoffen.

IX

Lange schon vor Sonnenaufgang finden sich Freek und Konny bei ihrem Duck ein. Sie möchten am liebsten gleich fort, aber der Lotse ist noch nicht da; die Warnung des Bürgermeisters vor einer Fahrt über die zerstörten Deiche und das überschwemmte Land hält Freek davon ab, auf eigene Verantwortung loszufahren.

Der Lotse kommt pünktlich. Es ist ein älterer, stämmiger Mann mit schwerfälligen Bewegungen. Nun will Freek sofort starten, der Lotse jedoch macht nicht mit.

„Ich habe keine Katzenaugen", sagt er, „es ist doch zu dunkel."

Die Jungen müssen also wieder warten. Sie werden schon unruhig und finden, daß Teun mehr Gefühl für die Not der unglücklichen Menschen haben müßte.

„Geht es jetzt?" fragt Freek.

„Eine Viertelstunde noch", sagt der baumlange Mann aus Flakkee. Mit der Uhr in der Hand wartet Freek, bis die Viertelstunde verstrichen ist. Dann fährt er ohne weiteres ab.

Der Duck rollt über einen der Binnendeiche von Flakkee, die im grauen Morgenlicht wie schmale Leisten aus dem schimmernden Wasser herausragen. So kommen sie jedoch nicht weit. Da klafft ein Deichbruch von wohl hundert Metern Breite. Der Duck plumpst von der abgebrochenen Deichkrone herab ins Wasser. Starker Strom schießt durch die Lücke, aber seit der Fahrt durch das Haringvliet weiß Freek, wie er bei Querstrom Kurs halten muß. An der anderen Seite des Durchbruchs spüren sie wieder Grund und klettern nach oben. Das ist freilich nicht einfach, weil der aufgeweichte Deich unter ihrem schweren Gewicht zusammensackt.

(Fortsetzung folgt)

„O, diese Vorbereitungen!"

Es ist der Heilige Abend! Am Tannenbaum verlöscht langsam eine Kerze nach der anderen. An der Zimmerdecke werden die Schatten der Zweige immer größer. Alles wird ein wenig unwirklich. Es ist auch plötzlich still geworden. Vater hatte noch die Weihnachtsgeschichte gelesen und mit der Familie gebetet. Müde gefreut und müde gespielt schlafen die Kinder jetzt in ihren Betten. Nun kann die Mutter ein wenig träumen und ihre Gedanken wandern lassen. Jetzt ist ihre Weihnachtsstunde.

Sie denkt an die Wochen vor Weihnachten. Manchmal war es so, als ob sich alles überschlagen wollte. Der Herbst war so warm gewesen. Nur die frühen und kühlen Abende erinnerten daran, daß es Winter werden wollte. Und kaum waren die Sommersachen in Schubladen und Schränken verpackt und die warmen Wintersachen für die Kinder hervorgeholt, da merkte Mutter mit Schrecken, daß es nun mit Riesenschritten auf Weihnachten zuging. Sie merkte es auch daran, daß die Kinder ihr Taschengeld sparten und anfingen, Heimlichkeiten zu haben. Es wurde gebastelt, geklebt und gestrickt. Mutter mußte häufig versprechen, alles zu vergessen, was sie je von den „Heimlichkeiten" erblickt hatte.

Hier mußte Mutter in Gedanken ein wenig lächeln. War es zu ihrer Kinderzeit anders gewesen? Aber auch für sie fingen nun die Weihnachtsvorbereitungen an. Da mußte eine Liste aufgestellt werden von all den lieben Menschen, die mit einem Geschenk bedacht werden sollten. Nur ja nichts und keinen vergessen! Und Mutter überschlug das Wirtschaftsgeld und die Zeit, um all das Viele, Viele zu erledigen. Wie oft wollte sie mutlos und verzagt werden! Mußte das denn sein, alle Jahre wieder? Raubte diese festliche „Vorfreude" nicht unnötige Kraft? Manchmal hatte sie gedacht, in diesem Jahr geht es bestimmt nicht mehr. Wieviele Seufzer sind da doch durch Herz und Sinn gegangen und über die Lippen gekommen! Und doch hatte sie es geschafft, auch in diesem Jahr wieder! Es hatte nach Backen und Kerzen geduftet; es hatte geraschelt und geknistert beim Päckchenpacken. Viel Liebe wurde mit eingewickelt, und nun waren da im Osten und in der Ferne Menschen, die sich an den schönen Päckchen freuten. Vor Freude hatten die Kinder oft nicht gewußt wohin und waren zappelig geworden. Manche Nachtstunde hatte Mutter geopfert; müde und erschöpft hatte schon mancher Morgen begonnen. Sie war auch manchmal gereizt u. ungerecht gewesen. Als sie jetzt daran denkt, schämt sie sich ein bißchen. Mußte das sein? Gehört das auch zur Weihnachtsfreude? Aber sie weiß, die Kinder haben es vergessen und vergeben. Und der Jubel heute abend hatte alle Arbeit und Erschöpfung übertönt. Jetzt liegen sie mit heißen Köpfen und roten Backen in ihren Betten, das neue Spielzeug im Arm. Klaus hat sogar die neuen Skier vors Bett gelegt, damit er sich gleich beim Aufwachen daran freuen kann.

Mußte denn nun wirklich die viele, viele Vorbereitung sein, denkt die Mutter? Und wenn sie auch in jedem Jahr immer ein bißchen w e n i g e r machte, bei einer so großen Familie ist es immer noch genug, was an Arbeit bleibt. Sie weiß auch, daß sich die Freude im Kinderherzen an all den schönen Dingen erst richtig entfalten kann. Das Basteln und Backen, das Glitzern und Flimmern, das Heimlichtun, das Singen und Erzählen — es gehört alles dazu. Und wie können sich die Kinder doch freuen! Ganz warm wird es der Mutter ums Herz, wenn sie daran denkt. Das soll den Kindern bleiben, diese warme und frohe Erinnerung an Weihnachten im Elternhaus. Da will die Mutter schon manches hinnehmen an Müdigkeit und Erschöpfung.

Wenn sie nur das Eine mitnehmen und durch alle äußerliche Freude hindurchsehen und behalten: daß das Licht in Nacht und Dunkel in Kinder- und in Elternherzen nur scheinen kann, weil der Weg des Heilandes von Bethlehem nach Golgatha ging. Das bringt auch jetzt am Weihnachtsabend, beim langsamen Verglimmen der Kerzen, Mutters müdes und erschöpftes Herz zur Ruhe und zur großen Freude.

B. Borkowski

Weihnachtsgeschenke — für wen und warum?

Herr Bender freute sich, daß sein Sohn nun endlich 3 Jahre alt war. Nun konnte man Spielzeug kaufen, mit dem auch etwas anzufangen war. Zu Weihnachten baute er mit dem neuen, großen Legokasten. Der Vater war beschäftigt. Der Junge schaute zunächst interessiert zu und wollte mitspielen. Als der Vater ihn aber kaum bemerkte und Erwachsenen-Architektur entwickelte, wurde der Junge böse und wandte sich zuletzt enttäuscht seinem vorjährigen Spielzeug zu. Das Geschenk war an seinem Alter und an dem weihnachtlichen Familienfrieden vorbeigedacht.

Frau Annegret saß in den Tagen vor Weihnachten vor ihrer langen Liste: Inge — ein Buch DM 9,80; Oma — eine Bettjacke DM 16,50; Onkel Erich — eine Krawatte (liegt noch von Werners Geburtstag neu) DM —. Das Muß des Schenkens unter Seufzen!

Im Krankenhaus liegt Frau Ruthlies. Sie wird auch das Weihnachtsfest dort verbringen müssen. Ihr Bein muß noch meistens vier Wochen in Gips liegen. Jeder versteht, daß sie keine Weihnachtsvorbereitungen treffen kann. Aber sie findet einen Weg. Von ihrer Schwester läßt sie sich aus der Buchhandlung sehr feine Kunst- und Spruchkarten mitbringen. Schon in den ersten Adventstagen fängt sie an, für jeden ihrer sonst zu Beschenkenden einen Weihnachtsbrief zu schreiben. Gedanken dazu findet sie genug in ihrem Krankenzimmer, und die gut ausgewählten Karten helfen ihr dabei.

Die Zeit der Weihnachtsvorbereitungen ist für sie diesmal ganz anders — auch das Geschenk für die Empfangenden, aber sehr schön! G. Lott

Unsern vielen Kunden und Freunden sagen wir hiermit ein

herzliches Dankeschoen

für das Vorrecht, daß wir Ihnen in diesem Jahre dienen durften.

Wir wuenschen Ihnen allen

fröhliche Weihnachten

und ein gesegnetes Neues Jahr

DAVID E. REDEKOP

Eigentümer

REDEKOP ELECTRIC CO. LTD.

966 PORTAGE Ave. — WINNIPEG — Phone SPruce 5-4481

Canada's Largest German Religious Record Dealer

FROHE WEIHNACHTEN

und ein erfolgreiches, gesegnetes neues Jahr

wünscht allen Lesern, Freunden und solchen,

die für Notleidende Beiträge gemacht haben.

Das MCC (Canada)

201 - 1483 Pembina Highway, Winnipeg, Man. — Tel.: 453-4897

Virgil, Ontario.

Geschwister aus British Columbien besuchten uns im Laufe des Jahres. Als wir von Korrespondentenarbeit sprachen, sagte der Bruder zu mir: Wenn alle Gemeindeberichterstatter ihre Berichte so oft einsenden sollten als du, wäre für anderes kein Raum in der Mennonitischen Rundschau. Das kann sich aber bald ändern, denn ich merke, daß es mir schwer wird, in meinem 81. Lebensjahr, und jüngere Kräfte müssen dazu herangezogen werden. Als ich im Jahre 1954 das erste Mal zum Korrespondenten gewählt wurde, und das für den Zionsboten, den ich nicht mal las, war ich betroffen und gänzlich ratlos. Da waren aber Brüder auf der Gemeindestunde, die sofort Rat wußten. Der eine hatte irgendwo im Bericht gelesen: „Es war eine Hochzeit und—es hat geregnet." Ein anderer dazu: "Das ist auch genug."

Nun, so ganz einfach ist es in den Perioden dieser meiner Aufgabe denn doch nicht gewesen; aber jetzt, am Schluß derselben, kann ich mit jenem Schreiber sagen: „Es war eine Hochzeit."

Den 1. November feierte Schwester Elisabeth Dyck, Tochter von Geschwister H.J. Dyck, und die Großnichte meiner Frau, mit ihrem Bräutigam, Helmut Wiens, Sohn der Geschwister Gerhard Wiens, Ojama (bei Kelowna), in unserem Bethause ihre Hochzeit, von der die Mutter des Bräutigams nur von dem einen Gedanken beeindruckt war: Ich bin in Kanada auf keiner Hochzeit gewesen, die so schön war! Nicht nur, weil es ihr Kind ist, es gibt bei solchen Festen, auch bei Christen, zu viel neue Sitten. Viel Gesang und Musik war zu hören; wahr bleibt, was Hans Klassen, Brasilien, mein Neffe, in der Mennonitischen Rundschau, Nr. 39. Seite 4, Spalte 3 sagt: „Der allergeeignetzte Auftakt zu einem Gesanggottesdienst bleibt immer der Gemeindegesang, angestimmt von jung und alt, klein und groß (alles was Odem hat)."

Br. J. Bärg vollzog die Trauhandlung, nachdem eine Botschaft in beiden Sprachen gebracht ward. Nun hat das junge Paar in Vancouver eine schöne Mietswohnung bezogen, wo der Bruder auf dem Flughafen für die Flieger einen verantwortungsvollen Dienst tut.

Schnell sind wir am Ende des Monats. Wer meinen vorigen Bericht gelesen hat, weiß warum. Deshalb hier auch nichts von Missionskonferenz und anderen wichtigen Begebenheiten.

Anstatt zu regnen, schneite es den letzten Tag im November. Prediger P. Janzen, vor 1½ Jahren von Brasilien nach St. Catharines gezogen, war unser Gastredner, und das das erste Mal. Advent strahlte von ihm aus.

Mit dem Sündenfall ist das Erdreich finster geworden, u. nun hat man auch noch den Mond in Mitleidenschaft gezogen, denn unreine Füße haben ihn betreten.

Abends spielte das Blasorchester in der Distrikthochschule; darnach wurde im Bethause ein Film über Hongkong gezeigt.

Bruder Abram Dyck wird im Tabor Altenheim gepflegt. Br. Jakob Enns wurde am linken Auge operiert und ist im Hospital.

Dem Schriftleiter, und Arbeitern in der Christian Press sei hiermit frohe Weihnachten und ein gesegnetes Jahr 1970 gewünscht.

G.J. Klassen, Korr.

Neujahrsgedanken.

Des Herrn Wort ist wahrhaftig und was Er zusagt, das hält Er gewiß.
Ps. 33, 4

Unser Text fängt bei Luther mit dem kleinen Wörtlein „denn" an. Das deutet daraufhin, daß unser Wort die Veranlassung ist zu dem, was in den vorhergehenden Versen gesagt ist. Ein neues Lied soll gesungen werden — mit Zither- und Harfenklang! Jubeln sollen die Gerechten und die Frommen: **denn Gott hält was Er zusagt!**

Wenn diese Tatsache soviel Grund zum Jubeln ist, müssen wir leider folgern, daß Versprechen längst nicht immer eingehalten werden.

Oder ist es Grund zum Lobgesang, daß Gott überhaupt etwas zusagt?

Das Volk Israel, das sich über Gottes gewisse Zusagen so sehr freuen soll, weiß etwas von Gelübden — sie zu geben und zu halten. Mose hatte Gottes Gebote weitergegeben und dem Volk gesagt, daß keine Versprechungen von ihm erwartet würden (5. Mose 23, 24) Unterläßt du es aber, Gelübde zu leisten, so ziehst du dir dadurch keine Verschuldungen zu.

Das Volk muß es also als ein besonderes Geschenk ansehen, daß Gott überhaupt Zusagen gibt.

Versprechungen wurden aus ganz bestimmten Situationen heraus gegeben: 1. Mose 28, 20: „Wenn Gott mit mir ist und mich auf dem Wege, den ich jetzt gehe, behütet und mir Brot zu essen und Kleidung zum Anziehen gibt und ich glücklich in mein Vaterhaus zurückkehre, so soll der Herr mein Gott sein."

1. Sam. 1, 11: „Wenn du deiner Magd einen Sohn schenkst, so will ich ihn dir für sein ganzes Leben weihen."

Das Gelübde wurde meistens aus Not und Angst und dem Gefühl der Weglosigkeit gesagt. Es mutet fast wie ein Tauschgeschäft an: Wenn du mir gibst, gebe ich dir auch! Es bedeutet zwar ein Opfer, ist aber zugleich ein Beschenktwerden des gelobenden Menschen.

Gottes Zusagen werden nie aus einer Bedrängnis heraus gesagt. Gott will mit seinen Zusagen immer schenken und helfen. Er will nie reich werden, sondern reich machen.

Wenn die notvolle Situation behoben ist und Elend und Angst vergessen sind, wird allzuleicht auch das Gelübde vergessen. Deshalb mußte Gott dem Volk durch Mose sagen lassen: „Was deine Lippen ausgesprochen haben, mußt du halten und ausführen, weil du dem Herrn, deinem Gott, freiwillig gelobt hast, was du mit deinem Mund ausgesprochen hast" (5. Mose 23, 24).

Gott vergißt sein Gelübde nicht!

Eine gegebene Zusage reut ihn nicht und die Ausführung wird ihm nie zu schwer, wie groß das Versprechen auch war! Bei einem Gelübde sind immer zwei beteiligt. Da ist einer, der das Gelübde ausspricht und ein anderer, dem etwas gelobt wird. Bei dem Volk Israel war Gott in der festen Erwartung, das Gelobte entgegenzunehmen; denn es heißt in 5. Mose 23, 22 „denn der Herr, dein Gott, wird das Gelübde sicherlich von dir fordern." Wenn nun Gott Zusagen gab, durfte das Volk Israel genau so fest mit der Erfüllung rechnen.

Fehlt das Entgegennehmen, so kann Gott seine gültige Zusage nicht abgeben.

Einige Beispiele mögen das klarmachen: Matth. 7, 7: Bittet, so wird euch gegeben!

Jer. 29, 13: So ihr mich von ganzem Herzen suchen werdet, so will ich mich von euch finden lassen.

Und was Er zusagt, auch für das neue Jahr, das hält Er gewiß!

Wenn Seine Zusagen bei uns nicht in Erfüllung gehen, liegt das nicht an Gott: Denn was Er zusagt, hält Er gewiß.

Dieser Vers bietet uns große Erwartungen und Hoffnungen für das vor uns liegende Jahr. — Haben wir aber die rechte innere Haltung und unsere Hände Gott zum Empfang entgegengestreckt? E.F.

Was Er zusagt, das hält Er gewiß?

Im letzten Krieg bekam eine gute Bekannte den festen Glauben geschenkt, daß ihr Mann gesund wieder zurückkäme. Er kam unversehrt nach Hause. — Eine andere drohte den Glauben zu verlieren, weil ihr Mann — trotz ihres festen Glaubens an Bewahrung — im Krieg fiel. Hält Gott, was er zusagt?

Ein Mädchen gibt im Gehorsam gegen das Wort Gottes den ungläubigen Freund auf. Man sagt ihr: Gott läßt sich nichts schenken! Aber heute ist sie immer noch unverheiratet und leidet darunter. Kann man sich wirklich auf Gott verlassen?

In der Bibel gibt es erstaunlicherweise nur eine einzige Geschichte, in der beschrieben wird, wie Gott auf eine spürbare Weise ein Brautpaar zusammenführt, nämlich bei Isaak und Rebekka. Warum hier? Es geht Gott hierbei um den Aufbau seines Volkes. Von diesem Ziel her müssen wir die Frage beantworten: Hält Gott wirklich, was er verspricht?

Gott ist beseelt von einem großen Interesse: Menschen zurückzuführen in die Gemeinschaft mit Ihm, sie aus dem Bannkreis des Bösen in den Bann seiner Liebe zu bringen.

Haben wir uns so in den Leib Jesu eingliedern lassen, daß uns Gottes Interesse auch beseelt, dann stehen wir unter den Zusagen Gottes. Wie sehen diese Zusagen aus?

Die Verheißung, die über dem Leben Jesu stand, lautete: Die Strafe lag auf Ihm zu unserem Heil (Jes. 53, 56). Durch seinen Tod würde er die abgefallene Menschheit mit Gott in Verbindung bringen. Die Zusage hat Gott sichtbar in der Auferstehung erfüllt. Aber dabei ging Gott über den Tod seines heißgeliebten Sohnes. Und das ist eine Voraussetzung, die wir Gott für unser Leben nicht gerne zugestehen wollen.

Paulus ist über die Maßen glücklich, daß Gott ihn erwählt hat, trotz seines so qualvollen Lebens (1. Tim 1).

Bevor wir darum auf die Zusagen Gottes pochen als seien sie unser gutes Recht, haben wir uns zuerst die Frage zu stellen: Ist mir Gottes Reich wichtiger als alles andere, so wichtig, daß Gott dabei über mein Sterben hinweggehen kann?

Dann darf ich mit göttlichen Kräften in meinem Alltag rechnen, ja dann soll ich sie in mein alltägliches Tun einkalkulieren.

R. Brown, der Schreiber des Heftes „Die lebendige Macht des Gebetes" (Verlag Rolf Kühne, 8721 Wetzhausen, Schloß Craheim), hält es für selbstverständlich, daß durch einen Christen automatisch Gottes Kräfte wirksam werden. Verheißungen sind ja nichts anderes als Verwirklichungen der göttlichen Kräfte in meinem Leben.

Von Gott geht ständig Gutes aus. Liege ich mit Gott auf der gleichen Ziellinie, dann fließt dieses Gute Gottes durch mich hindurch.

In der Schule kann das so aussehen, daß ich einem innerlich gestörten und dadurch aufsässigen Kind während des Unterrichts die Hand auflege und es so spürbar unter den Segen Gottes stelle. Der Friede Gottes beruhigt das Kind.

Eine Krankenschwester arbeitete in einem Krankenhaus, in dem unverantwortlich viel schmerzstillende Tabletten verabreicht wurden. Sie probierte es während ihrer Dienstzeit aus, den Patienten beruhigend und segnend die Hand auf die Stirn zu legen. Schüttelfrost hörte auf. Unruhige Patienten wunderten sich, daß mit dieser Schwester so viel Ruhe in sie einkehrte. Der Friede Gottes machte sie ruhig, ohne daß sie ahnten, von wo ihnen diese Ruhe zufloß.

Vielleicht ist bei uns eine Korrektur nötig. Es geht bei Gottes Verheißungen nicht in erster Linie um uns! Für uns gilt das Angebot: „Alle eure Sorgen werfet auf Ihn, denn Er sorgt für euch!" Sind wir dann mit Gott in solch einer Harmonie, daß trotz aller Probleme und Nöte der Friede Gottes unser Herz erfüllt, dann geht es um die Verwirklichung der Verheißungen zum Nutzen der anderen.

Die Welt braucht die göttlichen Liebeskräfte, mit denen sie durch uns in Berührung kommen kann. Daß Gott dann auch für uns ein reiches Maß an Geschenken hat, haben viele erfahren. A. B.

Friede und Freude zu

Weihnachten

und reichen Segen im

Neuen Jahr

C. A. DeFEHR & SONS LTD.

78 Princess Street, Winnipeg, Manitoba
10970—84th Street, Edmonton, Alberta
238—1st Ave. North, Saskatoon, Sask.
1202 Osler Street, Regina, Saskatchewan
402—11th Avenue, Calgary, Alberta

Achtung! Achtung!

Sparen Sie Geld an der 5%-Steuer
beim Einkaufen für
PAKETE NACH RUSSLAND
bei

VEGA

OVERSEAS PARCEL SERVICE LIMITED

950 Main St., Winnipeg 4, Man.
Sie zahlen keine 5%-Provinzsteuer

Dr. B. J. Froese
Dr. G. J. Froese
AERZTE und CHIRURGEN
Telefon: 338-9331
Northdale Shopping Centre
963 Henderson Hwy., Winnipeg 15

DRUG STORE

Winnipeg, Manitoba

Telefon 533-5775 und 533-2619

* * *

Rezepte und Medikamente
Postversand und C.O.D.

Lieferungen werden
prompt ausgeführt.

J. KERR BROWN Ltd.
DROGISTEN
239 Henderson Highway

Knoblauch ist gut für Sie!

Fragen Sie Ihren Arzt oder Apotheker

Lindert Schmerzen auch bei Erkaeltung.

Bleiben Sie stark und gesund! Seit Jahrhunderten benutzen Millionen Menschen Knoblauch als Gesundheitsmittel, weil sie von der Heil- und Staerkungswirkung ueberzeugt sind. Knoblauch ist ein natuerliches Antiseptikum, das Fremdkoerper im Blut vorbeugt. Viele Leute ruehmen seine Hilfe bei Artritis oder Rheuma. Adams-Knoblauchperlen enthalten Salicylamide — ein bewaehrtes schmerzentilgendes Mittel. Adams-Knoblauchperlen etnhalten reinen Knoblauchsaft aus der ganzen Knoblauchzwiebel, und in dieser konzentrierten Form bekommen Sie alles das Gute, was diese wunderbar zuverlaessige Pflanze zu bieten hat, in voller Staerke. Adams-Knoblauchperlen sind geruch- und geschmacklos in praktischer Kapselform. Holen Sie sich noch heute eine Packung, und Sie werden sehen, wie gut sie auch Ihnen helfen — Sie werden dann wirklich froh sein, es getan zu haben.

NACHRUFE

Susie Klassen †

(Boquerao MB-Gemeinde)

Da diese Schwester Susie, schon mehrere Wochen kränkelte, so kam Schwester Peter Heinrichs, wo sie in letzter Zeit wohnte, frühmorgens zu Doris Dück, sie solle mal hinkommen die Sache untersuchen, denn es wurde immer akuter. So fuhren sie ihr gleich nach dem Krankenhaus Sao Jose. Manja Dück blieb gleich da zur Pflege. Der Arzt und die Pfleger taten das Möglichste an der Kranken, doch das Herz war zu schwach. Sie starb am 28. Oktober nach schwerem Leiden. Sie wurde am selben Tage 4 Uhr nachmittags bestattet.

Abram A. Dück ließ das Lied singen: „Wo findet die Seele die Heimat die Ruh."

Dann sang ein Quartett: „Der Herr ist mein Hirte." (den 25. Psalm) Zum Text las der Redner aus Hebr. 4, 9. „Darum ist noch eine Ruhe vorhanden dem Volke Gottes, denn wer zu seiner Ruhe gekommen ist, ruht von seinen Werken." Diese Ruhe schilderte der Redner. Denn Ursache gibt es viel auf dieser Erde, deren die Schwester nicht ausgeschlossen war. Gott bedurfte sogar der Ruhe bei der Schöpfung. Nach dieser Ruhe sehnte sich auch Tante Susie. Als meine Frau bei ihr am Krankenbette war und sie gemeinsam beteten, war ihre Bitte: Herr nimm mich auf zu dieser Ruhe. Aber so wie du es willst. Sie dankte auch für jeden Dienst, den man ihr erwies. Auch im Gottesdienst hat sie oft laut und deutlich gebetet. Eine wahre Beterin hat unsere Gemeinde verloren, aber wir gönnen ihr die Ruhe. Als Gemeinde danken wir auch Heinrich Friesen wo sie 15 Jahre ihr Heim hatte, auch mitunter gepflegt wurde nach einer Augenoperation. So auch Johann Janzens der Dank. Dann Schwester P. Heinrichs wo sie die letzte 4 Monate war.

Das Quartett sang: „Näher daheim, und die Gemeinde: Auf ewig bei dem Herrn." Gerhard Schartner betete zum Schluß. Draußen bei der Besichtigung der Leiche sang der Frauenverein: „An dem schönen goldenen Strand, Wiedersehn." Auf dem Friedhof ließ Peter Hamm das Lied singen: „Dort über jenem Sternenmeer." Br. Peter Hamm las den Vers aus Ps. 55, 23: Wirf dein Anliegen auf den Herrn, der wird dich versorgen und nicht ewiglich in Unruhe lassen." An diesem Vers hat die Schwester sich stets gehalten in ihrem Leiden auf der langen Fluchtreise. Im Kolchos in Rußland, auf der Dreschtenne nachts alleine beim Wache halten. Wie sie dann geistliche Lieder gesungen worauf sie sehr hielt, man hat es ihr damals verboten. Es galt wieder: „Wirf dein Anliegen auf den Herrn." Br. Hamm sagte: Eine Beterin ging zur Ruhe. Ihr Grab wurde mit viel Blumen geschmückt von den Frauen. Ein Zeichen der Liebe. Mit dem Lied: Auf ewig bei dem Herrn und Gebet, verliessen wir die Grabstätte und sagten uns: Ruhe sanft, Schwester Susie.

Lebenslauf.

Susie Klassen, geboren im Juni 1897 in Neplujwo bei Nikopol. Ihr Vater war Heinrich Friesen, dort Leitender und Prediger der MB-Gemeinde. Das andere Dorf Nr. 2. Blumenfeld wo meine Eltern wohnten bis 1911 war ein Isaak Toews der leitende Prediger und waren an die Friedensfelder MB-Gemeinde angeschlossen, woselbst Jakob Jantz Aeltester war.

Mit Schwester Susie bin ich oft in der Sonntagschule und Kinderfest zusammen gewesen, wir waren in einem Alter. Br. Johann Löwen war dort Dirigent auch Sonntagsschullehrer, wir achteten ihn sehr. Steinau hatte damals schon ein schönes Gotteshaus. Die Eltern, H. Friesens zogen dann 1916 nach Steinfeld. Dort starb Br. Friesen 1920 an Typhus. Die Mutter ging dann die zweite Ehe ein mit Franz Derksen im Jahre 1923 und siedelten dann nach Friedensfeld. Im Jahre 1929 waren sie auch in Moskau zur Auswanderung, wurden leider zurückgeschickt. Im Jahre 1930 schloß Susie einen Ehebund mit Witwer Cornelius Klassen. Dann kam das schwere. 1938 wurde ihr Mann mit zwei Söhnen Peter und Franz von der G.P.U. verschleppt.

1943 begann dann ihre Flucht als Witwe von Steinfeld über Polen nach Deutschland. In Gronau hat sie bei Bauern gearbeitet. War auch tätig dort in der Gemeinde. Sogar einen Chor geleitet. Dann ging es 1947/48 mit dem Schiff „Heinzelmann" nach Paraguay. War in Volendam bei ihrer Schwester Nießen. Sie wohnte dann aber in Filadelfia so an 6 Jahre. Kam dann im Jahre 1954 nach Brasilien, wo sie fast 15 Jahre bei Heinrich Friesens ihr Heim hatte. Im Februar 1969 fuhr sie nach Paraguay ihre Schwester Nießen in Volendam zu besuchen, blieb da eine Zeit. Dann fuhr sie zum Chaco, ihre Verwandten und Freunde zu besuchen, war dort 5 Monate. Sie war auch auf der S.A. Konferenz in Filadelfia, wo J.J. Toews und F.C. Peters uns reichlich dienten. So fuhr sie mit unserem speziellen Bus mit, mit welchen wir von Brasilien gekommen waren, zurück nach Brasilien. Man hatte ihr hier in Curitiba vom deutschen Konsulat, Unterstützung zugesagt. Sie starb nach 4 Monaten. So endete ihr Kampfesleben. Er, (Gott) wird den Gerechten nicht ewiglich in Unruhe lassen, erfüllte sich an ihr.

Im Auftrage, Abram J. Dück

Cornelius Pauls †

(Winnipeg, Man.)

Am 1. November gegen Abend erlitt Cornelius Pauls bei Port Rowan, Ontario, den Tod, als er auf einem Traktor den Weg entlang fuhr. Er wurde von einem Auto angefahren, fiel vom Traktor und blieb bewußtlos liegen. Ein des Weges kommendes Lastauto fuhr ihn über.

Die Begräbnisfeier fand in der Portage Ave., MB-Kirche, Winnipeg, deren Glied er war, statt, und zwar den 5. November, um 2 Uhr nachmittags. Die Prediger H.R. Baerg und H. Becker dienten mit Ansprachen, ersterer in Englisch und letzterer in deutscher Sprache. Auch von Saskatchewan und Ontario waren Verwandte erschienen. Tochter Lorna mit ihrem Mann war von Montreal gekommen. Die Beerdigung fand auf dem Brookside Friedhof statt.

Lebenslauf des Verstorbenen

Cornelius Pauls wurde am 2. März 1910 in Eichenfeld, Süd-Rußland geboren. Seine Eltern waren Cornelius und Helene Pauls, geb. Andres. Dort verlebte er auch seine Kindheit und Schuljahre, aber auch die Schreckensjahre der Revolution. Im Juli 1924 wanderte er mit Mutter, Bruder Johann u. Tante Tina nach Kanada aus. Zwei Schwestern waren schon gestorben, und sein Vater war ein Opfer des russischen Banditenwesens geworden.

Zuerst wohnten sie bei Manitou, Man. Während der ersten Zeit arbeitete Cornelius bei Farmern in der Myrtle-Gegend. 1927 wurde er im Alter von 17 Jahren von Prediger Voth in Kronsgart getauft, und Glied der MB-Gemeinde. Im Jahre 1927 zog die Familie Pauls nach Winnipeg, wo Cornelius regen Anteil am Gemeindeleben nahm. 1941 trat er in die Ehe mit Agatha Enns. Ihnen wurden 3 Kinder geschenkt, Lorna, Vera und Irene.

Er hinterläßt seine Gattin, drei Kinder, einen Schwiegersohn, einen Bruder und viele Verwandte und Freunde. Seine Mutter ist ihm im Tode vorangegangen.

Cornelius arbeitete bei Building Products Ltd., hatte aber die Absicht nächstes Jahr nach Ontario auf seine Farm überzusiedeln. Der Herr über Leben und Tod hat ihn in ein besseres Land versetzt. Sein Wille geschehe! Die durch den tragischen Tod tief erschütterte, aber nicht trostlose Gattin und Kinder.

Jacob F. Poetker †

(Morden, Man.)

Es hat dem Herrn über Leben und Tod gefallen, meinen lieben Gatten und Vater unserer Kinder in die ewig Heimat zu versetzen. Sein Tod kam plötzlich am 17. Oktober, nachdem er sich von einem schweren Herzanfall so ziemlich erholt hatte und Hoffnungsvoll in die Zukunft schaute. Die Begräbnisfeier fand im Gotteshause der MB-Gemeinde in Morden Man., unter großer Beteiligung statt. Prediger F. Friesen diente in der deutschen Sprache und hatte Jesaja 38, 1-3 zum Text. Besonders betonte er die Worte in Vers 1: „Bestelle dein Haus." Er sprach über den Ernst des Lebens, wies dann darauf hin. in welch inniger Verbindung Br. Poetker mit dem Herrn gelebt hatte und besonders auch auf die Freude im Dienste für den Herrn. Prediger und Leiter der Gemeinde, W. Janzen, diente in englischer Sprache und hatte zum Text Jesaja 55, 8-9 und Hebräer 9, 27-28.

Ein Männerchor diente mit trostreichen Liedern. Prediger A. Froese, Boissevain, betete zum Schluß. Auf dem Friedhof verlas Br. W. Janzen die Schriftworte aus Joh. 5, 24-29 und 4. Mose 6, 24-26 und betete. Nachdem wurde im Gotteshaus ein Trauermahl abgehalten, welches die Schwestern der Gemeinde vorbereitet hatten.

Lebensverzeichnis:

Jacob F. Poetker wurde am 24. Januar 1904 in Alexanderwohl, Südrußland geboren. Er war der Sohn von Franz und Katherine Poetker. In seinen Jugendjahren bekehrte er sich gestützt auf die Verheißung nach Joh. 6, 37. „Wer zu mir kommt den werde ich nicht hinausstoßen." Am 10. Juni 1924 wurde er in Rückenau getauft und daselbst in die MB-Gemeinde aufgenommen. Den 16. Oktober 1924 trat er in den Ehestand mit Mariechen Martens aus Wiesenfeld. Da die Lebensverhältnisse in Rußland immer schwerer wurden, führte der Herr es so, daß er mit seiner Familie im Jahre 1926 nach Kanada auswandern durfte. Sie kamen zuerst in die Gegend bei Osborne, Manitoba, wo sie einige Jahre lebten. Dann führte der Herr es so, daß sie sich bei Carthwright, Man. eine Farm käuflich erwerben konnten und dahin übersiedelten. Am 29. September 1934 gefiel es dem Herrn, seine Gattin durch den Tod zu sich zu nehmen. Sie hinterließ 5 Kinder. Br. Poetkers Mutter, die bei ihnen wohnte, besorgte die Kinder und führte den Haushalt, während er allein war.

Nach 2 Jahren und 3 Monaten trat er in den Ehestand mit Mariechen Wiens, Winnipeg. Sie war die Tochter von Nicolai und Maria Wiens, früher Blumenfeld, Südrußland. Der Herr gab seinen Segen zu diesem Schritt, und die Kinder hatten nun wieder eine Mutter. Auch in irdischer Hinsicht gab der Herr seinen Segen, so daß es mit der Zeit auch wirtschaftlich leichter wurde. In 1944 kauften sie eine Farm bei Lena, wo sie bis 1966 wohnten. Der Herr segnete auch diese Ehe mit 5 Kindern. Da Br. Poetker sein Leben völlig dem Herrn zum Dienst geweiht hatte, führte der Herr es so, daß er in der Gemeinde als Schreiber und auch in der Wortverkündigung mitarbeiten durfte.

Er durfte der Gemeinde zu Lena wohl 18 Jahre als Leiter dienen. Im Sommer 1965 erlitt er seinen ersten Herzanfall. Das Jahr darauf zogen sie nach Morden, Man., von wo er seine Farm nach Möglichkeit bearbeitete. Er durfte auch in der Gemeinde in Morden mitarbeiten. In letzter Zeit schwankte seine Gesundheit, so daß er ab und zu auf kurze Zeit ins Hospital mußte. In den letzten Tagen hat er besonders viel das Wort Gottes gelesen, und in seinen Gebeten das Bereitsein auf das Wiederkommen des Herrn betont. Heute schaut er den Herrn, an welchen er bis ans Ende fest geglaubt hat.

Er ist alt geworden 65 Jahre 8 Monate und 23 Tage. Er hinterläßt seine Gattin, 5 Söhne, 5 Töchter, 3 Schwiegersöhne, 5 Schwiegertöchter und 14 Enkelkinder.

Die trauernde Familie

KERR'S
Leichenbestattungsbüro
120 Adelaide St., Winnipeg
Tel.: 943-6688; Wohnung: 489-2934

Johann Klassen †

(Coaldale, Alberta)

Mein lieber Gatte und Vater von Hertha, Johann Klassen, wurde den 11. März, 1900 im Dorfe Osterwick, Altkolonie, Rußland geboren. Seine Eltern waren Isaak und Margareta Klassen (geborene Suderman). Als er 7 Jahre alt war, kam er mit seinen Eltern und Geschwistern nach Manitoba, Kanada. Nach zwei Jahren zogen sie nach Kelstern, Sask., auf eine Heimstätte. Hier erhielt er seine Schulbildung. Als er 16 Jahre alt war, fand er Frieden mit Gott, durch das Wort: „Wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinausstoßen."

Am 13. August 1916, wurde er auf seinen Glauben getauft und wurde in die MBG aufgenommen, deren Glied er auch jetzt noch war. Den 11. Dezember 1932, feierten wir unsere Hochzeit in Speedwell, Sask., wo er schon eine Heimstätte aufgenommen hatte. Im Jahre 1933 schenkte der Herr uns ein Töchterchen. Die Verhältnisse waren in jenen Jahren auf einer Heimstätte recht schwer. Anno 1942 kamen wir nach Coaldale, Alta. wo wir jetzt 27 Jahre gewohnt haben. Im Jahre 1958 bekam mein lieber Mann einen Schlaganfall, wodurch er für schwere Arbeit behindert war. Wir zogen deshalb in die Stadt, wo er auch so leidlich gesund sein durfte, bis er 1967 einen schweren Herzanfall erlitt und für längere Zeit im Krankenhaus war. Er hat recht ergeben und geduldig gelitten, ohne zu klagen, doch wenn es ihm zu schwer wurde, hat er auch manche Träne geweint. Sein Sehnen ist nun gestillt und „Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen." Als unser letztes Begräbnis hier war, sprach er den Wunsch aus, daß er doch möchte der nächste sein. Dieser Wunsch ist nun erfüllt worden. Am Sonntag, den 9. November rief der Herr ihn heim, wo kein Leid mehr sein wird. Alt geworden ist er 69 Jahre und 8 Monate; in der Ehe gelebt haben wir 36 Jahre und 11 Monate.

Es betrauern ihn seine Gattin, Maria Klassen (geborene Redekopp), Tochter Hertha mit ihrem Mann und vier Kindern, wohnend in Lethbridge, vier Brüder und zwei Schwestern: Peter Klassen und Frau in Herbert, Isaak Klassen in Kelstern, Sask., David und Frau in Coaldale, Abe und Frau in Sardis, B.C., Schwester Magret (Mrs. John Tacholsky), in Portland, Oregon, und Kaetie (Mrs. George Elsinger), in Coaldale. Im Tode vorangegangen sind ihm seine Eltern, ein Bruder und zwei Schwestern. Er ist selig beim Herrn, und wir freuen uns, ihn dort wiederzusehen.

Die trauernde Familie

Das Begräbnis des Bruders Klassen war am 13. November in der MB-Gemeinde zu Coaldale. Der deutsche Radiochor diente mit Liedern, und die Brüder H. Nickel und D. Pankratz brachten die Botschaften.

Gleich zu Beginn der Feier wurden wir ernst beeindruckt von der Nachricht, daß Br. Isaak Redekopp, früher Gemeindeleiter in Winnipeg, auf dem Wege von B.C. hierher erkrankt sei, zumal er noch die Aufgabe hatte, hier auf dem Begräbnisse seines Schwagers mit einer Predigt zu dienen. Br. Redekopp war in Kamloops, B.C. ins Hospital eingeliefert worden, so daß er und seine Mitreisenden nicht an der Begräbnisfeier teilnehmen konnten.

Br. H. Nickel sprach zum Text nach 1. Mose 32, 17 und kam auf die drei wichtigen Fragen: Wer bist du? Wo gehst du hin? Was steht dir bevor?

Nachdem der Chor das Lied „Herrliches, liebliches Zion" gesungen hatte, sprach Br. Pankratz über Ps. 103, 8-18 „Ein Mensch ist in seinem Leben wie Gras, er blühet wie eine Blume auf dem Felde; wenn der Wind darüber geht, so ist sie nimmer da, und ihre Stätte kennet sie nicht mehr. Die Gnade aber des Herrn währet von Ewigkeit zu Ewigkeit über die, so ihn fürchten.'

Auf dem Friedhof diente Br. H. Kornelsen mit dem Schriftwort 1. Kor. 15, 42-55 und Gebet. Nach dem Trauermahl hielt Br. D. Dyck eine kurze Ansprache nach Matth. 8, 11-12, und der Bruder zu Schwester Klassen, Br. Henry Redekopp, Winnipeg, gab Schlußbemerkungen und dankte im Namen der Trauerfamilie recht herzlich für alle erwiesene Liebe und Teilnahme.

Dasselbe möchte auch Schwester Klassen hiermit noch in besonderer Weise zum Ausdruck gebracht haben.

„Schon sind viele unsrer Lieben
Im oberen Kanaan;
Sie haben überwunden
Und ruhen nun fortan,
Wir haben noch zu kämpfen,
Wie's uns verordnet ist;
Doch werden wir auch siegen,
Wie sie, durch Jesum Christ."

Im Auftrage,

B. J. Dick, Korr.

Johann J. Kehler †

Johann J. Kehler wurde den 24. Januar 1881 geboren. Seine Eltern waren Johann und Helena Kehler. Sie wohnten in Hochfeld, nahe bei Steinfeld, Man. Als Kind zog er mit seinen Eltern nach Sommerfeld, wo er auch zur Schule ging.

Anno 1902 trat er mit Helena Giesbrecht in den heiligen Ehestand. Diese Ehe wurde gesegnet mit sieben Söhnen und sechs Töchtern. Drei Töchter gingen ihm anno 1918 durch die Flu in den Tod voran, im Alter von fünf Jahren, zwei Jahren und acht Monaten. Sie wurden alle drei an einem Tage und in einem Grabe begraben. Sie fanden diese Erfahrung sehr schmerzhaft, aber sie fanden Trost in dem Bewußtsein, daß es der Herr war, der sie nahm. Sein Sohn John ging ihm anno 1962 im Tode voran im Alter von 56 Jahren. Er starb an Leukämia.

Im Jahre 1914 erkannte er seinen verlorenen Zustand, nahm den Herrn als seinen persönlichen Erlöser an und wurde im Juni 1916 von Bruder Johann Warkentin im Fluß getauft und in die Großweide MB-Gemeinde aufgenommen.

Unsere Eltern fanden es oft schwer, solch eine große Familie zu erziehen, doch der Herr gab täglich Gnade.

Seine Aufrichtigkeit und sein ernstes christliches Leben hat viel mitgeholfen, daß sich alle Kinder in ihrer Jugend bekehrt haben. Unser Vater genoß gute Gesundheit, bis Zuckerkrankheit und Adernverkalkung eintrat, seitdem nahm seine Gesundheit langsam ab. In den letzten Jahren konnte er schwer hören und saß viel allein für sich da, aber er las viel in seiner Bibel.

Am dritten August 1969 hat der Herr ihn im Tabor Home zu Morden nach einem kurzen aber harten Kampf zu sich genommen. In der letzten Nacht hörte Mutter ihn beten; sie kniete am Bette hin und dann betete er für die ganze Familie im einzelnen, auch für seine Frau, die ihn jetzt überleben würde. Auch daß der Herr ihm den Verstand lassen sollte, welches auch geschah. Sie lasen sich noch den 32. Psalm zusammen. Er bemerkte noch, daß er wisse, das seine Sünden vergeben seien und daß nichts zwischen ihm und seinem Heiland und keinem Menschen sei.

Es überleben ihn seine ihn liebende Frau Helena, Helen und Frank zu Morden, Nettie und Luella, John seine Frau in B.C.; Jake in Calgary, Peter in St. Catharines, Ont., Mary, Steinbach, Dave, Portage la Prairie, Man., Ben, Brandon, Man., Harry, Purvis, Man., Agatha, Saskatoon, Kay, Winnipeg. 36 Enkelkinder, 10 Urenkelkinder, 10 Stiefkinder, 20 Stiefenkelkinder, 58 Stiefurenkelkinder.

Die Begräbnisfeier wurde in der MB-Gemeinde im Bethause abgehalten, von den Brüdern F. H. Friesen in Deutsch und von Bruder Walter Janzen, der auch unser Leiter ist, in Englisch. Wir danken ihnen für die vielen Trostworte die sie uns gaben. Wir wissen, daß unser Vater wohl aufgenommen ist, und uns beschäftigt nicht der Gedanke, ob er dort angekommen ist, sondern daß wir alle ihn in der Herrlichkeit sehen werden. Gott wolle uns darin helfen.

Seine Frau und Kinder

Culloden MBG.

(Vancouver, B.C.)

Wir haben viel Ursache, den Herrn zu loben und ihm zu danken. Sonntag für Sonntag dürfen wir uns um Gottes Wort scharen und für den Alltag der Woche Speise für unsere Seelen mitnehmen. Ja, wir dürfen uns auch noch am Mittwoch zur Bibel und Gebetsstunde versammeln. Es ist nicht selbsverständlich, sondern Gnade vom Herrn, der uns so reichlich mit Himmelsmanna speist.

Am 12. Oktober hatten wir unser alljährliches Erntedank- und Missionsfest. Nach der Eröffnung und Begrüßung vereinigte sich die ganze Gemeinde zum Lob- und Dankgebet. „Das ist ein köstlich Ding, dem Herrn danken, und lobsingen deinem Namen, du Höchster." Psalm 92, 2.

Br. Jake Käthler brachte die englische Botschaft nach 1. Kor. 16, 8-9. Er stellte fest, warum wir dankbar sein sollen. Wir dürfen Gemeinschaft pflegen und uns versammeln, und wir dürfen innere und äußere Mission treiben.

Br. D.B. Wiens, der die deutsche Botschaft brachte, hatte als Basis für seine Ansprache 2. Mose 23, 10-17. Er berührte das Erntedankfest im alten Bunde und heute. Man durfte zu den israelitischen Festen nicht mit leeren Händen kommen. Jeder brachte außer dem Zehnten dem Herrn noch eine Gabe mit. Der Herr gab uns alles und verschonte nicht seinen einzigen Sohn. Was geben wir?

Abends besuchte uns Schwester Else Peters, Missionarin aus Südafrika. Sie brachte uns einen kurzen, aber interessannten Bericht von ihrer Missionsarbeit unter den Afrikanern. Es folgte noch eine kurze Zeugnisstunde.

Auch am nächsten Sonntag, am 19. Oktober hatten wir ein Fest, und zwar ein Tauffest. Folgende Seelen wurden mit der Taufe bedient: Anni und Netti Flaming, Betty Giesbrecht, Alfred Löwen, Anna, Albert und Helmut Penner, Jake Penner, Irene Schierling und Elisabeth Zacharias. Br. Jakob Penner, der die Taufpredigt hielt, sprach über die Bedeutung der Taufe im täglichen Leben nach Römer 6, 3-11. Br. D.B. Wiens vollzog die Taufhandlung. Abends wurden die Neugetauften durch Handauflegen in die Gemeinde aufgenommen, und das Abendmahl unterhalten.

Die neuen Glieder wurden ermahnt, festzubleiben in der Apostel Lehre (Apg. 11, 23), in der Gnade (Apg. 13, 43) und im Glauben (Apg. 14, 22). Der Gemeinde wurde empfohlen, sich untereinander wahrzunehmen und aufzunehmen, wie Christus uns aufgenommen hat.

Vom 14.—27. Oktober hatten wir eine gesegnete Zeit. Dr. Kurt E. Koch diente hier in den verschiedenen Gemeinden in deutscher Sprache. Sein Thma lautete: Die Krise der Welt und der Menschen im Lichte der Bibel. Am 26. Oktober vormittags diente er in unserer Kirche. Er sprach über Apg. 16, 16-18. Der Wahrsagergeist der Magd, war ein Geist aus dem Abgrund mit dem Schein der Gottseligkeit. Es war für die Eigentümer ein Geldgeschäft. Es war ein Geist der Störung. Frömmigkeit die zur Schau getragen wird, stört. Jesus siegte über den Wahrsagergeist.

Am Abend berichtete Br. Brucks mit viel Liebe aus der Arbeit und dem Leben des Invalidenheims in Abbotsford. Die Kollekte, die gesammelt wurde, ging zu Gunsten des Heimes.

Am Friedenssonntag, den 9. November, wurden wir von Br. D.B. Wiens daran erinnert, der Obrigkeit untertan zu sein nach Römer 13, 1-7. Dabei sollen wir nicht vergessen, Gott mehr zu gehorchen, als den Menschen.

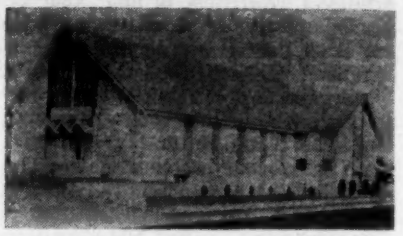
Br. Walter Rennert, der die deutsche Botschaft nach Römer 14, 16-19 und Galater 6, 7-10 brachte, erinnerte uns daran, daß die Bibel nicht Frieden prophezeit, sondern Gericht. Gottes Friede ist nicht von dieser Welt. Unser Friede ist Geborgenheit in Gott.

Sonntag, der 16. November, stand unter dem Vers aus Jeremia 31, 3. „Ich habe dich je und je geliebet, darum habe ich dich zu mir gezogen aus lauter Güte." Mit diesem Spruch begrüßte die Gemeinde ihr ältestes Mitglied. Schwester Sara (Jakob) Thiessen beging in der vergangenen Woche ihr 93 jähriges Geburtstagsfest. Auch der Chor sang ihr zu Ehren das schöne Lied: „Wenn mich nur mein Heiland liebt." Br. Gerhard Thielmann, der die Leitung der Vancouver 43. Ave. MBG übernommen hat, diente mit der deutschen Botschaft nach Lukas 7, 1-10. „Wertabschätzung Gottes und der Menschen."

Am 22. November fand die Begräbnisfeier der am 20. November heimgegangenen Schwester Katharina Reimer, geb. Thielmann, statt. Br. D. B. Wiens tröstete die Hinterbliebenen mit den Worten aus Sprüche 10, 7. „Das Gedächtnis der Gerechten (einer frommen Mutter) bleibt im Segen." Mit dem 30. November beginnt die schöne Adventszeit. Wir wollen diese Zeit unter das Wort, das Br. H. Klassen, Willingdon, uns in Ps. 40, 8 zurief: „Siehe ich komme," stellen. Auch Br. D.B. Wiens rief darauf so passend der Gemeinde zu: „Mache dich auf, werde Licht, . . . " Jesaja 6, 1-3.

S. Martens, Korr.

Chilliwack, B.C.



Möchte die werten Rundschauleser grüßen von der MG-Gemeinde Chilliwack mit dem Wort: „Der Herr hat Großes an uns getan."

Wir durften unsere neugebaute Kirche dem Herrn weihen. Lege auch die Photographie bei, damit die lieben Leser etwas eine Vorstellung haben. Der Sonntagsschulbau durfte schon 1962 ausgeführt werden und nun durften wir heute den Hauptteil beziehen. Es ist ja nichts im Leben, das ohne Widerwärtigkeiten geschieht. So auch hier, erst das ungünstige Wetter, dann der Aufenthalt mit den Bänken, die von Ontario kamen. Doch heute war es ein wichtiger Tag für die Gemeinde. Um 2.30, am 30. November, hatte sich eine große Schar vor der Tür versammelt, und das Wetter konnte nicht schöner sein.

Unser Pastor Br. H. Warkentin schnitt das Band durch, und in kurzer Zeit, war die Kirche voll. Br. Walter Wiebe betete noch erst und brachte alle diejenigen vor das Angesicht Gottes, die durch diese Tür eingehen würden. Stehend sang die ganze Gemeinde: „Danket Gott, von welchem alle Segnungen kommen."

Br. Warkentin grüßte alle mit dem Wort aus Psalm 118, 19: Der Chor sang das Lied, welches der einzige Grund der Gemeinde sei. Weiter berichtete Br. J.D. Klassen, Vorsitzender des Baukomitees. Es ließ uns etwas hineinschauen, was solch ein Bau mit sich bringt. Br. B.H. Voth übernahm sich den Bau, und mit seiner vieljährigen Erfahrung u. mit der hingebenden Energie seines Vormanns, Br. Frank Hamm, durfte der Bau ausgeführt werden. Den 15. März wurde der alte Bau abgebrochen und am 30 März durfte der erste Spatenstich zum neuen Bau getan werden. Er führte auch Luk. 14, 28. an, wo das ueberlegen der Kosten erwähnt wird. Doch wie durch ein Wunder durfte alles überwunden werden. Die Arbeit draußen muß ja bis zum Frühling warten.

Ein Gruß vom Major der Stadt wurde von Mr. Smith übermittelt. Da wir ganz nahe an der Grenze der Municipality sind, so übermittelte Reeve Mr. D. Britten einen warmen Gruß und äußerte den Gedanken, daß ein wahres Wissen sich nur durch eine Kirche erreichen lässt. Als nächster war der Vorsitzende der Heilsarme Capl. Ratcliff zur Hand, der in allen Ernst darauf hinwies: „Wo der Herr nicht das Haus baut, so arbeiten umsonst, die daran bauen." Psalm 127, 1. Der Chor sang darauf diesen Psalm.

Nach einer Kollekte brachte Br. J.A. Toews, Vancouver, die Einweihungsbotschaft an Hand von 1. Chron. 29, 10. und weiter. Hier nur einige Gedanken: Wir wollen froh dazu beitragen, Gottes Gnade rühmen, alle teilnehmen am Bau, besonders dankbar sein, daß wir noch in solchem Lande wohnen dürfen. Es ist eine Freude des Volkes Gottes, es zu tun, ein Segen für die Zukunft, und damit manch ein Sünder die frohe Botschaft hören kann.

Dann folgten die Einweihungsfragen und Antworten und das Weihegebet der Brüder H. Warkentin und J.A. Toews. Dann folgte noch ein allgemeines Lied, und der Schlußsegen.

Die Gemeinde ist dankbar für das Komitee, den Bauunternehmer, Br. B. Voth und Fr. Hamm, aber auch unsere lokale Schulboard, die uns die Schule zur Verfügung stellte. Unser aller Wunsch ist der: „Möchte auch dieses Haus zur Ehre Gottes dastehen und der Segen des Herrn darauf ruhen." Man konnte dann alles besichtigen und einen kleinen Imbiß im Keller einnehmen.

Der liebe Editor wird wohl etwas Nachsicht üben, aber es wird wohl auch mein letzter Bericht sein. Wenn der Herr nochmal Gesundheit schenkt, sehen wir vielleicht noch manch einen Rundschauleser.

Das Wetter ist hier in letzter Zeit ausgezeichnet, alles noch so schön grün. Gesundheitlich ist doch seit meinem letzten Bericht manch einer tiefe Wege geführt worden. Br. Fr. Huebert ist lange Zeit hier im Hospital gewesen, jetzt aber nach New Westminster übergeführt worden. Von einem Besuch zurückkommend, verunglückte auch Schwester Huebert und mußte eine Woche da sein, und ist auch heute noch nicht stark. Br. P.C. Thiessen mußte ebenfalls etliche Wochen im Hospital zubringen. Br. J.B. Klassen mußte sich auch einer Operation unterwerfen. Dann ging der Herr noch tiefer mit Geschwister F. Dicks. Sie hatte vor 4½ Jahren eine Lähmung und war und ist auch heute noch ganz sprachlos. Nun bekam auch er einen Schlag und war eine Woche sprachlos. Er ist auch heute noch nicht ganz hergestellt. Jetzt ist Schwester J.D. Friesen schon 2 Wochen im Hospital, auch teilweise gelähmt. Es ist oft nicht zu verstehen, wie der Herr die Menschen so verschieden führt. Doch ein Trost bleibt, er führt den besten Weg, wenn es für uns auch unverständlich erscheint. Ein Vers: „Doch da wird alles offenbar, was hier verhüllt und dunkel war." Möchte mit diesem alle Rundschauleser grüßen. Wollen treu bleiben, bis wir vom Glauben zum Schauen gelangen. Im Namen der Gemeinde grüßend,

Paul Rogalsky, Korr.
64 Brodway, Chilliwack, B.C.

Arnold MBG, B.C.

Lieber Bruder Editor und liebe Leser der Mennonitischen Rundschau! Ganz kurz einiges über unser Ergehen hier in unserer Gemeinde. Wir hatten Erntedankfest am 12. Oktober. Unsere Festredner waren: Br. D.A. Friesen, Br. C.D. Toews und Missionar Jacob Franz. Es war eine gute Stimmung, und wir freuten uns in dem Bewußtsein, daß Gott mit uns und unter uns war. Auch merkte man eine starke Gebefreudigkeit. Unsere Gemeinde mit 72 Gliedern brachte beinah $2000.00 zusammen, und etwa $490.00 war das Ergebnis vom Missionsausruf. In dem gegenwärtigen Zustande kann ja die Missionsbehörde dieses gut verwerten.

Dann hatten wir eine Evangelisation mit Br. Rudy Boschman vorbereitet. Die Zeit war für den 2.-7. November bestimmt. Br. Boschman kam und hat im großen Segen gearbeitet. Sechs Seelen durften sich durch- und zurechtfinden, davon fünf nichtmennonitischer Herkunft. Wir beten jetzt besonders um ein Tauffest. Möge Gott es uns schenken.

Während die Gemeinde sich in der Evangelisation besonders freute, hatte der gute Herr mich auf das „Seitengeleise" geschoben. Ich wurde nämlich am 19. Oktober krank an Gallenfällen, so daß am 21. eine Notoperation stattfand. Es war recht schmerzlich, weil alles so sehr entzündet war. Zudem kam noch ein „Bloodclot" welches, menschlich besehen, beinahe mein Ende herbeiführte und ein schlimmer Husten, wovon die Wunde frisch aufbrach. All dieses setzte den Körper so sehr zurück, daß ich einmal 18 Tage im Hospital war und heute noch nicht allzu stark bin.

Es war nicht leicht zu verstehen, warum Gott sich gerade diese Zeit für mich ausgesucht hatte. Zu Petrus sagte er einmal „Du wirst es einmal später verstehen." Und dieses ist uns Trost für heute. Unsere Gemeindegliederzahl bleibt vorläufig unverändert für dieses Jahr. Ein paar ältere Geschwister verlegten ihren Wohnort nach Clearbrook (Jacob H. Goerzen), und ein jüngeres Paar (Abram Loewen) mit drei Kindern hat sich uns angeschlossen. Es geschieht ja nicht mehr sehr oft, daß Kinder in der elterlichen Farm weiterwirtschaften. Gewöhnlich studieren die jungen Leute bis sie einen „Job" in der Großstadt finden und so nehmen die Großstadtgemeinden auf Kosten der Landgemeinden zu. Wir freuen uns nur über jeden der jungen Leute, die dann in der Stadtgemeinde nicht müssig stehen, sondern kräftig mithelfen. Es ist ja dort viel geistliche Arbeitsmöglichkeit. Gott segne sie. Mit einem ehrlichen „Vorweihnachtsgruß" an dich, lieber Br. Ratzlaff, deine treue Gehilfin im Büro, und alle Rundschauleser,

Euer im Herrn verbundener, Peter C. Penner, Korr.

Spezialisiert in Farb-TV.
ZENITH
ADMIRAL
RCA VICTOR
Verkauf / Bedienung / Verrenten
Wir reparieren alle Marken deutscher Radioapparate
REMPEL ELECTRONICS
533-4832 — 184 Henderson Hwy.

Reimer's Dress Shoppe
Steinbach, Manitoba
führt Frauenkleider, Mäntel (auch längere), Blusen, Wolljacken, Unterwäsche in allen Größen, auch für vollschlanke Kundinnen (bis Größe 32½), und Frauenhüte zu mäßigen Preisen. Freie Abänderung bei Kauf neuer Kleidungsstücke, die zum vollen Preis gekauft werden.
230 Main St., Steinbach, Manitoba gegenüber der Post.
REIMER'S DRESS SHOPPE LTD.

Ist Ihr Heim und Ihr Besitz ausreichend gegen Feuer versichert?
Sehen Sie Ihre mennonitische Versicherungsgesellschaft
Roberts Mutual Fire Insurance Company
Hauptbüro: 32042 S. Fraser Way, Clearbrook, B.C., Tel. 853-3131
Agenten: Chilliwack — P. A. Thiessen, Tel. 795-5243
Yarrow — G. G. Baerg, Tel. 823-4250
Aldergrove — J. J. Warkentin, Tel. 856-8392
Black Creek — J. E. Klassen, Tel. 337-5428
(Nur für British Columbia)
• Gute Raten
• Ausreichende Deckung
• Prompte Auszahlung

ABREISSKALENDER
—— Neukirchner Abreißkalender $1.35
—— Tägliches Brot, Abreißkalender $1.25
—— Kasseler Abreißkalender $1.35
—— Konstanzer Großdruck, Abreißkalender $1.65
—— Lebensbrot — Taschenkalender ..... $ .55
Versandgebühren bei Bestellungen
bis zu $2.00 ..... $ .25
von $2.00 — $4.99 ..... .35
über $5.00 zusätzlich ..... .07
für jeden weiteren Dollar.
CP THE CHRISTIAN PRESS BOOK STORE RECORDS
159 Henderson Highway
WINNIPEG 5, MAN.

So sah ich den Mittleren Osten

(Fortsetzung von Seite 6—4)

Dort begegnete uns Roy Kreider, ein mennonitischer Missionar, der unser kompetenter Führer in ganz Israel war. Es war richtig erhebend, durch die Ebene Saron zu fahren, durch das Gebirge Judah und schließlich in die Stadt Jerusalem zu kommen. Wir nahmen Quartier in einem arabischen Hotel am Fuß des Skopus-Berges, mit schöner Sicht der Stadt. Außer einer Gruppe von Kongolesen, die etwas später kam, waren wir die einzigen Kunden. Die Israelis gehen wohl nicht gerne in ein arabisches Hotel. Jerusalem ist nach 25 Zerstörungen und Eroberungen in 3000 Jahren wieder eine einige Stadt unter Israels Herrschaft. Es ist schwer zu denken, daß Israel davon etwas abgeben wird. Hier konzentrieren sich die Heiligtümer dreier großer Religionen, der Juden, der Christen und der Mohammedaner. Unvergeßlich bleibt uns der Besuch in Yad Vashem, dem Gedächtnisgebäude für die sechs Millionen jüdischer Märtyrer und Helden während des Zweiten Weltkrieges in Europa. Hier ist die Geschichte Israels in Blut geschrieben. In Jerusalems Rathaus sagte der stellvertretende Bürgermeister uns, daß von den 270 000 Einwohnern der Stadt 70 000 Araber seien. Der Lebensstandard ist in den letzten zwei Jahren bedeutend gehoben worden. Andere Redner deuteten die Vielseitigkeit der Einstellung der Menschen in Israel an. Es sind ganz extrem Orthodoxe, die nicht einmal mit der Regierung Israels kooperieren, da sie glauben, der Messias soll kommen und das Reich gründen. Aber die Orthodoxen beeinflussen das religiöse Leben in Israel stark. Ein reformierter Rabbiner sagte uns, daß sie nur eine kleine Synagoge in der Stadt und nicht viel Einfluß haben. Ein anderer Rabbiner, der uns durch vier historische Synagogen führte, sprach ganz begeistert von dem neuen Leben in Jerusalem. Einige der Vorträge waren recht mäßig gehalten. Alle empfinden schmerzlich, daß nicht Frieden ist. Einige sprachen von dem Segen, den Israel von Gott erhalten und weitergeben soll. Friedenspläne und Ideen wurden von einigen Idealisten erwähnt. Der offizielle Direktor der Information des Aeußeren Amtes war ein außergewöhnlich gewandter Redner. Er versuchte durchaus nicht, neutral zu sein. Sehr bestimmt und selbstbewußt sagte er, daß Israel daran ist, sich ein Heimatland zu gründen. Auf die Frage, ob sie sich nicht für die vielen Flüchtlinge in Jordanien verantwortlich fühlten, sagte er, daß Israel fast soviele jüdische Flüchtlinge aus den arabischen Ländern habe wie die arabischen Länder aus Israel. „Aber wir demonstrieren nicht vor der Welt mit großen Flüchtlingslagern. Bei uns werden die Flüchtlinge eingebürgert. Außerdem helfen uns unsere Brüder aus der ganzen Welt mit Unterstützung, während die arabischen Millionäre in Libanon ein Luxusleben führen und ihre Brüder in den Lagern hungern lassen." Auch sei Israel willig, Flüchtlinge zurückzunehmen, aber von den 20 000 bisher prozessierten sind nur 9000 zurückgekehrt.

Aus Jerusalem fuhren wir nach Bethlehem und nach Beth Jala, wo das MCC eine Schule operiert. Auch besuchten wir ein arabisches Dorf, Sourif, im besetzten Gebiet. Es ist auffallend, wie frei die Araber in Israel über ihre Lage sprechen dürfen. Der Muchtar, Häuptling dieses Dorfes, traktierte uns türkischen Kaffee in seinem „Coffee Shop" und erzählte uns die Geschichte des Dorfes und der Araber unter der Besatzung. Sie sind durchaus nicht zufrieden mit der Lage. Ganz interessant war der Besuch in Jericho. Wir passierten eine Abteilung israelischer Tanks mit Besatzung, und ihre Düsenjäger flogen über uns, Bombenangriffe in Jordanien auszuführen. Den Tag vorher war in der Nähe des Toten Meeres die amerikanische Touristin, eine Missionarin, durch jordanisches Artilleriefeuer getötet und drei andere verletzt worden. Der gespannten Lage halber konnten wir dort nicht bis an den Jordan noch an das Tote Meer kommen.

Nach sechs Tagen in Jerusalem und Umgebung ging es in den Norden. Wiederholt fuhren wir durch Militärsperren. Hier und da sahen wir israelische Soldaten zu Fuß in den Bergen auf Suche nach Kommandos, die sich in den vielen Höhlen verbergen. Wir dachten an die Verfolgung Davids durch Saul. Am See Genezareth fuhren wir über den Jordan, aber dann kehrten wir der gefährlichen Lage halber um, ohne den geplanten Besuch auf den Golan-Höhen zu machen. Von diesen Höhen schossen die Syrer vor dem Krieg von 1967 in die jüdischen Farmsiedlungen im fruchtbaren Jordantal. Jetzt haben die Juden diese Höhen besetzt und kontrollieren das Gelände nach der anderen Seite hin. Nach einer Fahrt am westlichen Ufer des Sees und einer Nacht im Hospiz der Kirche von Schottland in Tiberias ging es bergauf nach dem 12 Meilen entfernten, 1500 Fuß über dem See liegenden Kibutz (jüdische Kommune) Lavi (Löwe). 50 Familien orthodoxer Juden haben einen steinigen, wüsten Berg von 4000 Acker mit Wasser aus dem See in ein Paradies verwandelt. Hoch begeistert informierte uns der lokale Führer in ausgezeichnetem Englisch über die Einzelheiten des gemeinschaftlichen Lebens. Verschiedenes Getreide und Früchte werden gezogen. Die Felder in Galiläa sehen fruchtbar aus. Auffallend waren uns die großen Felder von Wassermelonen. Jedenfalls mag man die dort. Ja, gegen diese, mit westlichen Großmaschinen ausgeführte Landwirtschaft können die Araber mit ihren altertümlichen Methoden nicht konkurieren. Uebrigens sahen wir auch in den arabischen Ländern Modernisierungsversuche. Der nächste Halt war in Nazareth, wo wir eine arabische Baptistenkirche besuchten. Der Pastor führte eine andere Sprache als die meisten Araber. Mir wurde es groß, was Christus in uns tun kann. Auch er sagte frei und offen, daß in Israel drei Klassen von Bürgern seien: 1. die im Lande geborenen und die von Europa und Amerika eingewanderten Juden; 2. die aus arabischen Ländern eingewanderten Juden, und 3. die Araber. Auf die Frage, was er über die Lage dachte, sagte er: „Wir sind unter Gott, der es zugelassen hat, daß wir unter Israel sind. So müssen wir unser Los annehmen. Außerdem, hat nicht Christus uns gelehrt, unsere Feinde zu lieben?" Im christlichen Hospital in Nazareth sprach der Superintenden, Dr. Tester, mit solider christlicher Einstellung und mit gesundem Mutterwitz zu uns. Nach seiner Ansicht über die Lage gefragt, sagte er: „Wer von Euch wird jetzt ein Buch schreiben? Scheinbar wissen die Leute, die etliche Tage hier sind, mehr darüber als wir, die wir Jahre hier gewesen sind." Nach einem historisch wichtigen Besuch auf der etwa zwanzigmal zerstörten und aufgebauten Festung Meggido im Tal Harmagedon ging es dem Südwesten zu. Auf dem Berg Karmel, 5000 Fuß über dem Meeresspiegel, hatten wir eine erquickende Nachtruhe. Auch hier sprachen einige Redner zu uns, unter anderen ein Jude, Joseph Abileya, der mit seiner klaren wehrlosen Einstellung wohl die meisten Mennoniten in den Schatten stellen würde, wiewohl er nicht Christus-gläubig ist. Er und auch andere Redner hatten ganz plausible Friedenspläne. Leider sind das nicht die ausschlaggebenden Persönlichkeiten. Die römischen und die Kreuzfahrer-Ruinen in Cäsaräa besichtigten wir kurz. Die letzte Nacht in Israel verbrachten wir om Tadmor Hotel in Tel Aviv.

Am nächsten Tag nahm ein großes griechisches Flugzeug mit erstklassiger Bedienung uns von dem Flughafen Lod in Israel nach Athen, Griechenland. Auch dort konnten wir außer den großartigen Sehenswürdigkeiten hineinschauen in das Wehe, das der Krieg anrichtet. Auf der Insel Kreta, die wir den nächsten Tag besuchten, sahen wir in dem Kloster die 7500 Sargkasten der deutschen Fallschirmjäger, die Hälfte der 15 000, die bei der Einnahme der Insel im Zweiten Weltkrieg ihr Leben verloren. Als der Führer uns mitteilte, daß hier zuweilen Verwandte aus Deutschland und Eltern kommen, die Stätte zu besuchen, da schnürte sich mein Herz zusammen und Tränen drängten sich ins Auge. Wie wenn hier die Gebeine meiner Söhne lägen? Was für Unheil richtet doch der Krieg an! — Die Griechen sind recht sympathische Leute. Kann man ihre Sprache auch nicht verstehen, so berührt doch die herzliche Freundlichkeit angenehm.

Das gab viel zu denken auf dem Heimflug über den Balkan, Belgrad, Budapest, die Donau, Wien, Frankfurt bis Amsterdam, wo wir das Flugzeug nach New York bestiegen. Die Einrichtungen des Kennedy-Flugfeldes in New York lassen viel zu wünschen übrig. Mit knapper Not kamen wir in das Flugzeug von „Air Canada", und bald nach Mitternacht waren wir in Toronto. Bruder Gerhard Epp, St. Catharines, und ich kamen mit arabischer Kopfbedeckung vom Flugzeug in das große Terminalgebäude. Es war recht interessant, die Aufmerksamkeit so vieler Menschen zu haben. Unsere Frauen waren jedoch enttäuscht über unser Aussehen. Meine Frau meinte nachher, einer von uns hätte sollen eine jüdische Schädelkappe tragen und der andere die arabische Kopfbedeckung. Dann hätten wir sollen Arm in Arm hereinkommen. Das wäre symbolisch gewesen für Frieden und Brüderlichkeit. Ja, sie hatte recht.

So sahen wir den Mittleren Osten, der aus tausend Wunden älterer und jüngerer Vergangenheit blutet. Aber die Gegenwart zeigt, daß die Völker die Lektionen der Vergangenheit nicht gelernt haben. Menschlich besehen sieht die Zukunft recht dunkel aus. Sind die Menschen ganz blind? Oder wollen sie die Wahrheit nicht sehen? Oder sind sie zu schwach, dem Bösen zu widerstehen und dem Guten zu folgen?

William Martens & Associates
301 Power Bldg., 428 Portage Ave.
Deutschsprechende Rechtsanwälte
Advokaten und öffentliche Notare
WINNIPEG 1, MAN.
Telefon: 942-7247

Bernhard Rosner
Optometrist — Optiker
Augen werden untersucht
und
passende Brillen geliefert
— spricht plattdeutsch —
471 Portage Avenue
Winnipeg — Telefon: 774-9824
(Neben dem Mall Hotel)

Besuch in Palästina am Palmsonntag
Dieses wird Ihnen durch eine Reise angeboten, die:
LONDON, BERLIN, ROM, PALAESTINA, ATHEN,
die TUERKEI und HOLLAND einschließt,
vom 12. bis zum 26. März 1970. (15 Tage)
Preis: Ab Calgary, alles einschließlich ..... $959.—
Wegen weiterer Information, Broschüre und Zahlungsbedingungen schreibe man an Prediger D. J. Pankratz, Box 17, Coaldale, Alberta.

Tour der Bibel-Länder
ALS OSTERAUSFLUG FUER 1970.
Registrieren Sie jetzt! Nehmen Sie Teil an einer Palmsonntags-Pilgerreise nach Jerusalem! 15 mit erregenden Abenteuern gefüllte Tage! Alle Welt sieht es ... Sie können es besuchen, Palästina, das Heilige Land. Außerdem sehen Sie London, Berlin, Rom, Athen, Korinth und Paris.
Abreise mit Düsenflugzeug von Winnipeg den 12. März 1970 und Rückkehr nach Winnipeg von Paris den 27. März 1970. Reisen Sie im Vertrauen! Erstklassige Hotelzimmer mit 3 Mahlzeiten täglich mit der Flugkarte eingeschlossen. Gesamtpreis von Winnipeg nur $935.00. Leichte Finanzierung und Monatsraten, um ihrem Budget zu entsprechen, mit niedrigen Zinsraten. Wenden Sie sich an
Rev. John D. Reimer, Box 1930, Steinbach, Man., Tel.: 326-2466

Aus aller Welt

USA — US-Präsident Nixon hat am 15. Dezember in einer über alle amerikanischen Sender ausgestrahlten Rede die Bevölkerung über die jüngsten Ereignisse in Südvietnam unterrichtet. Nixon kündigte den Abzug weiterer 50 000 US-Truppen aus Vietnam an.

— Mit „Bestürzung" mußten die Veranstalter einer in Boston angesetzten „Großdemonstration" zur Unterstützung der Politik von Präsident Nixon, feststellen, daß die „schweigende Mehrheit" am liebsten zu Hause schweigt. Statt der erwarteten 70 000 Menschen stellten sich am Versammlungsort in Boston nur 100 Demonstranten ein. Der Veranstalter, Homer T. Ford, erklärte sarkastisch: „Präsident Nixon ist immer sehr geschickt bei seiner Wortwahl." Er habe recht gehabt, wenn er das amerikanische Volk die „schweigende Mehrheit" nannte. Nach einer halben Stunde Wartens wurde die fahnengeschmückte Hundertschaft von Nixon-Anhängern heimgeschickt. Die beiden republikanischen Abgeordneten, Silvio Conte und Margret Heckler, die als Redner vorgesehen waren, blieben ebenfalls zu Hause.

* * *

Argentinien — Unter dem Fluß Parana wurde ein Straßentunnel eröffnet, der die argentinischen Provinzstädte Santa Fé und Parana verbindet. Der 2397 Meter lange Tunnel ist der fünftgrößte in der Welt.

* * *

England — Ein Korruptionsskandal in Bulgarien zieht immer größere Kreise. Ministerpräsident Todor Schiwkoff hat neben Verkehrsminister Marin Vachkoff 17 hohe Funktionäre ihrer Ämter enthoben. Alle sollen mit großer Wahrscheinlichkeit vor Gericht gestellt werden.

Der Londoner „Observer" meldete mit weiteren Entlassungen werde in Sofia gerechnet. Möglicherweise seien auch sowjetische Funktionäre in den Skandal verwickelt. Die Beschuldigten sollen sich unter Mißbrauch ihrer Ämter persönlich bereichert und dem Staat „enormen Schaden" zugefügt haben.

— Die angesehene Londoner „Times" steht vor einem finanziellen Defizit von etwa einer Million Pfund und muß daher durchgreifende Sparmaßnahmen ergreifen. In einem Schreiben an alle Angestellten des Verlages hat Chefredakteur C. D. Hamilton erklärt: „Die Zeitung kämpft um ihr Leben."

Hamilton kündigte in dem Rundbrief Verhandlungen mit den Gewerkschaften an. Die Praxis der Arbeitsbehinderung durch gewerkschaftliche Maßnahmen solle überprüft werden, denn „sie sind auf eine Zeit zurückzuführen, als wir eine kleinere, aber gewinnbringende Zeitung waren". Sie könnten in der jetzigen Lage auf keinen Fall angewendet werden. Ein beratender Ausschuß zur Überprüfung aller Einsparungsvorschläge soll eingesetzt werden.

* * *

Schweden — Die Verhandlungen der vier skandinavischen Regierungschefs in Helsinki über die Zukunft des Nordek-Projektes sind beendet worden, ohne daß ein Termin für neue Gespräche vereinbart werden konnte. Das für Januar vorgesehene Treffen der Regierungschefs in Kopenhagen wird nicht stattfinden.

In einem gemeinsamen Kommuniqué bekräftigten die Regierungschefs Schwedens, Norwegens, Dänemarks und Finnlands ihre Absicht, die Gespräche über eine engere wirtschaftliche Zusammenarbeit fortzusetzen.

— Die Zunahme der Überfälle auf Passanten beunruhigt die schwedische Polizei. Allein in Stockholm wurden im vergangenen Jahr 900 Fälle von schwerer Mißhandlung in der Öffentlichkeit bekannt.

* * *

Holland — Im niederländischen Pressewesen steht eine entscheidende Änderung bevor. Eine der größten und führenden Tageszeitungen des Landes, „Het Vrije Volk", kündigte drastische Sparmaßnahmen an. Zum 1. April will man Amsterdam als Hauptsitz aufgeben und die über das ganze Land verbreiteten Lokalausgaben werden eingestellt.

Das traditionelle Sprachrohr der politischen Linken in Holland wird künftig nur noch als Abendblatt mit Sitz in Rotterdam erscheinen. Etwa 250 der 1230 Mitarbeiter sollen entlassen werden. Wesentlich für die wirtschaftlichen Schwierigkeiten ist weniger der relativ geringe Verlust an Abonnenten als die Einbuße im Anzeigengeschäft.

* * *

Frankreich — Die französische Regierung versucht mit allen Mitteln, das Rennen gegen die Zeit und gegen die Gewerkschaften im Sozialkonflikt zu gewinnen. Auf dem Spiel stehen die Wirtschafts- und Sozialpolitik des Landes. Im einzelnen geht es dabei um die endgültige Sanierung der Währung, den Erfolg des Sanierungsprogramms für die Wirtschaft, die Einführung eines neuen Sozialkontraktes zwischen Arbeit und Kapital, seine Billigung durch das Volk und damit Frankreichs Gewicht in den kommenden Auseinandersetzungen um die Zukunft Europas.

— Mit großer Mehrheit hat der Parteikongreß der Unabhängigen Republikaner in Courbevoie bei Paris den 45-jährigen Parteivorsitzenden Valéry Giscard d'Estaing, Wirtschafts- und Finanzminister im Kabinett Chaban-Delmas, wiedergewählt. Auch Generalsekretär Michaeles Poniatowski wurde in seinem Amt bestätigt.

Die Unabhängigen Republikaner (RI) sind zusammen mit der Zentrumspartei „Fortschritt und moderne Demokratie" (PDM) die Verbündeten der gaullistischen Partei UNR in der Regierungsmehrheit.

— Zwei Skiläufer erlitten bei Pergignan (Frankreich) Verletzungen, als der Skilift, der sie hangaufwärts bringen sollte, plötzlich rückwärts lief. Auf dem Lift wurden zum Zeitpunkt des Unfalls etwa 100 Personen befördert. Die meisten von ihnen retteten sich mit einem Sprung in den tiefen Schnee.

— Der Sozialkonflikt Frankreichs in der zweiten Jahreshälfte 1969 ist noch nicht überwunden. Doch befindet sich das Land nach den Worten Finanzministers Giscard d'Estaings auf dem „Wege der Gesundung".

* * *

Italien — Der Schock, den die schweren Bombenanschläge von Mailand und Rom in ganz Italien ausgelöst haben, hat im zerstrittenen Lager der „linken Mitte" zu einer gewissen Besinnung geführt, die manche Beobachter die Wiederherstellung der Koalitionsregierung erwarten läßt.

Die Sekretäre der vier ehemaligen Koalitionsparteien (Christliche Demokraten, Sozialisten, Sozialdemokraten, Republikaner) haben eine Einladung Ministerpräsident Rumors zu einem gemeinsamen Gespräch im Palazzo Chigi angenommen. Der Optimismus, darin schon einen ersten Schritt zur Ablösung des christlich-demokratischen Einparteien-Kabinetts durch eine neue Vier-Parteien-Regierung zu sehen, wird allerdings keineswegs überall geteilt.

Zwei Tage nach den Terroranschlägen, bei denen 14 Menschen getötet und mehr als hundert verletzt worden waren, fehlte noch jede konkrete Spur von den Attentätern. Die Polizei ist der Ansicht, daß für die Anschläge in Mailand und Rom ein und dieselbe Organisation verantwortlich ist.

— Pietro Nenni, der ehemalige italienische Außenminister, hat wegen der Terroranschläge in Mailand seinen Besuch in Bonn abgesagt.

* * *

Deutschland — In einer Erklärung vor dem Zentralkomitee der SED in Ost-Berlin hat der Staatsratsvorsitzende der „DDR" und SED-Parteichef Walter Ulbricht die Konzeption der Bundesregierung von „Beziehungen besonderer Art" zwischen zwei deutschen Staaten verworfen. Vor dem 131 Mitglieder zählenden ZK wiederholte Ulbricht die Forderung nach uneingeschränkter völkerrechtlicher Anerkennung der „DDR".

Die Deutschland-Politik der Regierung Brandt beruhe offenbar auf Vorstellungen von „Beziehungen zwischen Vormund und Mündel", sagte Ulbricht in seiner Rede, die vom Parteiorgan der SED, „Neues Deutschland", veröffentlicht wurde. Eine solche Auffassung sei „natürlich unannehmbar".

„Notwendig und allein möglich sind also zwischenstaatliche Beziehungen auf der Grundlage völliger Gleichberechtigung unter Ausschaltung jeglicher Diskriminierung, das heißt eben solche völkerrechtlichen Beziehungen, wie sie zwischen souveränen Staaten üblich sind", betonte Ulbricht.

— Ein Ende der Grippewelle in Europa ist noch nicht abzusehen. Nach den Berichten der Gesundheitsbehörden breitet sich die Krankheit, die in der Bundesrepublik zunächst nur in Bayern verstärkt aufgetreten war, in Europa weiter aus. Ein Sprecher des bayerischen Innenministeriums meinte jedoch, das Ansteigen der Erkältungskrankheiten sei jahreszeitlich bedingt und „nicht dramatisch". In Frankreich und Italien ist jeweils ein Viertel der Bevölkerung grippekrank. Außer Spanien und Portugal haben jetzt auch Belgien, die skandinavischen Länder, Österreich und die Schweiz Grippefälle gemeldet.

— Die „Deutschland", das 4850 BRT große Schulschiff der Bundesmarine, traf nach ihrer sechsten Auslandsausbildungsreise in Eckernförde ein. Auf der 20 000 Seemeilen langen Fahrt hatte das Schiff neun Häfen auf den Azoren, in den USA, auf den Bahamas und im Mittelmeer angelaufen.

— Die Bundesregierung ist entschlossen, die grundgesetzliche Ordnung der Bundesrepublik vor Bombenlegern und Terroristen zu schützen, erklärte Bundesinnenminister Genscher in Bonn zu den letzten Berliner Sprengstoffattentaten.

* * *

Griechenland — Der griechische Ministerpräsident Papadopoulos wird im Gebäude des Parlaments vor Vertretern der Bevölkerung, der Kirche und der Presse einen „Rechenschaftsbericht" über das Jahr 1969 abgeben. Obwohl Einzelheiten über den Inhalt der Erklärung nicht bekanntgegeben wurden, gilt als sicher, daß Papadopoulos vor allem den griechischen Austritt aus dem Europarat verteidigen wird.

Die Rede des Ministerpräsidenten, die von Radio und Fernsehen übertragen werden wird, gilt unter Beobachtern als ein weiteres Zeichen für die Unsicherheit des Regimes über die Reaktion der Bevölkerung auf das kompromißlose Auftreten in Paris. Offenbar ist sich die Junta über etwaige innenpolitische Auswirkungen ihrer Entscheidung noch nicht im klaren. Unmittelbar nach Bekanntgabe der Austrittserklärung waren die Sicherheitsstreitkräfte in erhöhte Alarmbereitschaft versetzt worden. Über Rundfunk erklang Militärmusik.

* * *

UdSSR — Der sowjetische Delegationschef bei den Pekinger Grenzverhandlungen, der stellvertretende Außenminister Kusnezow, und sein Stellvertreter, Generalmajor Matrosow, flogen zur Teilnahme an der Wintersitzung des Obersten Sowjet nach Moskau. In Peking wurde offiziell bestätigt, daß die seit dem 20. Oktober geführten Grenzverhandlungen „für einige Zeit" unterbrochen werden.

Eine in Hongkong erscheinende Zeitung berichtet, seit mehr als 20 Tagen sei im Grenzgebiet von Sin Liang eine sowjetische Einheit von chinesischen Soldaten eingeschlossen.

— Die Auswanderung von Juden aus der Sowjetunion nach Israel und ihre Zusammenführung mit dort lebenden Familienangehörigen werde allein durch die Politik des Staates Israel, seine Aggression gegen die arabischen Staaten und durch die antisowjetischen Umtriebe des Zionismus behindert. Das schrieb die sowjetische Regierungszeitung „Iswestija". Der Artikel ist offensichtlich von zwei jüdischen Autoren verfaßt worden.

(Fortsetzung auf Seite 24—1)

Herzlichen Segenswunsch
zum Weihnachtsfest
und zu Neujahr
wünscht Ihnen
NORTH KILONAN MOTORS AND AUTOBODY
A. Janzen und H. Kroeger
1372 Henderson Hwy, Winnipeg 16
Ph. 338-1551 Ph. 334-6156

Danke Ihnen für die Ehre, Ihnen vier Jahre als Mayor dienen zu dürfen. Ich freue mich, Ihnen weitere zwei Jahre dienen zu können, in denen ich die Interessen aller Bürger fördern möchte.

*

Mit den herzlichsten Glückwünschen zum Weihnachtsfest und zum Neuen Jahr

R. E. "Dick" Britton, Mayor
Township of Chilliwack, B.C.

Emigration Transit Centre Fallingbostel

"Die Zeit, sie eilt, .. . und wir, wir müssen mit ihr eilen . . . "

Langsam und träge scheint die Zeit dahinzuschleichen, wenn man warten muß und **warten**, daß ist die haupttätigkeit, die der Auswanderer auf der letzten Etappe in Europa, im Emigration Transit Centre in Fallingbostel, ausübt. Bei der Ankunft im Lager muß man warten, bis man einen Wohnplatz zugewiesen erhält, dann heißt es auf die Reihenfolge bei der Registratur warten. Man wartet auf die Vorladung zur medizinischen Untersuchung, zum Röntgen, zu den Impfungen, und ist man diese Etappen endlich durch, dann heißt es erst recht warten, bis man endlich vor den kanadischen Arzt und vor den Konsul vorgeladen wird. Ist dann alles in Ordnung und hat der Konsul das erlösende „okey" ausgesprochen, dann kommt noch einmal das Warten auf den Abtransport . . . . Hat man aber einen „Fleck" oder „Trachomanarben" oder sonstige unheimliche Dinge im Blut, dann kommt aus dem Munde des Konsuls das Urteil: „6 Monate warten!"

Wenn in anderen Lebenslagen die Unterhaltung unter Freunden gewöhnlich vom Wetter ausgeht, so ist es hier unweigerlich die Frage: „Wie weit bist Du?" und das nächste „Was hat der Arzt, bezw. der Konsul gesagt?" Die jeweilige Art des Vorwärtskommens der einzelnen Fälle wirkt sich wie der atmosphärische Druck auf ein Barometer auf die Stimmung im Lager aus. Es gibt ausgesprochene Tiefdruckzeiten, wenn sich Zurückstellungen häufen, aber auch sonnige Tage, wenn alles glatt geht. An „Schlechtwettertagen" ist das Büro des MCC überfüllt, und Br. Cornelius J. Dyck, unser „Gutwettermacher" wird von a l l e n Seiten um Rat und Hilfe bestürmt. Er läßt sich nie aus der Fassung bringen, und wo es ihm irgend möglich ist da vertreibt er die Wolken, und schon so manchen verschleiernden Nebel hat er durch sein tatkräftiges Eingreifen zerstreut. Besonders an den Tagen, an denen die zusätzliche Verpflegung vom MCC verteilt wird, strahlt die gute Stimmung aus allen Gesichtern, denn auch hier ist der Magen für die gute Stimmung ausschlaggebend.

Die Wartezeit hat aber auch ihre gute Seiten. Viele kommen nach langer Vereinsammung hier zum ersten mal wieder mit unserem Gemeinschaftsleben in Berührung. Die Versammlungen die täglich um 19 Uhr in den Räumen der YMCA stattfinden, werden sehr rege besucht, und an den Sonntagen sind sowohl die Vormittagsgottesdienste, als auch die von der Jugend gestalteten Gemeinschaftsabende so stark besucht, daß die Räume kaum ausreichen, um die Besucher alle aufzunehmen. Drei gemischte Chöre und ein Musikchor helfen diese eindrucksvollen Kundgebungen mennonitischen Geistes und Brauchtums verschönern. Da jetzt die Mehrheit unserer Prediger hier zur Bearbeitung ist, wird jedem das geboten, was er zur Kräftigung seines Glaubens und zur Wegzehrung für sein weiteres Pilgerleben bedarf. Die Jugend hört drei mal in der Woche Vorträge aus der Heilslehre, der Kirchengeschichte und der Geschichte unseres Mennonitenvölkleins, und für die Kinder wird am Sonntagnachmittag Sonntagsschule gehalten. An den Wochentagen unterrichten unsere mennonitischen Lehrer unsere Kinder in unserer mennonitischen Schule.

Das E.T.C. Fallingbostel ist im Augenblick die größte Ansammlung von Mennoniten auf einer Stelle in der ganzen Welt. Hier, in einer ehemaligen Hochburg des Militarismus, bereiten sich wehrlose Mennoniten für eine weitere Etappe ihres ewigen Wanderlebens vor. Möchte diese neue Verwendung von Kasernen doch richtungweisend für die Welt werden, dann käme endlich der so heiß ersehnte Friede. Die Verluste, die unsere Flüchtlingsgruppe durch die Verschleppungen und die Kriegswirren erlitten hat, werden hier besonders sichtbar. In den Versammlungen bilden die Frauen und Kinder bei weitem die Mehrheit. Nach einer von mir aufgestellten Statistik bilden Frauen und Kinder über 80% unserer Flüchtlingsgruppe und 40% aller Familien sind ohne Vater. Der große Prozentsatz der Familien ohne Vater und der Mädchen im heiratsfähigen Alter, die keine Aussicht haben, in den Reihen unserer Gruppe einen Ehepartner zu finden, stellen ein schwieriges soziales und sittliches Problem dar.

Heute war der Blockgruppenmann bei mir und fragte mich, ob ich willens sei, mit einem am Sonntag, dem 18. 7. nach Rotterdam abgehenden Transport abzufahren, um Europa zu verlassen. Ich sah ihn erst ungläubig an und begriff dann, daß er mir die langersehnte Nachricht brachte, die endlich die lange Wartezeit beendet. Wenn ich nun auf die drei Monate zurückblicke, die ich hier in Fallingbostel zugebracht habe, dann kann ich es kaum glauben, daß es schon ein Vierteljahr zurück liegt, als wir in Gronau Abschied feierten und trotz aller Ungeduld, die ich in der Zwischenzeit empfunden habe, kommt mir die Zeit, die ich hier verlebte, recht kurz vor, so daß ich in das oben zitierte Dichterwort mit einstimmen muß: „Die Zeit, sie eilt . . . . " Ja, auch wir müssen uns jetzt zum Schluß noch eilen, denn es gibt noch so vieles vor der Abreise zu regeln. Wenn auch das Scheiden von hier ein freudiges ist, denn endlich wird der Wunschtraum einer neuen Heimat Wirklichkeit, so will sich doch etwas Wehmut in das Herz schleichen, denn so viele der Lieben bleiben noch hier zurück, und die von Bomben und Granaten zerwühlte Erde Europas deckt die Gebeine unserer Eltern und Geschwister, die diese schreckliche Zeit nicht überlebten . . . .

Was wird uns die neue Heimat bringen? . . . Oft stellt man sich in banger Erwartung diese Frage. Man kann sie nur dann beruhigt beantworten, wenn man sein Schicksal dem in die Hände legt, der sich uns als Träger aller unserer Sorgen offenbart hat. Er wird uns sicher in die neue irdische Heimat geleiten und uns einst den Weg zur ewigen, himmlischen Heimat ebnen.

Erich Ratzlaff

Der Silvesterabend

Eine alte Ueberlieferung erzählt uns, daß in früheren Jahren die Heiden in der Hauptstadt Rom den letzten Abend des Jahres mit allerlei Mutwillen, Festessen und Trinken und allerlei Torheiten zubrachten. Dieses heidnische Wesen tat dem damals in Rom lebenden christlichen Bischof Sylvester sehr wehe. Er dachte darüber nach, Wege und Mittel zu finden, diese Greuel zu hindern und an deren Stelle etwas Besseres zu setzen.

Da kam ihm der glückliche Gedanke, in den schon vorhandenen christlichen Kirchen und Kapellen Roms Abendgottesdienste einzurichten, um damit nach und nach den Unterschied zwischen einem christlichen und heidnischen Jahresende vor aller Welt Augen darzustellen.

Die Christen in Rom gingen nun am letzten Jahresabend in die Versammlung zum Beten, Loben und Danken und zum Anhören des Wortes Gottes. Die Heiden dagegen gingen noch zum Schwelgen und Prassen. Die Christen sammelten sich zur stillen Einkehr der Herzen und zur Andacht, die Heiden aber zu allerlei tollen Lustbarkeiten. Dieser Abstand zwischen Heidentum und Christentum, der den Römern je länger je mehr in die Augen fallen

mußte, stimmte nach und nach die öffentliche Meinung zugunsten des Christentums. Des heidnischen Unfugs wurde immer weniger und die Gotteshäuser am Jahresende immer voller. Mit der Zeit wurde es an jenem Abend still in Roms Straßen. Das Gute hatte das Böse überwunden. Der Jahresschluß war ein christlicher geworden. Zum Andenken an jenen Frommen und zu seinen Ehren ist nun der letzte Jahrestag nach seinem Namen, Sylvester, benannt worden.

Ist es wohl heute noch so in Rom? Jedenfalls haben wir Christen Ursache, nach dem Vorbilde des frommen Sylvester mit Gottesdienst, mit Singen und Beten das Jahr zu beschließen und soviel als möglich in unserer Umgebung dem „Heidentum" zu wehren, das sich am Altjahrsabend und auch sonst geltend macht.

Christusfreude

Nie ist die Ankunft eines Erdenbewohners so vorbereitet und so begrüßt worden! Propheten gingen jahrhundertelang als Herolde vor ihm her. Himlische Heerscharen verkündigten seinen Einzug, Hirten aus der Nähe und Magier aus fernen Landen beteten ihn an: Sehnliche Erwartung — jubelnde Huldigung — anbetendes Erstaunen!

Und du? Weißt du etwas von der „großen Freude"? Oder ist dir am Tag seiner Geburt noch der Lichterglanz, der Kinderjubel, die Vollendung der Vorbereitungen und das Geben und Nehmen irdischer Gaben die Hauptsache? Ist es mehr „Weihnachtsfreude" oder „Christusfreude", die dein Herz erfüllt und dein Leben auf einen höheren Ton stimmt? Ist es erstere, so wird der Ton bald wieder herabgesunken sein, wenn die Lichter verlöscht u. die letzten Spuren des Weihnachtsschmuckes hinweggeräumt sind. Ist es Christusfreude — die „große Freude", von der der Engel sagt, so wird sie wie ein heller Jubelklang dein L e b e n durchzittern, deine Augen leuchten machen und deine Lippen öffnen, damit auch andere von der großen Freude erfahren, die du als Kleinod im Herzen trägst und die doch das Gemeingut alles Volkes, ja aller Völker sein soll.

Das Maß deiner Freude wird davon abhängen, was Christus dir ist. Das Christentum ist das Alleruniversalste, aber auch das Allerpersönlichste. Wenn der Freudenfunke im eigenen Herzen gezündet hat, muß er herausleuchten in die Welt. Jeder Christ ein Herold, ein Verkündiger der frohen Botschaft. Wen es noch nicht getrieben hat, anderen die frohe Botschaft mitzuteilen, dem ist auch die große Freude noch nicht im Herzen aufgegangen, der kann noch nicht mit den Engeln und Hirten Weihnachten feiern.

Eva v. Tiele-Winckler

„O du fröhliche, o du selige. . ."

Wie das Lied entstand

Auf der Straße Weimars gingen zwei Herren langsamen Schrittes, in ein eifriges Gespräch vertieft. Alle, die ihnen begegneten, grüßten ehrfurchtsvoll; doch galten diese Grüße mehr dem einen, stattlichen Herrn mit den dunklen Adleraugen.

Plötzlich blieben die beiden stehen. Italienische Straßensänger sangen und sammelten die spärlichen Gaben der Zuhörenden; es waren nur wenige Neugierige. Als die beiden Herren näher kamen, wichen alle zurück und zogen die Hüte. Die italienischen Sänger wurden verlegen; sie meinten, das müsse wohl gar der Herzog sein, und brachen ihren Gesang ab.

„Singt nur ruhig weiter, ihr guten Leute", sagte der vornehme Herr, „wir hören es gern." Er sprach Italienisch mit ihnen. Die Italiener stimmten ihren Gesang von neuem an; dann legte er ihnen eine größere Münze in den Hut, und die beiden Herren gingen weiter.

„Es ist in einfaches, altsizilianisches Schifferlied", sagte er zu seinem Begleiter, „ich habe es in Italien oft gehört."

Der vornehme Herr war der Geheimrat Goethe, und sein Begleiter der Legationsrat Falk, der sich in der bösen Zeit um 1806, in der tiefsten Not Deutschlands, der durch den Krieg verwaisten und verwahrlosten Jugend angenommen hatte — ein w a h r e r Wohltäter. Von den Straßen und hinter den Zäunen suchte er die armen, zerlumpten, hohläugigen und halbverhungernden Kinder zusammen und nahm sie in seinen Schutz.

Der Tod hatte schon achtmal bei ihm angeklopft und hatte ihm von zehn nur zwei gelassen. Nun wurde er Ziehvater der Bettelkinder. Er war ein gläubiger Christ, der des Heilands Lehre auch in die Tat umsetzte.

Johannes Falk war der Sohn eines armen Perückenmachers in Danzig. Er studierte an der Universität Halle;

der Danziger Stadtrat unterstützte ihn, denn der Vater hatte noch für sechs Kinder zu sorgen.

Er lebte als Privatgelehrter und Schriftsteller in Weimar, wo er seine zweite Heimat fand. Er gehörte zum Goethe-Schiller-Kreise und durfte Goethe zu seinen Freunden zählen. Seine Schriften blieben unbeachtet.

Falk gründete in Weimar ein kleines Waisenhaus und bot den armen Kindern ein Asyl. Das Haus wurde ein Hort für sittlich gefährdete Kinder. Falk war immer hilfreich und opferbereit. Er hatte in der Hilfe für arme Kinder seine Lebensaufgabe gefunden. In dem Heim wurden die Kinder zu lustigen, brauchbaren Menschen erzogen, es ersetzte ihnen das Elternhaus. Wenn die Knaben größer wurden, brachte er sie bei Handwerkern unter.

Das sogenannte Falksche Institut bestand bis in die neueste Zeit als öffentliche Erziehungsanstalt. Als Anerkennung ernannte ihn der Großherzog zum Legationsrat.

In seinen Mußestunden hatte Falk schon manches Gedicht geschrieben. Von ihm stammen übrigens auch die Worte: „Nur Deutschland darf sich Deutschlands Retter nennen."

Weihnachten war wieder da, und Falk war emsig bemüht, seinen Pfleglingen einen frohen Festabend zu bereiten. Er füllte Teller mit Aepfeln, Nüssen und Honigkuchen.

Endlich war er fertig. Müde sank er auf die Ruhebank, er wollte etwas schlafen. Aber es ging nicht, er war zu aufgeregt.

Draußen wirbelten die Schneeflocken.

Falk erhob sich, trat ans Fenster und trommelte mit den Fingern an die Scheibe. Da summte ihm plötzlich die Melodie, die die italienischen Straßensänger gesungen hatten, in den Ohren. Und in seiner seligen Weihnachtsstimmung formten sich ihm wie von selbst die Worte zur Melodie:

„O du fröhliche, o du selige."
Gnadenbringende Weihnachtszeit."..

Rasch setzte er sich an den altväterlichen Schreibtisch und brachte die Worte zu Papier. Dann feilte er noch daran, schrieb alles fein und säuberlich ab: Das Lied war fertig, ein echtes, ergreifendes Weihnachtslied.

Er rief alle seine Schützlinge in das Lehrzimer, schrieb den Text an die große Wandtafel und die Kinder schrieben ihn auf ihren Schultafeln ab. Dann übte er mit ihnen die Melodie ein, bis alles klappte: ein feierlicher Chor erklang, so recht zu Herzen dringend: „O du fröhliche, o du selige.'

Das Schneegestöber hatte aufgehört, alles prunkte im glitzernden Schneeschmuck.

Der Bescherungsabend war da. Die Kinderschar stand in froher Erwartung um den Weihnachtsbaum. Und: „O du fröhliche, o du selige ‚gnadenbringende Weihnachtszeit . . . " erklang es nach der Melodie des altsizilianischen Schifferliedes. „Welt ging verloren, Christ ist geboren . . ."

War es ein Zufall? Auf der Straße vor dem Fenster stand Goethe und lauschte. Er konnte jedes Wort verstehen. Tiefgerührt nahm er den Hut vom Kopf und summte die Melodie leise mit. Und er stand da, bis die letzte Strophe verklungen war. Das war echte deutsche Weihnachtsstimmung, echt deutsche Weihnachtspoesie. Dann schritt Goethe seinem Hause zu. „Wenn dieses Gedicht von Falk ist, dann wird es ihn überleben", sagte er leise vor sich hin.

Johannes Falk ruht auf dem Weimarer Friedhof. An der Friedhofsmauer ist sein efeuumrahmtes Grab. Die von ihm selbst verfaßte Grabschrift lautet:

„Unter diesen grünen Linden
Ist, durch Christus frei von Sünden,
Herr Johannes Falk zu finden.
Kinder, die aus deutschen Städten
Diesen stillen Ort betreten,
Sollen fleißig für ihn beten:
Ew'ger Vater, dir befehle
Ich des Vaters arme Seele
Hier in dunkler Grabeshöle,
Weil er Kinder angenommen,
Laß ihn einst zu allen Frommen
Als dein Kind auch zu dir kommen."
Geboren den 28. Oktober 1768.
Gestorben den 14. Februar 1826.

Dieses Grab wird von den Fremden, die Weimar besuchen, ebenso wenig beachtet wie des Dichters Wohnhaus in der Altstadt mit der kleinen Erinnerungstafel.

Sein schlichtes, innieges Weihnachtslied aber, das schon mehr als hundert Jahre alt ist, wird von Millionen gesungen in Stadt und Land. Es hat sich die Welt erobert, es ist unsterblich geworden.

Sein Weihnachtsbaum

In seinem Häuschen am Waldrand saß der Waldhüter Adam Rupprecht und wärmte am heißen Ofen die klammen Finger. Rupprecht war ein erster und einsamer Mann. Seine vier Kinder wohnten irgendwo in der Welt. Drei von ihnen verheiratet, der Jüngste als Viehpfleger in Holstein. Seine Frau lag seit zwei Monaten auf dem Waldfriedhof hinter dem Dorf, das man bei klarem Wetter in der Ferne mit seinen weißen Häusern und roten Dächern sehen konnte. Diese Einsamkeit griff an die Seele des alten Mannes. Allerlei Gedanken tanzten wie bunte Elflein um ihn herum. Viel Lebensweisheit barg er in seinem Herzen, und mancher Menschheitslehrer hätte ihn darum beneidet. Seitdem seine Frau gestorben war, hatte Adam Rupprecht keinen Menschen, dem er seine Gedanken mitteilen, sein Herz ausbreiten konnte. So sprach er mit den Gegenständen in der Stube, mit den Bäumen im Wald und mit allen Tieren. Die kannten ihn als ihren Freund und Bruder.

Heute schneite es in dicken Flocken. Auf allen Aesten lag die weiße Last und bog das Gezweig zur schimmernden Erde. Rupprecht sah durchs Fenster. Heiliger Abend war heute, Weihnachtsabend! Da kam dem Einsamen der Einfall, der ihn nicht mehr losließ und wie ein Feuer in ihm brannte. „Einen Baum will ich mir schmücken", sprach er zu sich selbst, „auch wenn ich einsam bin." Aber, so dachte er weiter, soll wegen mir ein Bäumchen sterben? Hat es nicht auch Leben, von Gott geschenkt? Wird es nicht täglich von Gottes Sonne beschienen, mit Tau und Regen erquickt? Hat der himmlische Vater es nicht selbst freundlich geschmückt mit hunderttausend Schneesternen? Darf ich dieses Gottesgeschöpf mit Säge und Beil zerstören?

Ein Leuchten lag plötzlich in seinen Augen. Er hatte einen Plan, einen wunderseligen Weihnachtsplan.

Als es dunkelte und sich die ersten Sterne hervorwagten, tappte Adam Rupprecht hinaus. Einen Sack trug er auf der Schulter und eine Kiste unter dem Arm. Die Laterne in seiner Hand warf Licht- und Schattenbilder auf den Schnee. Mit dem weißen Bart und der Pelzkappe sah er aus, als wäre er einem Märchenbuch entstiegen.

Mitten im Wald, vor einer freistehenden Tanne setzte Rupprecht die Laterne ab. Dann packte er Sack und Kiste aus und begann den lebenden Tannenbaum festlich zu schmücken. Aepfel und Backwerk hängte er an die Zweige, Brotkrusten, Meisenringe, die er aus Talg und Körnern selbst geformt hatte, und glimmernde Lametta fäden. Auch viele bunte Weihnachtskerzen steckte er an die beschneiten Aeste. Um die Tanne herum aber legte er duftendes Heu, Kastanien und Eicheln, Mohrrüben und Kohlblätter und viele Körner.

Als das alles fertig war, eine bunte Herrlichkeit vom Boden bis zur Tannenspitze, holte er einen Kienspan hervor, ließ ihn an der Laterne aufflammen und zündete die Kerzen an. Schön war das, wunderschön! Wie staunte der alte Mann, wie jubelte und sang sein Herz! Stumm hockte er nieder auf einen Baumstumpf, faltete die Hände, und seine Seele sang das Lied von der stillen, heiligen Nacht.

Und nun geschah es: Zuerst trat ein Reh aus dem Dickicht, schnupperte und naschte vom lockenden Heu. Zwei seiner Schwestern folgten ihm, blinzelten in den Kerzenschein, stellten die Lauscher und gesellten sich äsend zu ihm. Bald flatterten Finken, Meisen u. Amseln herbei. Sie hingen an den Aepfeln, am Brot und schmausten vergnügt Fleisch und Fett. Da hoppelten Hasen heran, und gar ein Eichkätzchen erklomm vorwitzig den Stamm.

Eine Stunde etwa dauerte diese stille, lichtübersonnte Weihnachtsfeier. Dann erlosch eine Kerze nach der andern. Noch in der Dunkelheit schwebte ein Duft von Kerzen, Heu und Backwerk durch den Wald.

Adam Rupprecht faltete die Hände, und seine Seele stand an der offenen Weihnachtstür der Ewigkeit und spürte das milde Lächeln Gottes. Tausend Engel sangen in seine Einsamkeit. Und als er heimwärts tappte, mußte er immer und immer wieder mit dem Handrücken über die nassen Augen wischen. Denn das ist das Sonderbare: Wenn das Menschenherz voll Freude ist, dann fließen die Tränen.

Fritz Schmidt-König

Der junge Schäfer

Es war auf der russischen Halbinsel Krim, da weideten auf der weiten grünen Steppe große Schafherden noch bis tief in dem Winter hinein. Einsam steht der Schäferkarren auf dem weiten Gefilde, und drin sitzt Peter, der Schafhirt, der Neffe des deutschen Kolonisten, dem das Gut gehört. Er ist etwa 10 Jahre alt und schwächlich, zum Schafehüten ist der elternlose Knabe gerade recht, da sitzt er und hält den Kopf in beiden Händen, denn heute ist ja Weihnachten. Das kann er schier nicht übers Herz bringen. Weihnachten draußen bei den Schafen feiern zu müssen, keinen strahlenden Christbaum, keine freien Tage, kein Festessen im warmen Zimmer! Und dazu die traurige Einsamkeit, doppelt traurig an diesem Tage. Denn drei zottige Schäferhunde können ihm die Gesellschaft lieber Menschen nicht ersetzen. Schon dämmert es. Er zündet sich ein Feuer an und bereitet sich ein Abendessen. Aber eine Träne rann aus seinen Augen: heute soll ja Weihnachten sein. Plötzlich kommt's über ihn: Weihnachten, und er hütete des Nachts seine Herde und war draußen bei den Hürden! Hat er es nicht oft im Evangelium so gelesen? Er faltete die Hände und betete mit nassen Augen, Gott möge ihm heute noch jemand schicken, daß er nicht gar so allein sein müsse. Dann legte er sich in seinen Schäferkarren und schaute durch einen Riß im Bretterdach zu einem glänzenden Stern empor, der ihm wie der Stern zu Bethlehem vorkam. Plötzlich durchdringt ein Ton die lautlose Stille. Die Hunde schlagen scharf an. Ein Mensch schreit um Hilfe. Peter eilt schnell aus seinem Karren und sieht, daß die Hunde einen Menschen zu Boden gerissen haben. Er ruft die Hunde zurück und führt den Fremden in seinen Karren. Der hatte eine leichte Bißwunde am Arm davongetragen. Peter verband ihn. Bald stellte es sich auch heraus, daß der Wanderer hungrig und durstig war. Peter erquickte ihn. Nun hatte er einen Menschen, wie er sichs von Gott erbeten. Er läßt sich von dem Fremden, der ein Deutscher war, erzählen, wie er in die einsame Steppe gekommen. Der erzählt ihm eine traurige Geschichte, wie er ein Leben voll Leichtsinn und Gottlosigkeit geführt habe und jetzt auf der Wanderung sei, um in seinem Elend Arbeit und Brot zu suchen. Peter fragte ihn, warum er denn nicht zu seinen Eltern zurückkehre und sie um Verzeihung bitte. Da lachte der Fremde höhnisch auf. Peter aber sagte, das sei nicht recht von ihm, am Weihnachtsabend so trotzig zu reden. „Was, Weihnachtsabend!" rief der Fremde, „das habe ich nicht gewußt," und sein Herz wurde weich bei der Erinnerung an all die Weihnachtsabende, die er im lieben Elternhaus verlebt. Und was Peter ihm sagte, fiel auf einen guten Boden.

Am andern Morgen kam der Gutsbesitzer selber in einem Wagen, um nach Peter zu sehen. Er ließ sich alles erzählen, nahm den Fremden mit und versprach, für ihn zu sorgen. Und nach drei Wochen hat Peter mit verklärtem Gesicht den ersten Brief in seinem Leben erhalten, einen Brief voller Freude und Dank, von jenem Fremden, der wieder zu seinen Eltern heimgekehrt und Verzeihung erlangt hatte. War das nicht eine gesegnete Weihnacht draußen auf der weiten Steppe gewesen?

POSTAGE PAID IN WINNIPEG

FAIRMAVEN REALTY ERNENNUNG

Peter Enns

Harold Dueck, Präsident von Fairhaven Realty, freut sich, die Ernennung von Herrn Peter Enns als Vertreter der Firma in Elmwood, East Kildonan, Nord Kildonan und anderen Gebieten bekanntzugeben. Herr Enns ist in Geschäftskreisen wohlbekannt und bringt vieljährige Erfahrung mit. Er ladet seine vielen Bekannten und Geschäftsfreunde ein, sich an ihn wegen irgendwelcher Grundstücksangelegenheiten zu wenden. Rufen Sie bitte an:

FAIRHAVEN REALTY
232 Sherbrook Street
774-2483 Res.: 533-5961

Aus aller Welt

(Fortsetzung von Seite 21—4)

Weiter hieß es, wenn einige sowjetische Juden, vornehmlich ältere, sich zu ihren Verwandten begeben wollten, dann „hatten und haben sie eine solche Möglichkeit". Die Führung Israels habe aber in den letzten zweieinhalb Jahren die Möglichkeit kompliziert. Außerdem habe sich die Sowjetunion gezwungen gesehen, nach dem Beginn des Krieges im Juni 1967 ihre diplomatischen Beziehungen zu Israel abzubrechen.

* * *

Bulgarien — Verhandlungen, die der bulgarische Außenminister Ivan Bascheff mit seinem jugoslawischen Kollegen Mirko Tepavac in Belgrad mit der Absicht geführt hatte, die jugoslawisch-bulgarischen Beziehungen zu normalisieren, sind zum Symbol der schroffen politischen Gegensätze zwischen beiden Ländern geworden. Aus grundsätzlichen Überlegungen heraus waren beide Seiten nicht bereit, ihre Standpunkte in der Mazedonien-Frage zu ändern oder abzuschwächen.

Der von Bascheff vorgelegte Plan, der einen Verzicht Bulgariens auf alle territorialen Ansprüche auf Mazedonien vorsieht, wenn Jugoslawien dafür die ethnische Zugehörigkeit der mazedonischen Bevölkerung zu Bulgarien anerkenne, stieß auf jugoslawischer Seite auf eine derartige Ablehnung, daß kein bei solchen Anlässen übliches gemeinsames Abschlußkommuniqué veröffentlicht wurde.

* * *

Rumänien — Der rumänische Staats- und Parteichef Nicolae Ceausescu hat alle osteuropäischen Staaten aufgerufen, dem Beispiel Rumäniens zu folgen und ihre Beziehungen zur Bundesrepublik Deutschland zu normalisieren. Gleichzeitig forderte er die westeuropäischen Länder zur offiziellen Anerkennung der „DDR" auf und empfahl die Herstellung von „Beziehungen zwischen der ‚DDR' und der Bundesrepublik Deutschland auf der Grundlage internationalen Rechtes".

In einer Rede während der viertägigen Plenarsitzung des Zentralkomitees seiner Partei in Bukarest bezeichnete Ceausescu die jüngsten Bundestagswahlen als „einen beredten Beweis für die realistischen Tendenzen in der öffentlichen Meinung dieses Landes". Die Bildung der Regierung Brandt/Scheel und das von ihr für die Außen- und Innenpolitik verkündete Programm seien ein Ausdruck dieses Wandels.

Ceausescu bezeichnete die deutsch-sowjetischen Gespräche über einen gegenseitigen Gewaltverzicht als „außerordentlich bedeutsam für die Sicherheit und den Frieden unseres Kontinents und der ganzen Welt". Auch die geplanten deutsch-polnischen Gespräche seien in diesem Zusammenhang zu begrüßen.

* * *

Vietnam — Die südvietnamesische Regierung erklärte sich bereit, zu Weihnachten und zu Neujahr einen Waffenstillstand von jeweils 24stündiger Dauer zu verfügen. Diese Feuerpause soll am 24. Dezember um 18 Uhr Ortszeit beginnen und bis 18 Uhr am 25. Dezember dauern. Ähnlich ist die Neujahrswaffenruhe angesetzt; Beginn am 31. Dezember um 18 Uhr Ortszeit und Ende am 1. Januar 1970, 18 Uhr Ortszeit.

Ein Sprecher der amerikanischen Mission in Saigon teilte hierzu mit, daß sich auch die amerikanischen Streitkräfte dieser Waffenruhe anschließen werden.

Von nordvietnamesischer Seite wurde noch keine Erklärung zu diesem Angebot der Saigoner Regierung abgegeben. Es ist aber zu erwarten, daß auch Nordvietnamesen und Vietkongs eine Feuerpause planen. Im Verlauf des Vietnamkrieges hat es bisher schon 13 derartige Feuerpausen gegeben. Die letzte hatten die Nordvietnamesen und Vietkongs im September nach dem Tod Ho Tschiminhs verkündet. Südvietnam hatte sich allerdings diesem Waffenstillntand nicht angeschlossen.

* * *

Israle — Der israelische Ministerpräsident Frau Golda Meir hat beträchtliche Steuererhöhungen zur Stärkung der Verteidigungskraft des Landes angekündigt. In einem Interview sagte sie, en werde einer der ersten Schritte der neuen Regierung sein, das Parlament zu veranlassen, die Voraussetzung zur Erhöhung des Steueraufkommens um etwa eine Milliarde isrelische Pfund jährlich z uschaffen.

* * *

Äthiopien — Die beiden von äthiopischen Sicherheitsagenten an Bord eines Verkehrsflugzeuges über dem Mittelmeer erschossenen Entführer hatten nach Angaben von Augenzeugen Sprengstoff bei sich. Die „Eritrea-Befreiungsfront", der die beiden angehörten, hat dagegen bestritten, dax eine Flugzeugentführung geplant gewesen sei. Vielmehr hätten die beiden Erschossenen nur Flugblätter an Bord verteilen sollen. Die Organisation tritt, von mehreren arabischen Staaten unterstützt, für eine Loslösung Eritreas von Äthiopien ein. Auf ihr Konto kommen mehrere Flugzeugentführungen.

Die von dem Zwischenfall betroffene Boeing 707 der Ethiopien Airlines traf in Addis Abeba ein. Sie hatte außer der Besatzung und den Sicherheitsagenten die Leichen der beiden Entführer an Bord.

Persien — Drei Offiziere der persischen

* * *

Armee und sieben Zivilisten, die von einem persischen Militärgericht wegen Rauschgiftschmuggels zum Tode verurteilt worden waren, sind am 14. Dezember in Teheran durch Erschießen hingerichtet worden. Sie hatten auf Armeefahrzeugen große Mengen von Opium aus der Türkei nach Persien gebracht. Fündundzwanzig wegen des gleichen Delikts zum Tode verurteilte Perser warten noch auf ihre Hinrichtung.

Programm
der Bibel-Konferenz
vom 27. bis 29. Dezember 1969

in der Elmwood-MBG, 145 Henderson Highway, Winnipeg.

Sonnabend, den 27. Dezember, 10.00 Uhr vormittags.

Der Prophet Amos:

1. „So ist es und nicht anders" (Amos 1 und 2). Br. Martin Durksen.
„Die Offenbarung Jesu Christi" (Offb. 1, 1—7). Br. David Ewert.

2.00 Uhr nachmittags:

2. „Drei Strafreden über Israel" „Amos 3—6). Br. Martin Durksen.
„Die Berufung des Sehers" (Offb. 1, 8—11). Br. David Ewert.

7.30 Uhr abends:

„What valid evidence is there of genuine Christianity?" Br. Rudy Boschman.

Sonntag, den 28. Dezember, 10 Uhr vormittags.

3. „Fünf Gesichte vom kommenden Gericht" (Amos 7–9). Br. Martin Durksen.
„Die Vision des Herrn der Gemeinde" (Offb. 1, 12—20). Br. David Ewert.

2.00 Uhr nachmittags:

Der Prophet Maleachi:

1. „Die Frage um Gottes Liebe, Ehre und Vaterschaft" (Maleachi 1). Br. Martin Durksen.
„Konventionell gewordenes Christentum" (Offb. 2, 1—8). Br. David Ewert.

7.30 Uhr abends:

„Why a family?" Br. Rudy Boschman.

Montag, den 29. Dezember, 10 Uhr vormittags:

2. „Die Priester des Herrn" (Maleachi 2). Br. Martin Durksen.
„Vor Gottes Thron" (Offb. 4, 1—11). Br. David Ewert.

2.00 Uhr nachmittags:

3. „Die ewige Gleichheit Gottes und die Unbeständigkeit des Menschen" (Maleachi 3). Br. Martin Durksen.
„Gottes Ratschluß mit der Menschheit" (Offb. 5, 1—14). Br. David Ewert.

7.30 Uhr abends:

„The abundant life." Br. Rudy Boschman.

BESTELLZETTEL

THE CHRISTIAN PRESS
159 Henderson Highway
Winnipeg 5, Man.

Ich bestelle hiermit bis zur ausdrücklichen Abbestellung die

„Mennonitische Rundschau" auf ein Jahr $5.00

☐ Alter Leser ☐ Neuer Leser (Bitte anmerken)

Name und gegenwärtige Adresse:

.....

.....

.....

Bei Adressenänderung unbedingt auch die alte Adresse angeben.

.....

.....